Don. Lud.
XXXII/12

Unparteyliche Prüfung über die Wunderheilungen Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten Alex. v. Hohenlohe und des J. Martin Michel.

In fünf geheimen Briefen

von

Fr. N. Baur.

Würzburg 1822.

Gedruckt und zu haben bey J. Steph. Richter, Plattnersgasse Nr. 95.

Don. Lud. XXXII, 12.

Geschenk
Seiner Majestät des Königs Ludwig I.
aus
Höchstdessen Privatbibliothek.

Unpartheyliche Prüfung
über
die Wunderheilungen
Sr. Durchlaucht
des
Herrn Fürsten Alex. v. Hohenlohe,
Domkapitulars des Erzbisthums Bamberg ꝛc.
und des
J. Martin Michel,
nebst
Würdigung einiger hierüber erschienenen Gegenschriften.

In fünf geheimen Briefen
an
Andreas R— in M—
von
Franz Nicolaus Baur,
des aufgelösten hohen Domstiftes Vikar und ehemaligem Dominical.

Utile est, plures a pluribus fieri libros diverso stylo, non diversa fide, etiam de quaestionibus eisdem, ut ad plurimos res ipsa perveniat, ad alios sic, ad alios autem sic. — AUGUSTINUS de Trinit. Lib. I, Cap. 3.

Würzburg 1822.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwürdigen Wohlgebornen

Herrn

Adam Joseph Onymus,

der heil. Schrift Doctor und Professor der Gottesgelehrtheit, und zur Zeit Prorector an der Universität zu Würzburg ꝛc.

in

tiefster Verehrung und Hochachtung gewidmet.

Hochwürdiger, Wohlgeborner Herr!

Die Heilungen Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten v. Hohenlohe und des Landmannes Martin Michel enthalten des Stoffes und der Auffoderungen an menschliche Glückseligkeit und Wissenschaften so Vieles, daß dieselben gewiß in beyden Hinsichten der vielseitigsten, gründlichsten — aber auch der leidenschaftslosesten Prüfung würdig sind.

Euere Hochwürden und Wohlgeboren waren der Ersten Einer, welcher der Wahrheit huldigte, diese anerkannte, und durch Ihre vortreffliche, ganz im evangelischen Geiste geschriebene Schrift: „Meine Ansichten von den wunderbaren Heilungen des Herrn Fürsten Alexander v. Hohenlohe," sowohl meinen hierüber im Drucke erschienenen Schriften, als dieser unparteylichen Prüfung, einen festen und dauerhaften Grund geleget hat.

In dem Parteylosen für und dagegen kann allein die Wahrheit sich einer wissenschaftlichen Behauptung entfalten. — Dazu beyzutragen nach Möglichkeit und Kraft, war und ist mein Zweck.

Ich habe daher mehrere gegen diese Heilungen erschienene Schriften, besonders die des Herrn F. v. Spaun, genau geprüft, ruhig, ohne Vorliebe, — und lege Ihnen, als dem eben so allgemein anerkannten Menschenfreunde und rastlosen Beförderer des Hei-

ligen und Guten, als tiefdenkenden Gelehrten, das Resultat dieser Prüfungen ehrfurchtsvoll zur hochgefälligen Beurtheilung vor; — und von wem könnte ich eine schärfere und zugleich belehrendere Kritik hoffen, als von Ihnen, der Sie einst mein Lehrer waren, und dem ich Alles verdanke, was ich bin, und was ich vermag.

Ihre Menschenliebe und Herzensgüte ist mir Bürge, daß Sie dieses Zeichen meiner herzlichsten Dankbarkeit, meiner tiefen Verehrung und Hochachtung gütigst aufnehmen, und Ihr Wohlwollen noch fernerhin gewähren werden dem, der die Ehre genießt, sich nennen und unterzeichnen zu dürfen als

Euerer Hochwürden und Wohlgeboren

dankbarster, ergebenster
Schüler und Freund
Baur.

Würzburg,
den 19. November 1821.

Vorbericht.

Bey meinen Schriften, welche bisher im Drucke erschienen sind, hatte ich keine andere Absicht, als: 1) den Thatbestand der Heilversuche des Hrn. Fürsten v. Hohenlohe Durchlaucht und des Martin Michel festzustellen, und 2) die verschiedenen religiösen, geschichtlich-philosophischen und medicinischen Ansichten und Meinungen über diese Heilungen zu sammeln, mit meiner eigenen und meiner Freunde Meinung zu verbinden, und dadurch ein Ganzes dieser in jeder Betrachtung wichtigen Erscheinungen der Welt vorzulegen, und so manches gute Samenkorn in die Herzen guter Menschen zu streuen, damit es keime und wachse. — In dieser Hinsicht ist auch die in wenigen Tagen schnell erfolgte Auflage der ersten Ausgabe meiner wahren und kurzen Beschreibung rc., so wie die zweyte Auflage von zwey Heften, wovon jedesmal 6000 Exemplare gedruckt worden, und die jetzt schon — nach Nachrichten aus den Zeitungen — in fremde Sprachen übersetzt, im Drucke erschienen sind, ein erfreuliches Zeichen der Zeit; denn dem nach reiner Wissenschaft Ringenden, wie jenem, reine religiöse Gefühle daran fühlenwollenden Menschen, werden schneller die Mittel geboten.

Ich sendete an den Tagen, wo man etwa 25000 Menschen in Würzburg ihre Augen und Ohren ablängnen, oder alle von dem Tarantelstich getroffen, ansehen wollte, viele mir zugekommene Danksagungen von Geheilten an die Zeitungs-Redactionen. Diese waren ja mein Eigenthum;

und wenn ich — um ein Ganzes zu geben — in der Erwägung, daß nicht alle Menschen diese einzelnen, in vielen Blättern zerstreuten Nachrichten, lesen können, diese sammelte; so verdiene ich dießfalls Dank, und keinen Tadel. Man lese mein zweytes Heft, und der wichtigste Theil des Inhaltes ist zuvor in keiner Zeitung gestanden.

Wenn der Einsender im Frankfurter Journal Nr. 275, in meinen Schriften Unwahrheiten gefunden haben sollte, so hätte er diese sogleich anführen sollen; denn waren es unverschuldete, so würde ich sie verbessert haben. Ehe also diese Behauptung bewiesen wird und ist, muß ich sie als eine Verleumdung ansehen. — Ich erzählte das Verfahren des löblichen Stadtmagistrats von Bamberg, den man wohl nicht glaubend nennen konnte, weil er gar keine Heilungen — obgleich in einer besondern Schrift viele Bamberger ihre Danksagungen für ihre Heilungen bekannt gemacht haben — glauben will. — Warum nun Niemand von dem Stadtmagistrate in Bamberg soll reden dürfen, ist schwer zu begreifen, besonders dann, wenn man in den Landtagsverhandlungen aller teutschen Staaten so manches Urtheil über die höchsten Staatsstellen gedruckt lieset. — Wenn ich hier sage Magistrat, so verstehe ich keineswegs alle Glieder dieses Rathes, sondern ehre die alten Sprichwörter:

„Wie der Herr, so der Diener."

„Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen."

Wenn der Hr. Einsender in besagtem Artikel den Stadtmagistrat von Bamberg für die weltliche Macht von Baiern ansieht, so thut er Unrecht. — Was nach öffentlichen Blättern die königl. Regirung in diesen Ereignissen verfüget hat, wird Niemand tadeln. — Jenes aber, was der Magistrat von Bamberg unter dem 30. August d. J. in vielen Zeitungen bekannt gemacht hat, kann und wird — schon des boshaften Styls wegen — Niemand loben. Von der königl. Regirung scheint dieses Inserat selbst — nach vie-

len glaubwürdigen Privatbriefen — nicht gut geheißen zu seyn, und die kommende Zeit wird uns noch darüber Aufklärung geben.

Da ich mein Evangelium kenne, so ehre ich auch den Spruch Jesus: „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem „Kaiser, was des Kaisers ist;“ und: „Seyd unterthan „und gehorsam eurer Obrigkeit.“ Das, was die königl. Regirung anbefohlen, habe ich Seite 101, II. Heft, als Recht anerkannt; denn ich sage ja: „so lange sie — die „Heilungsart — die gesetzliche Ordnung nicht störet, und „s. w.“ So habe ich dabey auch jene Maßregeln für Recht anerkannt, welche die Staatspolizey ergreift, um jede Störung der Ordnung unplatzgreiflich zu machen. — Ob aber in dem Sinne dieser Regirungsverordnung der Bamberger Magistrat gehandelt habe? wird die Zeit beantworten.

Ob das, was ich von einem Theile des Bamb. Klerus sagte, Verleumdung ist, weiß ich nicht. Da ich aber diese Nachrichten von Bamb. Corrspondenten habe, so würden diese sich — wenn es nöthig seyn würde — rechtfertigen. Allein die Sache selbst an und für sich wäre nichts Neues; denn auch die Schriftgelehrten waren die größten Feinde an Jesus, und auch Jesus konnte in Nazareth kein Wunder thun. — In dem Anhange, welchen Einsender seinem dem Herrn Fürsten v. Hohenlohe ertheilten Lobe in den Worten: „Aber der Fuhrmann fehlet ihm noch, und „die angewandten Mittel sind nicht heilig,“ zugesetzet hat, liegt deutlich die Kaste, zu welcher er gehört. — Es ist recht Schade, daß der Einsender des Aufsatzes uns nicht das Recipe des Frachtzettels der zu fahrenden Heilungen gegeben hat, ehe und bevor er einen Fuhrmann dazu haben will: auch haben wir bis jetzt kein Mittel gesehen, die der Herr Fürst v. Hohenlohe zu seinen Heilungen angewendet hat. — — Wer nicht Willens ist, irgend einen Glauben, eine Meinung, eine wissenschaftliche Ansicht, einem Andern aufzudringen, der darf wünschen, auch dieselbe Nach-

sicht zu erlangen. — Allein jeder Unbefangene wird einsehen, daß durch solche Kraftsprüche weder die Wissenschaften gewinnen, noch aber auch der Glaube gemindert werden könne. — — Also Beweise, bescheiden, logisch, mathematisch durchgeführt, erwartet man statt solcher Urtheile. — Ferner fragt man den Einsender auf sein Gewissen, ob denn auch er vor 20 oder 30 Jahren — wenn er anders so alt schon ist — in Allem und über Alles dieselbe Denkart schon gehabt hat, die er nun hat? — Dann hätte er aber in 20 oder 30 Jahren auch nichts erlernt. — Es ist aber, glaube ich, sehr ehrenvoll, wenn man in seinem 50sten oder 60sten Jahre die Irrthümer verbessern gelernt hat, die man im 20sten, 30sten, oder 40sten Jahre beging.

Ich glaube, in dieser meiner Prüfung wird Hr. Einsender des fraglichen Aufsatzes in Nr. 275 des Frankfurter Journals, so wie der Hr. Recensent in der allgemeinen Literatur-Zeitung von Halle 1821, Nr. 394 u. ff., mehr zu ihrer Beantwortung finden. — Bin ich ja sogar großmüthig über eine häßliche Verleumdung, die man dem hochwürdigsten Hrn. Bischofe überbrachte: „daß ich ein Religionsspötter sey," und die mir sehr viel schadete, still vorübergegangen: — warum soll ich jetzt Rattenfängern, die, um zu bellen, sogar den Mond anbellen, neuen Stoff zum Schimpfen geben?? Ich habe mir daher vorgenommen, in der Zukunft wenig oder gar nichts mehr gegen Lügen und Verleumder zu antworten; ja sogar über sehr vieles Böse, welches mir eine gewisse Kaste von undankbaren Menschen erwies, soll Gras wachsen. Ich verrichte daher täglich für meine Feinde folgendes Gebeth:

Lieber Herr und Gott!

Mein Mitmensch beschuldigt mich des Bösen. — That ich dieses, so vernimm meinen innigsten herzlichsten Dank, daß du mich deiner Gnade gewürdiget, mich erleuchtet und

gebessert hast; segne mich, und erhalte wachsend diese Besserung in mir. — Da du uns in das Herz geschrieben, da dein göttlicher Sohn, Matth. Kap. 5. V. 44, diesem inneren Gefühle die Worte gab: „ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet jene, die euch lästern und verfluchen; thut Gutes denen, die euch hassen; bethet für euere Verfolger und Verleumder;" so erhöre, o Gott! auch meine Bitte: Vergieb meinem Feinde, der nicht weiß, was er thut, seine Vergehen, die er von der Stunde seines Werdens bis hieher an dir, an andern Menschen und an mir begangen haben könnte, und bessere auch ihn nach deiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit, damit auch ihm dereinst von irgend einem seiner Mitmenschen diese Besserung — stets ein Werk deiner Gnade — ehrend zuerkannt werden möge, Amen!

Schließlich will ich noch auf eine sehr schöne Stelle des J. J. Rousseau aufmerksam machen. — „Fliehe — sagt er — die Menschen, die unter dem Vorwande, die Natur zu erklären, nur verderbliche Grundsätze in die Herzen streuen, und denen auffallende Zweifeley noch viel behauptender ist, als die entschiedene Sprache ihrer Gegner. Unter dem stolzen Vorgeben, daß nur sie in dem Besitze der Aufklärung, nur sie die Rechtsinnigen, die Redlichen sind, dringen sie uns gebieterisch unverdauliche Behauptungen auf, und halten sich für berechtiget, uns statt der wahren Gründe die unbegreiflichsten Lehrgebäude, die sie in ihrer Einbildungskraft aufgeführt haben, anzuweisen. — Indem sie dann Alles, was dem Menschen heilig ist, zerstören, umstürzen, und unter die Füße werfen; so rauben sie den Betrübten noch den letzten Trost in ihren Leiden, und den Mächtigen und Reichen den einzigen Zaum, der ihre Leidenschaften zurückhält. So entreißen sie dem Herzen den Wurm des Gewissens und die Hoffnung der Tugend, und brüsten sich dabey, Wohlthäter der Menschen zu seyn. — Euere Vernunft, die immer nur im Trüben und in der

Düsternheit gesteuert hat; sie, die wie ein Wurm nur mit Mühe auf der Erde kriechet, will sich weit über die Wolken des Donners schwingen, sie, die hienieden an jedem Steinchen sich verstößt, taumelt und fällt. Stolz auf diesen Funken, wollt ihr Gott über das zur Rede stellen, was er kund gethan?" — — —

Baur.

Würzburg, im Sept. 1821.

Lieber Andreas!

Ich glaubte nicht, dir über den viel besprochenen Gegenstand unserer Zeit und Umgebung noch etwas schreiben zu müssen: allein einige dießfalls erschienene Druckschriften erfodern eine Antwort, damit der böse Samen nicht den guten (der ohnehin der Feinde so viele hat,) ersticke... Ich weiß es zwar, daß es dazu nicht meiner Worte bedarf; denn ist es Gottes Wille, so wird es geschehen, und muß es geschehen: allein Gott würdiget auch oft einen unwürdigen Knecht, ein Beförderer des Guten zu seyn, und es ist Gottes Befehl: „du sollst dein Pfund nicht vergraben."

Darum, lieber Andreas, will ich dir meine Meinung über die Schrift: „Gedanken über die Wunderkuren des geistlichen Rathes Fürsten von Hohenlohe. Deutschland 1821." sagen.

Zuerst mißfällt mir schon das Unbekannte des Verfassers und Verlegers.... In Glaubens- und Religionssachen ist keine Furcht nöthig, und der wahrhaft Glaubende kennet keine Menschenfurcht; ihn beseelet der Spruch: „Fürchtet „euch nicht vor denen, die den Leib tödten, sondern vor „jenen, die die Seele und den Leib verderben." Matth. 10. K. V. 28.

Ist der Verfasser also von der innigsten Ueberzeugung erfüllet, daß sein Aufsatz seine Mitmenschen glücklicher mache, daß er zum Wohl ihrer Körper, zum Heil ihrer Seelen beytrage; so nehme er auch den Lohn seiner Menschenliebe an, und nenne sich. — Aus Bescheidenheit kann er sich nicht verschweigen: — verschweiget er aber seinen Namen aus

Furcht vor Tadel, so ist diese Furcht ein Beweis, daß sein innererSeelenmensch in seine Worte nicht einstimmet: fürchtet er sich vor Menschen, so hat er eine Wort- aber keine Thatreligion; er kennet weder den obigen Spruch, noch jenen: „Thuet recht, und scheuet Niemand.“

Der Verfasser untersuchet die Frage: „ob so ein Wunder, (über das Wort und die Sache von Wunder will er sich nicht einlassen) „wenn es auch wirklich eines wäre, so„gleich ohne Weiters für göttlich anzusehen sey, wenn es „auch mit allen religiösen Formen, und unter Anrufung „des Namens Gottes geschehen sey.

Zuförderst, Andreas, bitte ich dich in deinem Evangelisten Matthäus das 12. K. ganz nachzulesen, und du wirst eine gute Einleitung zur Untersuchung und Beantwortung dieser Frage finden; und dann gedenke der Worte des Evangelisten Lukas 9. Kap. V. 49 und 50, welche also lauten:

Vers. 49. „Johannes antwortete und sprach: Meister „wir haben einen gesehen, welcher dir, mit uns, nicht folget; „und doch in deinem Namen Teufel austreibt; darum „haben wir ihm gewehret.

Vers 50. „Jesus aber sprach zu ihm: Thuet ihm keinen „Einhalt: denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns.“

Der Verfasser will aus dem Schrifttext, Matth. K. 24. V. 23. „So Jemand von euch sagt: „Sieh, hier ist Christus, „oder sieh, dort ist er: glaubet es nicht.“

24. „Denn es werden sich Lügner für den wahren Christus „ausgeben, und falsche Propheten auferstehen: sie werden „große Zeichen und Wunder sehen lassen, also daß, wenn es „möglich wäre, auch die Auserwählten in den Irrthum verleitet würden.“

25. „Habet also Acht: sehet, ich habe euch alles vorgesagt.“

26. „Wenn sie euch auch dann sagen werden: sieh, er ist „in der Wüste, gehet nicht hinaus. Glaubet nicht, wenn „sie sagen: Sieh, er ist dort zu innerst im Hause.“

nun beweisen, daß so ein Wunder das Gegentheil vom Göttlichen sey."

Wie er aber daraus diesen Beweis herleiten will, ist schwer einzusehen; denn in diesem ganzen Kapitel ist die Rede von dem Ende der Welt, von den Zeichen und Wundern, die vorhergehen sollen. Jesus saget daher V. 5. „in dieser „Zeit der Weltzerstörung werden viele kommen, die sich „meinen Namen beylegen und sagen werden: ich bin Chri„stus, und wirklich ist die Zeit da. Sie werden viele be„trügen: folget ihnen also nicht." Wenn nun auch — wie, solange die Welt stehet, schon oft — uns die jüngste Zeit den Vers 6, 7 und 9 als geschehen und vorhanden vorstellet; so saget uns doch Vers 8.

„Dieses alles aber ist nur der Anfang der Schmerzen." noch nicht den jüngsten Tag (die Weltzerstörung) an, und eben so wenig, daß diese falschen Christuse nun erstehen müssen. Und wenn auch selbst — wie der Augenschein zu zeigen scheinet — die Vers 10, 11 und 12 dieses Kap. erfüllet werden sollten; so tröstet uns Vers 13, und muß gerade nach Vers 14 zuerst das heil. Evangelium in der ganzen Welt zuvor verbreitet seyn, ehe das Ende kömmt. Nehmen wir nun auch diese Wunderkuren als einwirkend zur Verbreitung des Evangeliums an; so zeigen uns — wenn wir uns vor der Zerstörung fürchten, — doch solche Schriften, wie die vorliegende an, daß noch vieles, vieles fehlet, bis das Evangelium verbreitet sey, also auch daß die Zerstörung noch ferne sey.

Es gab aber, wie der Verfasser selbst saget, schon in dem alten Testament auch Wunder: — also können Wunder nicht zum Weltuntergang ein Zeichen seyn, also passet der angeführte Text gar nicht hieher.

Da aber, lieber Andreas! hier nur von falschen Christusen und Propheten die Rede ist, so wollen wir unser Urtheil sparen, wer — wenn ein solcher falscher vorhanden wäre — der falsche ist; denn der wird sich in seinen Widersprüchen verrathen.

Wenn der Verfasser aus dem 5ten Buche Moyses K. 13. V. 1. anführet:

„Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird „aufstehen, und giebt dir ein Zeichen oder Wunder, und „das Zeichen oder Wunder kömmt, wovon er „dir gesaget hat, und spricht: „Laß uns andern Göt„tern folgen, die ihr nicht kennt, und ihnen dienen; so „sollt ihr nicht gehorchen den Worten solcher Propheten oder „Träumer."

so beweiset derselbe dadurch, daß wir ihm nicht folgen, ihm nicht glauben sollen, weil er uns von unserm Gotte und seinem heil. Worte ableiten, die Eigenschaften Gottes verkleinern will. Dem Aberglauben — Eigenthum des größern Menschenhaufens — wollte der kluge Moyses vorbeugen. Die Alten waren gute Sternkundige, (dieß beweiset uns Bayle,) die Alten kannten vielleicht mehr von Magnetismus, als wir; durch ersteres Gebrauchen rettete sich Kolumbus in Amerika, die Wirkung des letztern staunen selbst kluge Leute jetzt noch an. Von solchen natürlichen Wundern konnten bösgesinnte Menschen einen bösen Gebrauch machen, und die Guten zum Bösen verführen: vor diesen warnet nun Moyses.

Auch die Heilart des Hrn. Fürsten von Hohenlohe ist nichts Ungewöhnliches. Martin Michel heilte vor ihm, und vor diesem Martin Michel heilte vor mehrern Jahren ein Geistlicher in Gerlachsheim auf dieselbe Art und durch dasselbe Gebeth. War nicht auch Schiller von der Kraft des Glaubens durchdrungen? Kann man mehr von ihm (dem Glauben) sagen, als Schiller in seinem Gedichte:

Kolumbus.

„Steuere, muthiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen,
„Und der Schiffer am Steuer senken die lässige Hand,
„Immer, Immer nach West! Dort muß die Küste sich zeigen.
„Liegt sie doch deutlich und schimmernd vor deinem Verstand.

„Traue dem leitenden Gott, und folge dem schweigenden Weltmeer.
„Wär' sie noch nicht, sie stieg' itzt aus den Fluten empor.
„Mit dem Genius steht die Natur im ewigen Bunde,
„Was der eine verspricht, leistet der andere gewiß.

ausgesprochen hat? — Sind denn die Heilungen Gaßner's ꝛc. erklärt? Wenn aber der Spötter Voltaire recht hat, wo er saget:

„Wenn der Arzt zu einem Kranken gehet, so verbindet „er sich in dem Vorzimmer die Augen, nimmt einen Stock, „tritt in das Krankenzimmer, schlägt um sich, und trifft „er dann die Krankheit; so schlägt er die Krankheit todt: „trifft er den Kranken, so schlägt er den Kranken todt."

so sind ja, lieber Andreas! alle Heilungen, sie mögen von Hohenlohe oder einem Arzte geschehen, göttlich, oder göttliche Wunder, und der Hr. Fürst Hohenlohe saget mit reiner Weisheit in seiner Dankrede für die Genesung unserer hochverehrten Kronprinzessin von Baiern:

„Gott segnete das Erkenntniß der Aerzte und ihre Mittel."

Der Verfasser läugnete also das Göttliche an den Kuren von Hohenlohe, wie an jenen der Aerzte; denn alles Wissen ist von Gott, und sind euere Werke gut, so werden sie bestehen: sind sie böse, so werden sie zu Grunde gehen.

Wenn die Kuren Gaßner's ꝛc. größer, als jene von Hohenlohe waren; so beweiset dieses nicht, daß die kleineren nicht göttlich seyen, und wer Gottes Allmacht in dem wachsenden Fruchthalm nicht erkennet, der wird sie auch nicht in der Zeder erkennen; wer sie nicht in dem Bau des Infusions-Thierchens entdecket, dem kläret sie sich auch in dem Elephanten nicht auf.

Matthäus im 13ten Kapitel, Vers. 54, 55, 56, 57 und 58 giebt darüber Aufschluß, und was selbst dem Gottmenschen Jesus unmöglich war, kann kein Vorwurf gegen Hohenlohe seyn; und was Matthäus Kapitel 17. Vers 18 und 19 saget, und die Apostel tröstete, mag auch den andern genügen.

Nun betrachtet der Verfasser den Nutzen aus diesen Heilungen, und wir wollen ihm folgen, guter Andreas! um uns zu belehren.

Die wievielste der Kuren gelungen sey, weiß ich nicht; die Glieder zum Verhältniß fehlen. Wenn in Bamberg — wie manche sagen wollen, und was viele Danksagungen dann widerlegen — viele Heilungen mißlangen; so mag nebst vielen andern Ursachen auch die in Matthäus 13ten Kap. V. 54. bis 58. eingewirkt haben: uns genüget es hier, daß der Verfasser auch einige als unwidersprechlich anerkannt hat. — Er erkläre uns also die Ursachen dieser unwidersprechlichen Heilungen zuvor.

Wenn unsere Einsichten eingeschränkt sind, was der Verfasser behauptet, so lag es in der unendlichen Weisheit Gottes, diese beschränkten Einsichten in den heiligen Glauben übergehen zu lassen, und diese beschränkten Einsichten durch Regeln, Gesetze und Formen zu verhindern, daß den einen diese Beschränktheit nicht zum Thoren erniedrige, den andern aber nicht zum Narrenhause leite.... Wenn wir — nach dem Verfasser — die Rathschlüsse Gottes nicht erforschen können, so müssen wir auch uns unerklärbare Thaten nicht als ungöttlich erklären wollen, wie der Herr Verfasser; wenn diese Thaten nehmlich nichts gegen die religiösen oder bürgerlichen Gesetze enthalten, sondern in dem Gegentheile eine Erfüllung des 2ten der beyden heiligsten Gesetze sind, von denen alle andere ausgehen.

Es saget uns der Verfasser auch nichts Neues in den Worten: „so ist es erlaubet und pflichtgemäß, die nöthigen „Mittel gegen körperliche Uebel anzuwenden;" denn schon Jesus, der Göttliche, selbst hat uns dieses befohlen, indem er bey Matthäus Kap. 9. Vers 12. sagte:

„Die Gesunden bedürfen keines Leibarztes wohl aber „die Kranken."

und der 20. und 22. Vers des nehmlichen Kap. lehret uns, daß Jesus selbst vorzüglich solche Krankheiten heilte, an denen entweder die Kunst der Aerzte gescheitert war, oder

die sie für unheilbar erkannten. Daher lesen wir auch meistens von Heilung der Blinden, Stummen, Tauben, Lahmen, von Gichtbrüchigen — unheilbar Aussätzigen, und von der — durch die Sprachen uns unbekannt geworden zu seyn scheinenden — Teufelsbesessenheit. .... Alle diese Krankheiten aber weichen auch jetzt noch selten der Heilkunst. Wir sehen also, daß Jesus den Aerzten ihr tägliches Brod — wie jedem Menschen — gab und segnete, aber nicht nehmen wollte; daher tritt denn auch hier der Spruch ein,

„Gebet Gott, was Gottes ist, und den Menschen, was „den Menschen ist.“

d. h. suchet Hülfe bey den Menschen — die Gott mit dem Hülfsvermögen gesegnet hat — so lange Menschen helfen können; und verzweifelt nicht, wenn die Menschenhülfe kraftlos ist; denn dann vertrauet Gottes Hülfe, die am nächsten ist, wenn die Noth am größten scheinet.

Wir können nicht fodern, daß die natürliche (d. h. wie die ganze Natur, göttliche) Ordnung der Dinge wegen unseres Gebethes gestört werde... Dieses wird aber auch — in dem vorliegenden Falle — Niemand fodern, der Verstand hat; denn die natürliche Ordnung will an Körper und Geist gesunde und kräftige Menschen: also müßten — zur Störung dieser natürlichen Ordnung — die Gesunden bitten, krank zu werden. Wenn aber der Gebrechliche, der Leidende wünscht, gesund zu werden, so wünschet er in die natürliche Ordnung der Menschen aufgenommen zu werden, um die Pflichten als Mensch erfüllen zu können.... Daß wir gebrechlichen Menschen dieses von Gott verlangen können, daß vielen, sehr vielen, dieses ihr Verlangen von Gott auch bewilliget worden sey, können wir aber nicht läugnen, wenn wir nicht das alte, das neue Testament, die Weltgeschichte, und in der neuesten Zeit, die Sehekraft unsern Augen, das Gehörvermögen unsern Ohren abläugnen wollen. — Wenn uns aber unsere heilige Religion, wenn uns die Lehrmeisterin, Geschichte, wenn uns unsere Sinne überzeugen, daß viele Menschen Gott um ihre

Genesung bathen, daß Gott ihr Gebeth erhöret hat: wie kann man dem leidenden Bruder dieses Gebeth, diesen Trost — oft der einzige Schutz gegen Verzweiflung — verargen, und eine ungeeignete, eine unziemliche Foderung nennen wollen?

Sagt nicht Matthäus Kap. 7. Vers 7. — 8. und 9. — 11. „bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, so „werdet ihr finden: klopfet, so wird euch aufgethan werden. „Denn wer bittet, bekömmt, und der klopfet, dem wird „aufgemacht. Oder welcher Vater unter euch Menschen „giebt seinem Sohne einen Stein, wenn er ihn um Brod „bittet?.. Wenn dann ihr, die ihr böse seyd, eure Kin„der mit guten Gaben zu beschenken wisset; wie viel mehr „wird euer himmlischer Vater denjenigen, so ihn bitten, „Gutes geben, ja auch den guten Geist selbst mittheilen....."

Wahr und erhebend ist es, wenn der Verfasser sagt: „Dasjenige, was wir von der Gottheit zu erbitten haben, „ist hauptsächlich Weisheit und Erleuchtung von oben her„ab, nebst Vertrauen und Ergebung in dasjenige, was „Gott in seiner Weisheit über uns beschlossen hat." Denn dieses lehret uns, lieber Andreas! schon unser Herr Jesus, daß wir zuerst für die Seele, dann auch für den Leib sorgen sollen, das heißt, wenn uns unser Körper an der Erfüllung jener Pflichten, die Weisheit und Erleuchtung uns auflegen, hindert; dann dürfen wir doch wohl auch Gott, den Spender der Weisheit und Erleuchtung, um die Beseitigung der körperlichen Hindernisse bitten, damit wir eben diese erstere Gottesgabe zur Verherrlichung, zum Beweise unserer Liebe zu Gott, zum Heil und wahren Nutzen für unsere Nebenmenschen auch anwenden können. Denn lieber, guter Andreas! du weißt es, wie oft, und an wie vielen Stellen des Evangeliums uns Jesus gelehret und ermahnet hat, die Thaten vor den Worten zu setzen. Das Vertrauen und die Ergebung in Gottes Willen darf uns aber nicht in Automaten umschaffen: wir müssen nach unserem Körper und Geisteskräften mitwirken; denn sonst bedürften wir keines Arztes. In dem vorliegenden Falle

kann aber das Vertrauen und die Ergebung nur darin bestehen, daß der Mensch vollkommen überzeuget ist, daß Gott die Erkenntniß und die Mittel des Heilenden, welche, und wer sie seyen, segnen werde, wenn unsere Heilung nicht gegen den allezeit weisen und gütigen Willen Gottes ist, oder unseres Körpers Heilung (als untergeordnet) unserem Seelenheile nicht nachtheilig ist.

So gewiß es ist, daß das demüthige und vertrauungsvolle Gebeth des Leidenden Gott angenehm sey, (was uns Jesus vielfach gelehret hat), so gewiß und wahr sind auch des Heilands Worte: Matthäus 18. Kap. V. 20.

„Denn wo zwey oder drey meines Namens wegen beysammen sind; da bin ich mitten unter ihnen."

Würde der Verfasser bedenken, daß das Gebeth des Leidenden der Selbstliebe näher stehet, als jenes des 2tern oder 3tern, der für den leidenden Mitmenschen bittet; so würde er auch den wahre Menschenliebe athmenden Satz Jesus: „Bethet für einander" ergriffen, und das Wort angenehmer nicht erwählet haben, indem er sagt:

„Das Gebeth des Leidenden wird Gott angenehmer „seyn, als die Arroganz eines Wunderthäters, welcher „alle (?) Krankheiten durch unmittelbare göttliche Hülfe „nach seinem Gutdünken wegschaffen will, ohne zu wissen, „daß körperliche Uebel und weltliches Unglück bey unserm „vorübergehenden Zustand nicht unbedingt wahre Uebel „sind, und oft zu unserm Besten dienen."

Hier in diesem Satze, Andreas! zeiget (wie ich glaube) der Verfasser seinen ganzen Irrthum, und vielleicht auch sein Nichtbegriffenhaben der Lehre Jesus. — Ueber das Wort Arroganz will ich mich später aussprechen, und hier will ich nur fragen, wo ausgesprochen worden sey, daß alle Krankheiten der Wunderthäter durch unmittelbare göttliche Hülfe wegschaffen wolle??

Daß Gott dieses vermag, können wir ohne Eingriff in die Eigenschaft Gottes, Allmächtigkeit, nicht läugnen: — der Mensch aber, der dieses wollte oder könnte, müßte

mehr wie Jesus, als Gottmensch, wollen oder können wollen; er müßte kurz Gott selber seyn, und alle Eigenschaften Gottes besitzen. — Aber eben dieser Weiseste aller Weisen, dieser Jesus, lehret schon jedem Christen in seinem „Vater unser" das Lächerliche dieser Aufbürdung. Lehret er uns nicht gleich im Eingange: „dein Wille geschehe im Himmel, wie auf der Erde?" Hat Jesus nicht selbst in seiner Todesangst, als Mensch, drey Mal zum Vater gebethen um Wegnahme des Leidenskelches, und drey Mal beygesetzt, „doch Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe?" Wie soll nun ein Mensch — der den Willen Gottes nicht wissen kann, der weder Gottes Weisheit noch Gottes Allwissenheit und Vorsichtigkeit besitzen kann, die selbst der Mensch Jesus nicht besaß — glauben können, daß er alle Krankheiten durch Gott heilen könne?? Wäre dieses nicht der Glaube eines Tollhäuslers??

Wer aber mit Aufopferung seiner Ruhe, seiner Bequemlichkeit, seines Lebens sich dem leidenden Mitmenschen weihet, der muß diesen Mitmenschen lieben, er muß seines Mitmenschen möglichstes Bestes hoffen und wünschen: da er aber mit seinem beschränkten Menschenauge nicht in die Zukunft sehen kann, da er also das erste Beste des Menschen, sein Seelenheil, nicht ermessen kann; so muß und kann er nur die Beseitigung des sichtbaren Körperleidens unter der Voraussetzung von Gott erflehen, wenn diese nicht gegen Gottes Willen, nicht gegen das wahre nur Gott erkennbare Seelenwohl streite.... Warum soll nun dieses Gebeth, welches in dem herzlichsten Vertrauen auf Gottes Allmacht und Güte, auf das festeste Vertrauen auf die Wahrheit, Ewigkeit und Heiligkeit der Worte Jesus gegründet ist; welches rein die Erfüllung des zweyten höchsten Gebothes „liebe deinen Nächsten wie dich selbst" zur Absicht hat; welches also fern von aller Eigen- und Selbstliebe ist, Gott weniger angenehm seyn, als das des Leidenden??

Wenn aber ein Leidender — wer er sey — von seinem

Bruder Hülfe verlangt, wenn der zur Hülfe Aufgerufene — der nicht Gottes Willen weiß und kennet, diese Bitte seines Bruders — nach den Lehren Jesus — Gott vorträgt, wenn er als zweyter oder dritter sein Geberh mit dem Leidenden vereiniget, zur Erfüllung der Verheißung Matth. Kap. 18. Vers 20: „daß der allmächtige Gott, wenn die „Heilung nicht gegen Gottes Willen und Absicht, nicht gegen „das Seelenwohl des Leidenden sey, die Schmerzen nach „seiner unendlichen Barmherzigkeit lindern, die Gebrechen „heben möge, damit der Leidende seine Pflichten wieder „besser zu erfüllen vermöge."

Thuet er dann etwas Unrechtes, etwas Unreligiöses, etwas gegen Gottes- und Menschensatzungen Ankämpfendes?

Eben darin, daß nicht alle Heilungen erfolgen, eben darin liegt ja Gottes Wille: er aber — der Heilende — kann keinen Hülfesuchenden abweisen, weil er eben Gottes Willen nicht weiß, das wahre Bessere des Hülfebedürftigen nicht kennet. Dieses Mißrathen der Heilung ist aber weder ein Beweis gegen die Heilung, noch gegen den Heilenden; denn nach K. 13. V. 58. Matthäus konnte auch selbst Christus Jesus in Nazareth keine Wunder thun.

Wie kann man aber behaupten, ein Mensch, der allen ihm von seinen Verhältnissen gebotenen Gemächlichkeiten, allem Angenehmen, Vergnügenden, aller Ruhe sich entziehet; der dafür alle Gemächer des Elends, alle Höhlen des Jammers durchwandert, um Menschenelend zu mildern; der schon vor dem Gedanken seiner ausübenden Menschenliebe sein Schicksal unter den Menschen in dem 10. Kap. Matthäus bestimmt findet; der öffentlich durch die Worte nicht allein, sondern durch die Thaten bekennet: nicht ich, sondern Gott handelt; der frey bekennet, nicht der Schüler, sondern der Ermunterte von einem Landmanne zu seyn rc., sey arrogant?

Wahrlich, ich zweifle sehr, ob der Verfasser die Kraft, den Muth und das Entsagungsvermögen alles Angenehmen des Menschenlebens besitzet, die diesem Arrogant seyn

sollenden Gott verliehen hat... Und soll denn diese Heilung blos die Körper angehen? Soll sie nicht auch den Geist, die Seele ergreifen? Sollen sie nicht gerade dieses — von dem Verfasser angeregte — Vertrauen auf Gott, diese Beruhigung auch für unser Daseyn nach dem Tode, was so glücklich macht, erhöhen und beleben? Und welche Erscheinung wäre dazu fähiger, als diese Heilungen durch Gott?? Warum will aber denn der Verfasser gerade auch dieses von ihm vorzüglich Beglückende durch seine Zweifel vernichten, dem Mitmenschen rauben? Warum will er, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, untersuchen, ob die von ihm selbst als unwidersprechbar anerkannten Heilungen für göttlich anzuerkennen seyen?? Ist Gott der Inbegriff des Guten, so ist — wie diese Schriftgelehrten sagten — der Teufel der Inbegriff des Bösen. Dann wären diese Heilungen (wenn sie nicht göttlich sind,) von dem Bösen, und dann ist die Sage der Pharisäer „er (Jesus) treibet die Teufel — das Böse, die Krankheit — durch den obersten der Teufel aus" hier ausgesprochen.

Der zweyte Nutzen, der aus diesen Heilungen entstehen soll (?), sagt der Verfasser, „wäre Erneuerung, „Stärkung und Belebung des Glaubens an Jesus Chri„stus. Dieses hat aber Christus für unnöthig erkläret, als „er den Juden vorwarf, daß sie nicht glauben wollten, „ohne Zeichen und Wunder zu sehen: sie hätten Moyses „und die Propheten, an diese sollten sie glauben. Nach Lukas 16. V. 29. — 31. Matth. 12. V. 38.

Wahrhaft kurz, lieber Freund! ist diese absprechende Abfertigung. Willst du dich überzeugen, was ein, seiner Religiosität wegen wahrlich nicht berühmter, aber doch einer der größten Denker dem Verfasser geantwortet haben würde, so lese nur Machiavell's Unterhaltungen nach*), wenn du anders nicht die Weltgeschichte selbst durchlaufen willst.

---

*) M. s. Nikolaus Machiavell's Unterhaltungen über die erste Dekade der römischen Geschichte des T. Livius.

Aber thue mir den Gefallen, lieber Andreas! und schlage einmal die Citationen des Verfassers für diesen Fall nach, und sage mir, ob sie nicht, wie eine Faust auf ein Auge — wie man sagt — passen.

Nach Lukas bath der reiche Prasser den Vater Abraham, er möge doch den verstorbenen Lazarus zu seinen 5 Brüdern in das Vaterhaus senden, damit er (— Lazarus —) diesen Brüdern des Prassers Leiden erzähle, und seine Brüder sich besserten, damit sie nicht dieselbe Pein leiden müßten. Diesem antwortete nun Abraham Vers 29. „Sie haben den Moyses und die Propheten, glauben sie denselben?

Vers 30. „Nein, Vater Abraham, (erwiederte der Prasser:) aber wenn ein Todter zu ihnen käme, würden sie (auf sein Zureden) Buße wirken."

Vers 31. Worauf Abraham sagte: „Hören sie den Moyses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich ein Verstorbener zu dem Leben zurückkehrte."

Nun sage mir, wie kann man daraus einen Beweis ableiten, daß Christus eine Belebung, Stärkung oder Erneuerung des Glaubens an ihn unnöthig gefunden habe?

Matthäus Kap. 12. Vers 38. — den der Verfasser anführet, ist das Verlangen der Schriftgelehrten und Pharisäer, daß Jesus ihnen ein Zeichen geben möchte von sich, und Vers 39. sagte ihnen darauf Jesus: „dieses böse und ausgeartete Geschlecht suchet ein Zeichen; „kein anderes wird ihm gegeben werden, als das Zeichen „des Propheten Jonas, und

Vers 40. fährt fort: „Gleichwie Jonas drey Tage „und drey Nächte in dem Eingeweide des Fisches gewesen,

---

im III. Buche III. B. I. Abschn. wenn er sagt: Um einer Religion oder Staatsverfassung eine lange Dauer zu verschaffen, ist es nothwendig, sie oft auf ihre erste Einrichtung zurückzuführen.

„so wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte
„in dem Schoos der Erde seyn“

Hier erfüllte ja gerade Christus das Verlangen der Pharisäer: er gab ihnen das gröste Wunderzeichen, die Auferstehung von den Todten.

Gestehe, lieber Andreas! hast du jemals eine unpassendere, gerade das Gegentheil von dem bezeugt werden sollenden beweisende Citation gelesen oder gehöret?

Ist aber die Erscheinung Jesus auf der Erde nicht selbst eine Erneuerung, eine Stärkung und Belebung des Glaubens und der Lehre des alten Testamentes?

Sagt nicht Jesus bey Matth. Kap. 5. Vers 17.

„Glaubet nicht, ich sey angekommen, das Gesetz und
„die Propheten abzuthun: ich bin nicht gekommen, sie
„aufzuheben, sondern sie zu ihrer Vollkommenheit zu
„bringen.“

Endlich, wenn Jesus nicht für angemessen der menschlichen Beschränktheit gehalten hätte, durch Wunder ihren Augen und Ohren sicht- und hörbar ihre Seelen zu fassen, warum hätte er selbst Wunder gewirket, warum seinen Jüngern diese Kraft vom Vater erflehet, warum nach Matth. Kap. 11. Vers 25. und 26. so freudig seinem Vater gedanket, daß er seinen Jüngern diese Kraft verliehen? Warum saget denn endlich Jesus selbst:

„Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollet, so glaubet meinen Werken.“

Hat aber Jesus selbst zur Gründung seiner Lehre Wunder nöthig gehabt, warum sollen sie zur Zurückführung der Religion auf ihre frühere Grundverfassung — wie Machiavell sagt — nicht ebenfalls nothwendig oder nützlich seyn können, wenn — wie wir sehen — alle Wortmahnungen unbeachtet geblieben sind? — Daß aber unsere religiöse Moralität wahrlich nicht sich vervollkommnet habe, lehret uns offenbar und zwar täglich der Augenschein. Gott grüße und schütze dich, lieber Andreas! in meinem Nächsten will ich den Schaden er-

öffnen, den der Verfasser aus diesen Heilungen entstehen sehen will. — Folge Paulus Spruch: „prüfet Alles, und das Gute behaltet:" Darum theile deine Meinung mit deinem Freunde und Vetter.

Nachschrift.

In einer Anmerkung sagt die Schrift, S. 6. „Wenn „die Wunder ein Beweis von einer göttlichen Sendung „sind, so wäre jetzt nur ein einziger, der so eine Sen„dung beweisen kann (Martin Michel und Hohen„lohe sind schon zwey); es bliebe den andern Geistlichen „nichts übrig, um bey dem Volke einigen Glauben zu erhal„ten, (dann muß man das unchristliche Volk bedauern) „als sich alle auf dergleichen Künste, (??Wunder und Künste??) „zu legen: wir bekämen dann Schamanen, die bey den „Tartaren Aerzte, Zauberer und Geisterbeschwörer sind."

Mußt du, lieber Andreas! nicht auch mit mir lachen? Der Verfasser will Wunder, die alle thun können, alle Geistliche sollen die Kunst, Wunder zu thun, erlernen?? Warum erweckte der Herr zur Rettung Israels aus seinen Nöthen immer nur Einen Richter? Warum gab er zur Welterlösung nur einen einzigen Sohn? Warum lehrt uns die Weltgeschichte, daß die großen Staatsveränderungen immer nur von einem Menschen ihren Schwung erhielten? Ist Gottes Allmacht so beschränkt, daß sie nicht selbst in einem alle Kraft vereinigen kann, von wo sie dann auf mehrere übergehet durch Lehre und Beyspiele, wenn beydes nicht durch bösen Sinn, wohl icht verhindert — doch gefährdet wird.

Sagte nicht selbst Jesus, Matthäus 9. Kap. V. 36., 37. und 38.

„Der Anblick des Volkes bewog ihn (Jesum) zum „innersten Mitleiden; denn sie waren geplagt, und lagen „zerstreuet, wie die Schafe ohne Hirten."

Alsdann sprach er zu seinen Jüngern: „Die Ernte „ist groß, der Arbeiter aber wenig."

„Deßhalb bittet den Herrn des Schnittes, daß er „Arbeiter zu seiner Ernte sende."

Kann dieses aber wohl was anders heißen, als „bittet den Herrn der Ernte, daß er den Verstand und das Herz „von vielen erleuchte und erfülle, daß sie befördern, un„terstützen und verbreiten die Lehre Gottes zum Seelen„und Körperwohl der Menschen?" Warum wurde Petrus als der erste unter den Aposteln gerufen? *)

Hatten denn selbst bey Jesus Leben die Apostel die gleiche Wunderkraft wie Jesus, und hatten die 72 Ausgesendete wieder die Kraft der Apostel? Lesen wir nicht im Lukas Kap. 6. V. 40., daß der Heilung für seinen Sohn verlangende Vater sagt: „Ich habe zwar deine Jünger gebethen, den Teufel auszutreiben: sie konnten es nicht."

Lesen wir nicht bey demselben Lukas Kap. 10. V. 17. und 18.

„Die Siebenzig kamen mit Freuden zurück und sprachen: „Herr, auch die Teufel sind uns in deinem Namen „unterthan: und antwortete ihnen Jesus nicht, um sie — wie der Verfasser es nennt, — vor aller Arroganz des Wunderthäters zu bewahren:

„Ich sah den Satan, „— der Verfasser der Gedanken „wird wohl wissen, daß ob des Hochmuthes die Engel als „Satane in die Hölle gestürzt wurden — „wie einen Blitz „vom Himmel herabfuhren **)? Ich habe euch Gewalt „gegeben, alle feindliche Kraft mit Füßen zu treten: und

---

*) M. s. Matth. 10. Kap. V. 1. 2. Kap. 4. V. 18. Mark. K. 1. V. 16. Kap. 3. 16. Luk. K. 6. V. 1. Cyprian Epist. 17. Basil. de Jud. Dei Pag. 268. Method. apost. Photium. cod. 275. Hilar. in Math. can. 7. Theoph. in cod. Brentano. V. 46. Seite 68. Vers. 2. Seite 69. I. Theil.

**) Diese Worte werden am verständlichsten, wenn man sie mit der Stelle Isaias 14. 12. vergleicht, vor dem babylonischen Krieg im prophetischen Geiste vorhergesagt: Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! — Durch welche figürliche Worte er den Sturz

„nichts wird euch beschädigen. — Jedoch habt keine Freude „an dem, daß euch die Geister unterworfen sind, sondern „erfreuet euch, daß euere Namen geschrieben sind in dem „Himmel.“

Wenn aber die Apostel und Auserwählten sich mit minderer Kraft begnügten, um wie viel mehr werden es unsere Geistlichen können? — Und unendlich wohlthätig für die Menschen, höchstgefällig Gott werden sie seyn, wenn sie, ohne augenfällige Wunder zu wirken, durch Wort und That die reine heilige Lehre Jesus verbreiten, verkünden, üben, und üben lehren. — Niemand ist wohl so unvernünftig, daß er einem Mitmenschen den Nichtbesitz einer Gabe verargen kann, die als ein Ausfluß göttlicher Gnade außer seiner Macht zu erwerben lieget: wohl aber können die Geistlichen leichter zur Aergerniß und zum Bösen Beyspiele dann dienen, wenn ihre Predigten und Thaten — im offenbaren Widerspruche mit ihrem Amte stehen, und den Beweis geben, daß es ihnen nicht einmal Ernst ist, diese Gnade zu verdienen, und wenn sie dann der Tadel trifft, den Jesus gegen die jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer ausspricht.

Nicht Tartarische Schamanen sollen unsere Geistliche seyn: aber es würde namentliches Gutes haben, wenn sie — gleich ihren ältern Vorbildern — fleißiger die kranken Mitmenschen besuchten, ihren sinkenden Geist belebten, und dann, durch einige medicinische Vorkenntnisse unterstützet, aus Erfahrung auch die Körpergebrechen beurtheilen lernten, wo sie den Arzt unterstützen, oder bey Nothfällen ersetzen könnten. — Zu diesem Guten, lieber Andreas!

---

des babylonischen Königs anzeigen wollte, welcher aller seiner Hoheit, Herrschaft und Macht sollte beraubt werden: und eben so wollte Jesus gleichsam mit den nehmlichen Worten seinen Zuhörern zu verstehen geben, daß die Zeit wirklich vorhanden sey, wo das Reich der Finsterniß gestürzt, und das Reich Gottes durch die Ve kündigung des Evangeliums gestiftet werden sollte. M. s. Brent.

bedürfen sie keiner Wunderkraft. — Wenn sie (die Geistlichen) durch Lehre und That den Bösen gut machen, den Guten vor Verführung zum Bösen sichern, so sind sie mir edle Zauberer und Geisterbeschwörer. — — —

Der Verfasser geräth nun ganz auf Abwege; denn er fährt fort:

„Sollte das jetzt der Trost seyn für Alles, was wir „bey dem Umsturz unserer Verfassungen und unseres Ver„mögens erlitten haben? Die gehofften und versprochenen „Verbesserungen endigten sich auf diese Art in roher Barbarey."

Wie aber, Andreas! wenn nach Jesus der Reichthum die Mutter alles Bösen ist; wenn ein Kameel eher durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in das Himmelreich eingehet; wie aber, Andreas, wenn dieser Reichthum, vor der Revolution, die Menschen von dem Himmelreich entfernt hätte; wenn das Seelenwohl — nach dem Verfasser selbst das vorzüglichste — durch diesen Reichthum, durch die genossenen körperlichen Wohllüste aller Art untergraben; wenn die Lehre Jesus, die diesen Weltreichthum zu verachten lehrt, dadurch von dem Menschen vertrieben war; wie wenn uns Gott durch alle diese Kriegsdrangsale sich und seiner heiligen Lehre zuführen wollte; wie wenn er uns Gebeugte, nun durch eine außerordentliche Weise, durch einen oder einige Menschen gleichsam wieder zu sich heranziehen wollte?? Wäre dieses der Uebertritt in rohe Barbarey? Wäre das, für das verlorne zeitliche Gut, erhaltene moralisch Bessere, die Belebung der heiligen und unser Seelenwohl bezielenden Religion, nicht der größte, der glücklichste Ersatz??

Wenn nun der Verfasser gar fortfährt: „die Wissen„schaften sind alsdann ganz unnütz; die Arzneykunde ist „die erste, die verbannt wird; die Rechtswissenschaft ist „dann überflüssig; denn so ein Wundermann kann sehr „gut Richter seyn: in Einer Sitzung macht er jeden Pro„zeß ab" ꝛc. ꝛc.

so muß man ihn wahrlich bedauern. Denn da er aus dem alten und dem neuen Testamente Stellen zum Beweise angeführt hat, so muß man annehmen, daß er beyde gelesen habe, und alsdann — so scheinet es — zeiget dieser Ausfall vom bösen Herzen; denn er verschweiget geflissentlich jene Stellen des alten und neuen Testamentes, wo Arzeney-Rechts- und Staatsverwaltungskunst nicht allein angerühmet, sondern auch anempfohlen sind. *) Auch kann ja jenes, was jeder Mensch durch sich erlernen kann, kein Wunder seyn, und wo Wunder gewirkt sind, oder gewirkt werden sollen, müssen es Thaten und Ereignisse seyn, die die Kunst der Menschen nicht hervorzubringen vermag.

Wenn auf einer kleinen Erdstrecke aber vor Tausenden von Zeugen mehr dann hundert leidende Menschen, an denen die Kunst sich bereits erschöpfet hatte — von ihrem Leiden befreyt, wenigstens gemildert worden, dann sollte ein Menschen-Freund das Wort armselige Wunder nicht gebrauchen. — Er gehe zuvor hin, und thue dergleichen.! — — —

Wenn — wie der Verfasser nun weiter sagt — „alle „Stände von dem wahren Geiste des Christenthums durch-

---

*) Ich verweise den Hrn. Verfasser im Kurzen auf einige Stellen aus dem alten und neuen Testamente: So sagt Ezech. 47. 12. Die Arzney oder Gesundheit der Heiden d. i. ihre Bekehrung. — Die Arzneywissenschaft bedeutet das Wort Gottes, als eine rechte Panacee oder Universal-Arzney wider alle geistliche Seelenkrankheiten. Salomon 16. 12. V. Psalm 107. 20. V. Prov. 4. 22. V. Hiob gedenkt der Aerzte seiner Zeit. Job. 13. 14. V. Josephus A. 1. L. 8. c. 2. Der weise Syrach, der zu der Zeit des Königs Ptolomäus Evergetes gelebt, rühmt die Aerzte und Arzney-Kunst sehr an, Syr. 38. 1—7. dann 38. 15. — Die Aerzte werden auch in der heil. Schrift Regenten und Landes-Väter, die des Landes Unfälle heilen müssen, genannt. Es. Kap. 3. 6. 7. — Syrach. K. 38. 1. — 7. Jerem. K. 46, 11. — 30., 13. — Prov. 4. 22. — 14, 30. u. s. w.

„drungen wären, nehmlich von der wahren Nächstenliebe „und Verehrung des höchsten Wesens; so würden ganz an„dere Wunder erscheinen, die auf die Herzen wirken, und „die für die Wahrheit des Christenthums zeugen;" so hat derselbe gewiß recht: da uns aber die Sündfluth der Gesetze und Verordnungen, die Anzeigen von Verbrechen, die gefüllten Straf- und Arbeitshäuser, die leeren Kirchen, die vollen Ball-, Spiel- und Tanzhäuser, — die Lotterie-Einnahmen, das Heer der Richter und Polizeywächter, die öffentlichen Klagen des Volkes über Unsicherheit, Geiz und Habsucht leider vollauf überzeugen, daß dieser vom Verfasser verlangte Geist des wahren Christenthums aus allen Ständen eher verschwunden zu seyn scheinet; so dürften wahrlich viele und große Wunder nöthig seyn, um diesen Geist zu beleben und dem Menschen wieder zu geben. —

Alles, was den Reichthum der Menschen befasset, als Abgaben, Lotto rc. hätte der Hr. Verfasser daher — wo es sich hier von dem Seelenwohle handelt — nicht erwähnen sollen — und es scheint, daß, wie er früher der Seele Glück vorzüglich beachten wollte, er nun das Zeitliche, als ihm mehr am Herzen liegend, vorziehet. —

Daß übrigens geringe Abgaben rc. die Religiosität nicht stärken, kann ihm die ganze Weltgeschichte lehren. — Reichthum führet eher zum Bösen, wie zum Guten. Christus Geist ist kein Mönchsgeist — und das von Mönchen gesammelte Geld war der Mönche Verderben, so wie es in der jüngsten Zeit die Völker zum Theile mit von dem Zerdrücktwerden bewahrte. Wenn der Verfasser sagt: „Durch den Mönchsgeist wird das geistige und weltliche „Elend des Volkes immer vermehrt, wie wir es in jenen „bigotten Ländern, in Italien und Spanien, gesehen ha„ben, wo der Fanatismus, bis zum Wahnsinn gesteigert, „das Volk so herabwürdigte, daß es gar keinen Begriff „für eine vernünftige freye Verfassung, und auch nicht „die mindeste Liebe für seine Regenten hatte;" — so scheinet „es derselbe hat vergessen, daß die Spanier sich beynahe

zuerst eine freye Verfassung gaben, daß sie es waren, die am kräftigsten ihre Freyheit vertheidigten, für ihren Regenten Gut und Blut opferten, und also von Welt- und Zeitgeschichten, selbst von den neuesten Zeitungen keine Kunde zu haben. *)

Gott schütze dich, lieber Andreas! und die deinigen auch.

---

*) M. l. die Blicke in das Innere der Prälaturen oder Klöster-Ceremonien im 18ten Jahrhundert. 2 Thle mit Kupf. in 8. Gotha, bey Ettinger.

Zweyter Brief.

Würzburg, im September 1821.

Gott zum Gruß, Andreas!

Da ich hoffe, daß du nun gerade mein voriges Schreiben lesen wirst, also unsere Seelen auch in der Entfernung in dem reinen Einklange stehen, will ich nun auch geradezu ohne Weiters fortfahren in der Prüfung des bewußten Aufsatzes.

Damit nun der Leser dieser unbefangenen Gedanken gleich (auch wenn er nicht lesen will) von dem Nachtheile dieser Hohenlohischen Heilungen überzeugt sey, giebt der Herr Verfasser uns vier Nachtheile gegen zwey (widerlegt seyn sollende) Nutzen an.

Gehen wir diese durch.

Es sagt diese Schrift Seite 7. und 8.

1) „Es ist nachtheilig für die Gesundheit und die Gemüthsruhe vieler Menschen. Denn die Gemüthserschütterung und Alteration, die bey solchen Kuren statt hat, „hat bey manchen den Tod oder die Verschlimmerung des „Uebels zur Folge, und über dem Wunder versäumen sie „die ärztliche Hülfe. Es ist daneben ein niederschlagendes „Gefühl für jene, welche keine Besserung fühlen; denn „alsdann hat man immer eine Hinterthür offen, und „nimmt die Zuflucht: der Patient sey nicht gläubig, oder „nicht fromm und rein.“

„In einer Familie, wo die Frau auf so eine Art ab=„gefertiget wurde, soll der Hausfriede sehr seit dem gestö=„ret worden seyn.“

Hier machet nun der Verfasser weder den Heilungen noch den Heilenden, sondern der Polizey und den an=dern Geistlichen und Seelsorgern einen Vorwurf. — Er sollte aber das ganz — und zwar selbst von den Heilen=den — Unerwartete in Anschlag bringen, so wird er auch diese entschuldigen, wenn in dem ersten Ergriffenseyn von Staunung entweder keine, oder nicht ganz passende Vor=kehrungen getroffen worden. Diese Heilungserscheinungen waren, wie der Blitz aus dem Himmel fahrend, betäubend.

Hier, lieber Andreas! ist ein großer Wirkungskreis für den Seelsorger, — der seine ihm anvertraute Mitmen=schen liebet, und seine Religion und Pflichten kennt.... Ich habe mehrere dieser Heilungen angesehen, und will dir als Augen= und Ohrenzeuge einige Fälle erzählen, die hieher passen.

In dem Stift Hauger Pfarrhofe trat ein tauber Mann hervor, mit weinender trauriger Miene, und sein Be=gleiter sprach des Hrn. Fürsten Durchl. um Heilung an. Der Fürst betrachtete forschend den Tauben, und schrie ihm in die Ohren, warum er denn so niedergeschlagen sey, er müsse kein festes Vertrauen haben, daß ihm geholfen werde; denn sonst würde er fröhlich aussehen; er solle also sich zuerst dieses herzliche fröhliche Vertrauen, diese innere Ruhe und Ueberzeugung geben, und nach einigen Tagen wieder kommen; denn mit diesem trauernden Gesichte könne er nicht geheilet werden; er wolle aber vorläufig bethen, daß ihm Gott dieses Vertrauen geben möchte. —

In demselben Hause sprach ein Frauenzimmer den bis zum Hinstürzen ermüdeten Fürsten — mit Zurückdrängung wahrer Hülfsbedürftiger — an, ihr von einigen ihr Ge=sicht etwas entstellenden Flecken zu helfen, und (wer kann da kalt bleiben?) entrüstet schickte der Fürst dieselbe fort, und strafte ihre Eitelkeit. —

In dem ehemaligen Stephanskloster kam an einem Sonntage ein Tauber Hülfe fodernd. Der Fürst bethete über ihn drey Mal, und die erste Frage nach dem Gebethe hörte der Mann, die 2te, 3te und 4te rc. aber nicht mehr. Der Fürst schauete ihn lange unverwandt an, und fragte ihn dann, ins Ohr schreyend: Ist er kein Maurer? Maurer und Steinhauer, antwortete der Mann, und der Fürst fragte: Ist er verehelichet? Nein! sagte der Mann. Und hastig rief der Fürst, wie viele Kinder hat er? Eins, sagte der Mann; und der Fürst sagte, gehe er zuerst hin, und söhne er sich mit dem unglücklich gewordenen Mädchen aus, erfülle er seine Pflicht, und dann komme er vertrauungsvoll wieder.

Unwillkürlich fällt mir hier auch ein, wie Jesus Matth. Kap. 9. V. 1. — 6. den Gichtbrüchigen heilte, und zu ihm sprach: „Sohn, sey gutes Muthes: deine Sünden werden dir nachgelassen," und zu den lauernden Pharisäern dann weiter: „was ist leichter sprechen, deine Sünden werden dir nachgelassen; oder, stehe auf, nimm dein Bett, und gehe hin?"

Ich glaube diese, noch vielfacher Vermehrung fähige, Beyspiele enthalten Grundstoff, wie und worüber die Seelsorger ihre Kirchengemeindeglieder belehren sollen: wenn sie aber diesen Gliedern ihre Augen und Ohren abläugnen wollen, wenn sie der Geheilten, der Heilung und der Heilenden spotten wollen, dann verfehlen sie ihren Zweck, und verfallen in der guten Meinung ihrer Anvertrauten. —

Wenn aber die Geistlichen ihre Mitmenschen unterrichten, sie belehren; so kann bey diesen Kuren keine andere Gemüthsbewegung, keine andere Alteration entstehen, als bey jedem andern Gebethe auch. — Wäre dieses hier der Fall, so müßte er auch bey dem Abendmahle des Leidenden seyn; was (im Vorbeygehen gesagt) nun auch die Verfahrungsart der Menschen darum oft nachtheilig gemacht hat, weil man das erste zum letzten setzte; denn in mehreren Ländern bestand das Gesetz, daß jeder Kranke bey dem ersten

Besuche des Arztes, ohne zu bedenken, ob die Krankheit gefährlich sey oder nicht, das h. Abendmahl genießen mußte, und zwar als ein Heilsmittel; statt, daß es nun, in der modernen Welt, gewöhnlich dann gereicht wird, wenn alle Hoffnung der Menschen scheitert, und wo der Leidende keiner Ermuthigung, keiner Seelenerhebung mehr fähig ist... Dieses sollten doch jene auch erwägen, die in unsern Tagen die Physiologie, als Retterin vor Wundernoth, hervorrufen *).

In der hiesigen Umgegend wurden doch die Fürst Hohenlohischen Heilungen am meisten angewendet, und der Feinde sind viele gegen diese Heilung aufgestanden: aber ich habe weder gehöret noch gelesen, daß einer oder einige dieser Geheilten dem Tode oder der tödlichen Verschlimmerung zugewandert seyen. — Eine einzige bey Ankunft des Hrn. Fürsten todtkranke lungenschwindsüchtige Frau raffte, (nach des Fürsten Gebeth) ihre wenigen Lebenskräfte noch einmal zusammen, erstand vom Lager, und starb vier Wochen nachher... Ihr Arzt, ein sehr richtig denkender, weltweiser und weltkluger Mann — versicherte selbst, daß er nun mit viel leichterm Herzen diese Kranke besuche; denn diese Seelenruhe, diese Ergebenheit, die jetzt die sonst klagende und jammernde Kranke besitze, bedürfe keines Trostes, keiner Ermuthigung mehr; und dieses — setzte der Menschenfreund dazu — können und konnten meine Heilmittel nicht geben. Auch ihr Beichtvater, ein sehr braver Mann, versicherte mich, daß die Kranke 2 Tage vor des Fürsten Heilversuche keinen Tag mehr leben würde. — Den Hrn. Fürsten von Hohenlohe Durchl. hält Niemand vom Arzte ab, und thun die Seelsorger ihre Pflicht, lehren sie ihre Gemeinde, daß der

*) Pythagoras und besonders sein Schüler Alkmäon fügten der Arzneywissenschaft den schönen Theil bey, welcher gleichsam die Basis und der Grund derselben ist, nehmlich die Physiologie. Alkmäon war ferner der erste, welcher die Thiere anatomiret hat.

Mensch von Gott zuerst an den Arzt gewiesen ist, daß darum Gott die Heilmittel uns gegeben, daß er die Menschen mit den Kräften dieser Mittel bekannt gemacht hat; so wird wohl jeder zuerst diese Mittel anwenden, und sein und seiner Mitmenschen Gebeth auf wichtigere Fälle versparen, und auch hierin erfüllet dann der Christ nur sein Geboth, „du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich nennen,“ und aus Pfeffels Fabel, „der Fuhrmann und Herkules“ kann sich jeder diese Lehre ableiten.

Das niederschlagende Gefühl des Ungeheilten ist abermals ein fürchterlicher Mißgriff des Verfassers. Wo es eintrifft, oder eintreffen könnte, ist es abermals ein Beweis, daß der Seelsorger seine leidenden Hülfe suchenden Mitmenschen nicht belehret hat; und wo diese Belehrung vorausgegangen, da bedarf der Heilende wahrlich keine Hinterthür, noch weniger aber einer solchen, wie der Herr Verfasser sie angegeben hat. — —

Wenn der Seelsorger — der alle seine Kirchengenossen genau in ihrem moralischen Werthe kennen soll, und kennen kann, ihnen nach den bekannten Schrifttexten erkläret, in und unter welchen Bedingnissen der Leidende von Gott Heilung erwarten kann; wenn er ihnen erkläret, daß diese Heilung nur dann geschehen kann, wenn der Mensch die ihm bereits von Gott gegebenen, in dem Vermögen des Menschen liegenden Mittel angewendet hat, und der Grund der verlangten Heilung in dem höhern Seelenmenschen, nicht in dem weltlichen Körpermenschen liegen müsse, und wenn die Heilung überdieß nicht gegen den Willen Gottes streitet, und das (uns Menschen unbekannte) Seelenwohl des Leidenden gefährdet; wenn er sie dann belehret, daß selbst die nichterfolgte Heilung weder ein Beweis göttlicher Gnade oder Ungnade, noch weniger aber ein Beweis von menschlicher eigener Sündhaftigkeit seyn kann, indem ich voraussetze, daß der von Gott eine so ausgezeichnete Gnade erheischende sich auch zuvor, nach den Religions- und Kirchenvorschriften, sowohl mit Gott

als seinen Mitmenschen versöhnt haben wird, er also als sündhaft nicht erscheinen kann, daher auch die verweigerte Hülfe nicht in der Sündhaftigkeit liegen kann; sondern lediglich darin, daß der allwissende Gott, die Zukunft wie die Vergangenheit und Gegenwart vor sich habend, die begehrte körperliche Heilung dem Seelenwohl des Leidenden nachtheilig weiß, also das Gebeth um diese körperliche Heilung nicht gewähren kann... Alsdann ist diese Nichtheilung aber eine Gnade, und keine Ungnade Gottes, und der Seelsorger wird leicht aus den Schriftsätzen des Evangeliums dem Nichtgeheilten auch beweisen können, daß er für diese, sein Seelenwohl befördernde, Nichtheilung Gott dankbarer seyn, den heiligen Willen Gottes verehren, und durch fortgesetztes religiöses Betragen, durch Thatausübung aller Christenpflichten, durch ferneres Gebeth sich auch in der Folge der Heilung seiner Körperleiden würdig machen müsse und könne. — — —

Ueberhaupt wäre es von dem größten Nutzen, wenn jeder Geistliche, der die heilige Schrift recht erklären will, eine mäßige Kenntniß von der Arzneywissenschaft hätte. Indeß dürfte er ja nicht um des Gewinnes willen (Es. K. 55. V. 1.) handeln. — Zwischen der Theologie und Medicin ist eine sehr genaue und gleichsam schwesterliche Verwandtschaft, indem jene das Heil der Seele, und diese des Leibes Gesundheit zu befördern trachtet, sonach beyde den Menschen gleichsam unter einander theilen. (Syr. K. 3., V. 24.)

Lieber Andreas! zu meinem vorhabenden Zwecke will ich nur noch vorbringen, das, was die gelehrtesten Aerzte über diesen Gegenstand selbst bemerkt haben: ich werde mir dadurch den Verdacht nicht zuziehen, als wenn ich durch selbstige Erklärungen hier hätte vorgreifen wollen.

Ich berufe mich dießfalls besonders auf die Zeugnisse berühmter Autoren*), die die Klage führen: „daß die Lehre von

*) M. I. D. Rambach Institut. Hermeneut. S. L. 3. c. 5. Dr. Aug. Pfeifer Theologia medic. p. 1. — D. Hofmann, Opuscula Medico-practica, sive dissertationes selectiores, Praefat. Dr. Stark. Synops. Biblioth. Exeget. in V. T. u. s. w.

den Krankheiten (Pathologie) ungeachtet ihres Emporkommens und Steigens in der Arzneywissenschaft noch zu einer sehr geringen Vollkommenheit gelangt sey, und noch lange nicht dazu kommen werde, wenn immer dieser Theil der vornehmste in den medicinischen Wissenschaften genannt zu werden verdient. Als einen der Haupthinderungs-Ursachen geben sie an, weil in den allermeisten medicin. Lehrschriften nur die bekanntesten Sachen angegeben sind, die schwersten, in das geheime Innere der Arzney-Kunst laufenden, Sätze aber, wo besonders die mechanischen und natürlichen, mit den moralischen und geistigen so genau und auf die wunderbarste Art verknüpften Wirkungen der Seele eigentlich sollten gezeigt und bewiesen seyn, mit Stillschweigen überhüpft werden. Daher es nicht zu wundern sey, daß so viele gelehrte Männer jetzt noch den berühmtesten Aerzten wegen ihrer Unwissenheit der wahren Beschaffenheit und Ursachen der Krankheiten den so unangenehmen Vorwurf machen: die Medicin beruhe noch lange auf schlechten Gründen, und die Hrn. Aerzte wären ohne Erfahrung in ihrer Kunst die unglückseligsten Leute.

Bey Gott! es bleibt wahrhaft lächerlich, diese Heilversuche als Psyche, physiologisch-pathologisch erklären zu wollen. Lese man oder studiere man die Arzney-Kunde der Araber, Aegyptier, Hebräer, Griechen, Römer, ihre Geschichte, Arzneymittel, und frage man, ob zu jenen Zeiten, oder wo Hippokrates, der Fürst der Medicin, Herophilus von Chalcedon, und Erasistratus, von Julis aus Griechenland gebürtig, Pythagoras, der die Beurtheilung der Krankheiten in der Arzneykunst einführte, Galenus, und zu Anfange des XVI. Jahrhunderts, wo Philippus Bombast, bekannter aber unter dem Namen Theophrastus Paracelsus, gelebt haben, es besser, gelehrter mit der Medicin ausgesehen habe, als jetzt?? *)

*) Wer hierüber etwas ausführlicher lesen will, den verweise ich auf Dr. und Prof. Schulz Historia medicinae. Gölikii

So sprechen die gelehrtesten Aerzte selbst, lieber Andreas! Ich aber sage: Ehre den Arzt mit gebührlicher Verehrung, daß du ihn habest zur Noth. Syr. 38. Kap. 1. Vers.

Im Verfolge werde ich dir, lieber Andreas! auch jene medicinischen Schriften von der Erklärung der biblischen Krankheiten aufzählen, deren du dich zum beliebigen Nachlesen bedienen kannst.

Wenn die Geistlichen diese Pflichten erfüllen, so kann in dieser Hinsicht kein Nachtheil für die Gesundheit der Leidenden entstehen, wohl aber müßte dadurch, der höhere moralische Werth der Bresthaften, wie der Gesunden, unendlich gehoben und gesteigert werden. Also sind, — wo solche Nachtheile eintreffen könnten, — der böse Wille, die Bequemlichkeit, die unerfüllte Pflicht, nicht aber diese Heilversuche, die Schuld. — In wie weit die bürgerliche Polizey hier auch einwirken soll und kann, will ich dir meine unmaßgebliche Meinung nun auch offen sagen.

Unstreitig ist es die Pflicht der Staatspolizey, auf das Wohl jedes ihrer Unterthanen zu wachen, oder eigentlicher, zu sorgen, daß es keineswegs gestöret oder angefeindet werde. Nun zerfällt also — wie der Mensch selbst in Seele und Körper — diese Wohlfahrtsvorsorge auch in zwey Theile, nehmlich die geistige und die körperliche... Die geistige (Seelen) Wohlfahrt sollte also vernünftiger Weise

---

Hist. med. universal. — Barchusen de medicinae origine et progressu. D. Garengeot vom Ursprunge der Chirurgie und Medicin. Dr. J. Heinr. Scheuchz. Hist. med. Herodot. L. 1. c. 46. p. m. 62. Lib. 1. c. 12. Cicero de nat. Deor. L. 1. — Plinius. L. 29. c. 1. — D. F. Hofmann, Tom. 1. Medicin. ration. systematica prolegom. c. 4. — Cato de re rustica. — D. G. Stolle Historie der Medicin u. s. w. aus deren Schriften unserer jetzigen hocherfahrnen Aerzte ihre gelehrten Vorraths-Kammern größtentheils bereichern, ohne die Fundgrube anzugeben, wo sie ihre Edelsteine gebrochen haben.

denen überlassen seyn, die ihrer frühern Bildung wegen der Staat als Vorsorger dieses Seelenwohls an- und aufgenommen hat; und da wieder diese Seelenwohlfahrt einzig und allein in der moralischen und religiösen Erziehung lieget, so sollte wohl diese Erziehung eine vorzügliche Pflicht von denen seyn, die (durch ihre Anstellung) als die moralisch und geistig d. i. religiös-Besseren aufgestellet sind; um so wichtiger wäre diese Betrachtung in das Auge zu nehmen nöthig, als mit der zunehmenden Moralitat und Religiösität die Geschäfte, Sorgen, Auf- und Nachsicht der eigentlichen Körperpolizey abnehmen und verschwinden müßte. —

So dachten unsere Voraltern, so thaten sie. Zugegeben, daß in jüngerer Zeit viele Geistliche hierin nicht handelten, wie sie sollten; zugegeben, — was noch nicht erwiesen, ja wo sogar in Vielem der Gegenbeweis dem unbefangenen Denker vorlieget, — daß diese Erziehungsweise die wahre Richtung verloren hatte; so glaube ich doch, man handelte hier, wie bey vielen andern, d. h. man schüttete das Kind mit dem Bade aus, und ohne den Zweck jemals erreichen zu können, erhebet nun reichlicher die Polizey der Jetztwelt die Ablaßkreuzer der Vorwelt.... Anstatt, daß der Staat eine Reform, eine Zurückführung auf die ersten Grundlagen der geistlichen Lehre und Lehrer vornehmen sollte, — warf man sie ganz weg, und gab an vielen Orten die Erziehung einer oft selbst noch unerzogenen Jugend — die aber wie abgelernte Vögel mechanisch ein Lied in ihren Zwangshäusern pfeifen gelernt hatten — zur Verbreitung des erlernten Liedes hin; was noch offenbar auch in finanzieller Hinsicht schädlich war, weil diese neuen Erzieher mit Weib und Kind von diesem einzigen Geschäfte und seinem Ertrage leben mußten.... Ich will nur noch die Frage thun: 1) Hatte denn der Staat nicht die Macht, dieselbe Erziehungsweise auch den künftigen Geistlichen lernen zu lassen? und 2) Hat der Staat jetzt von seinen Erziehern eine bessere sichere Garantie der Moralität

und Religion, als von den vorigen? und 3) dann soll das Ausdenken dieses Zwischenaktes deinem Nachdenken überlassen seyn. —

Genug, lieber Andreas! wir haben Seelen- und Körperpolizey vermischet und vereiniget, und statt der nichtskostenden, aber sehenden schützenden Engel und strafenden Teufel die vielkostenden und oft wenig sehenden Polizey-Agenten eingesetzt, und, wie es scheinet, dadurch die alte gute Gränze verloren *).

Der Polizeybeamte (Ausnahmen giebt es viele) — oder wenn man modern sprechen will, Physiolog — ist aber gewöhnlich weder Theolog, noch auch Mediciner, und da aus beyden die medicinische Polizey bestehet, so beruhet sein Entschluß auf dem eingeholten Gutachten des einen oder des andern dieser Zweige, der also Partey und Richter zugleich wird. — Da man nicht mehr darauf zu achten scheinet, es weder anbefiehlt, noch zur Pflicht machet, noch auch die Vorbereitungsstudien darnach einordnet, daß die jetzigen (gleich den alten) Geistlichen die geistige Krankenpflege üben müssen; so gehet alle Controle, alle Zusammenwirkung des Seelen- und Körpermenschen verloren, und die Mode wechselt in und bey der Medicin, wie bey allen andern, ohne alle Staatspolizey-Einwirkung oder Aufsicht ab. — Und hier (wo die Erde die Werke bedeckt) kann man mit dem Verfasser sagen, „der Arzt — Erfahrung ist der Hauptpfeiler der Medicin — „leget die medicinische Vorschrift, (Buch) wonach er geheilet, zwar nicht, wie der Cadi den Alkoran, auf das Haupt, sondern auf

*) Das Lob, so Tacitus unsern guten redlichen Voraltern in den Worten gab: Plusque ibi boni mores valent, quam alibi bonae leges, „bey den Teutschen wirken die guten Sitten mehr, als anderwärts gute Gesetze“ scheinet auf uns unpassend geworden zu seyn. C. C. Taciti de situ, moribus et populis Germaniae. Cap. XIX. de Germ. pudicitia, poena adulterii, continentia et Φιλοτεκνια. Göttingae. Apud Brose. MDCCLXXXI. in 8.

sein Herz, und sein Gewissen ist beruhiget: die Verantwortung fällt auf den Lehrer, der ihn bildete, auf den Schriftsteller, dem er folgte.

Wenn aber (besonders in der Heilkunde) Erfahrung unsere Lehrmeisterin ist, an deren Hand wir allein einen sichern Weg und Pfad finden; wäre es da nicht Pflicht der Staatspolizey, möglichst schnell diese Erfahrungen einer medicinischen Mode zu erfahren: wodurch kann sie dieses besser, als durch eine Controle zwischen den Seelen- und Körperärzten, die aber nie einseitig von einer Seite — ob der Partey — ausgehen kann. — In wenigen Jahren hat sich die medicinische Mode vier bis fünf einander gerade entgegengesetzter Heilmethoden bedient, und Niemand in der Staatspolizey weiß, opferte die eine oder die andere die Mehrzahl dem Tode? *)

Müßte aber jeder (vorstehender Punktation nach gebildeter) Seelsorger — was gut eingerichtet, wenig Mühe wäre — am Ende jeden Monats eine Liste seiner verstorbenen Kirchenglieder mit Angabe der Krankheit — und darauf einwirkenden Lebens- und Körpersbeschaffenheit — Namen des Arztes und der angewendeten Heilmethode an seine Behörde einsenden; so würde sich an dem oberſten Staatsrange wohl in kurzer Zeit die Erfahrung bilden, und diese Erfahrung machte dann den Polizeybeamten das Gutachten der Aerzte nicht mehr zum Orakel von Delphi, und würde mehr Nutzen der Menschheit bringen

---

*) Man könnte beynahe noch mit Plinius Lib. XXIX. c. I. sagen: „Sequentia ejus (Medicinae) a Trojanis temporibus, mirum dictu, in nocte densissima, usque ad Peloponnense bellum. Tunc eam in lucem revocavit Hippocrates.. Dieser große Mann ward geboren unter der Regierung des Königs Artaxerxes Longimanus, auf der Insel Cos im Iten Jahre der 80 Olympiade, und starb unter der Regierung des Königs Mnemnon im ersten Jahre der 100 Olympiade zu Larissa.

als die Polizeyschnüfflerey auf den Verkauf eines von keinem zünftigen Apotheker zubereiteten Hühneraugenpflasters. Umgekehrt stände es dem Arzte auch frey, von dem Seelsorger seine geistige Unterstützung für den Kranken zu fodern, und dessen etwaige Versäumnisse oder Mißgriffe bey seiner Behörde anzuzeigen.

Daß das obere Medicinal-Collegium des Staates auch aus diesen zwey Gattungen von Gelehrten bestehen müsse, verstehet sich von selbst.

In diesen Ansichten, lieber Andreas, wirst du schon ermessen, daß ich bey den hier vorliegenden Fürst Hohenlohischen Heilungsversuchen als lediglich geistigen keine Polizey-Einwirkungen annehmen kann; denn Se. D. Fürst von Hohenlohe heilet nicht: er bethet, und das Bethen kann man Niemanden wehren und hindern *). Der Zweck des Staates ist, gesunde Menschen zu haben: des Menschen innigster Wunsch ist, gesund zu seyn: wird dieser Zweck erzielet, dieser Wunsch erreicht durch ein weder gegen die Moralität, noch gegen die Religion anstoßendes, sondern sogar — wie vorstehend erwiesen — beyde beförderndes und erhebendes Mittel; so muß dieses die vernünftige Polizey begünstigen, aber dabey solche Anordnungen treffen, daß das Gute nicht böse werde. Dazu gehöret, nebst allen vorstehenden, den Seelsorgern schon übertragenen Verfügungen von der körperlichen Polizey, nichts, als

a) Vorsorge für die Kranken selbst.
b) Vorsorge für Verhinderung der Ansteckung.
c) Vorsorge zur Verhütung des möglichen Betrugs von Seite der Heilungsuchenden.

---

*) M. l. das 2te Heft. Wahre und kurze Beschreibung der merkwürdigen Ereignisse und wohlthätigen heligen Handlungen Sr. D. des Hrn. Fürsten von Hohenlohe. Würzburg. 1821.

d) Vorsorge zur Verhinderung von lästiger Bettlerey.

e) Vorsorge für die Ordnung und die bürgerliche Ruhe.

In der Befolgung dieses wird und muß diese Heilart, welche so vielen Bresthaften ihre Gesundheit verliehen hat, wie durch den Thatbestand unläugbar ist, auch für das Allgemeine Heil- und Nutzen bringend, unschädlich, wohl aber nützlich für die Gesundheit und die Gemüthsruhe jedes Einzelnen seyn und werden.

Das Kirchenfest für die Einführung des Concordates rufet mich ab. Ich gehe, um Gott zu bitten, daß er das Werk segne zum Heile aller, und daß durch die neu angestellten Dom-Kanoniker und Vikarien alles das Gute möge erzielet werden, was unser großherziger König und das Oberhaupt der Kirche, — wofür sie Gott segnen möge, — gewiß uns darin zu geben gedachten. — Freylich werden die neuangestellten Kanoniker sich sehr plagen müssen, bis sie die ägyptischen Wachtelnfresser gebessert, und die Sauertöpfe gereiniget haben. Indeß mit Gottes Hülfe wird ihnen Alles möglich werden. —

Lebe wohl, und hoffe sicher auf die baldige Fortsetzung in meinem nächsten Briefe!

Dritter Brief.

Würzburg, im October 1821.

Ich sende dir hier die versprochene Fortsetzung meiner Gedanken über jene des Unbefangenen.

Der 2te Nachtheil des Unbefangenen ist:

„Die Menschen werden in ihren Religionsbegriffen irre geführt."

„Denn (so sagt der Hr. Verfasser) wenn einer auf„tritt, und seinen Vorzug und Beruf, die andern auf „den wahren Weg des Heils zu führen, durch Wunder „bekräftigen will, so ist es in dem oben aus 5tem Buch „Moses am 13ten angeführten Fall; denn wenn er auch „nicht wie jener Prophet oder Träumer neue Götter „einführen will, so benimmt er doch dem Volke sein Ver„trauen auf seine bisherigen Lehrer; welches dann sagen „muß, warum hat denn keiner von allen diesen je ein „Wunder thun können und es wird auf diese Art irre „geführt. Daß hier nicht die Rede ist von den Geheimnissen „der Religion, welche die Kirche lehrt, sondern nur von den „Anmaßungen eines Menschen, welcher keinen andern Be„weis für seinen Beruf angeben kann, als die zweydeu„tigen Wunder, verstehet sich von selbst."

Die Widerlegung dieser ganzen Behauptung ist bereits in meinem vorigen Schreiben enthalten, und ich brauche dir also nur weniges nachzutragen.

Wer (so glaube ich) die Geschichte der letztverflossenen 30 Jahre durchgehet, dem wird es wohl nicht entgehen, daß nur manchem Wunder und dem vorherrschenden Gerichte des Herrn diese Ereignisse und ihre Art zugeschrieben werden müssen, und daß die größten dieser Ereignisse einen nur zum Urheber haben; und dieser eine politische Wunderthäter trat nicht selbst auf, sondern er wurde — durch den Zusammenfluß von Verhältnissen — gleichsam mit Ge-

walt auf die Weltbühne geworfen *). Wenn wir aber dieses in dem politischen Leben nicht läugnen können, wenn wir dasselbe in der ganzen Weltgeschichte erkennen, wenn uns die Geschichten der Römer, der Griechen, der Juden, kurz alle dasselbe sagen, wenn die Stifter der Religionen und der Religionssecten es beweisen; warum soll denn gerade nun nicht auch einer als Anlaßgeber der Religionserhebung, der Rückführung auf den Grundstoff auftreten können? Und warum soll, da (der Augenschein zeiget es) die blos ermahnenden Worte nutzlos an den Ohren vorüberschallten, der allmächtige Gott — was er in dem alten und neuen Bunde oft gethan — nun nicht auch einem einzelnen Menschen eine Heilkraft verleihen können? Gab es denn auf einmal 10 Sokrates, 10 Plato, 10 Romulus, 10 Christus, Mahomeds, Moyses, Luthers, rc. rc.??

Se. D. Hr. Fürst von Hohenlohe trat auch nicht auf einmal auf, er sagt es selbst: der Landmann Martin Michel führte ihn auf die Bühne. Nach Matth. K. 11. V. 25. sagte Jesus, als ihm seine Jünger anzeigten, daß auch ihnen die Teufel (Krankheiten) unterthänig seyen: „Ich danke dir, Vater! Herr des Himmels und der Erde, „daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen, und „den Einfältigen geoffenbaret hast.“

Wie kann nun ein solcher Weiser und Kluger, wie der unbefangene Denker — welcher aber Plato's Apologie des Sokrates nicht gelesen zu haben scheint, weil er sonst die Erklärung dieses Weltweisen „warum ihn das „Orakel den Weisesten Griechenlands genannt, — auch gewußt hätte, und die darin bestand:

*) M. l. ferner auch darüber Machiavell's 9tes Kap. im ersten Buche seiner Unterhaltungen aus der römischen Geschichte, mit der Ueberschrift:

„Wie nothwendig ist es, daß, wenn man eine Republik „ganz neu einrichten, oder ihre sämmtlichen alten Einrichtungen verbessern will, nur Einer dieses übernehme.“

„Die Götter erklären mich darum für den „Weisesten, weil ich selbst weiß, wie Nichts meine Weisheit ist.“ —

Gerade zu einem Menschen, nach Moyses 5ten Buches 13tem K., zu einem falschen Propheten stämpeln wollen, und welch ein anmaßender Stolz ist es, die bisherigen Volkslehrer gleich untrüglichen Göttern ansehen zu wollen, wie der Verfasser thut? — Wenn diese bisherigen Volkslehrer hier thun, was sie thun sollen, und was ich dir, Andreas! vorstehend im Umrisse angezeigt habe; so werden wahrlich diese Heilungen ihnen das Vertrauen des Volkes nicht entziehen, sondern im Gegentheile das ihnen — meistens aus ihrer eigenen Schuld — zum Theile jetzt verlorne Vertrauen geben. Wenn diese Volkslehrer erwägen, daß dieser Fürst noch weit behaglicher, angenehmer, Welt genießender leben könnte, als sie; — wenn sie erwägen, daß er, durch seine frühere Erziehung sogar zu dem Weltgenuß mehr angereizt war, als sie, — und ihn dann, rastlos ohne Körperruhe, nur thätig sehen, das Priesteramt pünktlich zu üben, und ohne Unterlaß — mit edelster Aufopferung seiner Gesundheit — das Elend seiner Mitmenschen durch Wort und That zu mildern und zu mindern, und wenn sie dann eine Parallele zwischen diesem und sich (wahr und ohne Hehl) in ihrem Innersten ziehen, und wenn dann die, so zurückstehen, recht mit männlicher Entschlossenheit die Nacheiferung ergreifen, und mit von Gott gesegnetem Muthe diesen Entschluß in das Leben tragen; dann werden wir zuerst die Wunder Hohenlohe's unzweydeutig, hochhell und hehr, zum Heil und Glück aller Christen leuchten sehen, und nicht mehr das Ohren widrige Kratzen derjenigen vernehmen, die es juckt, und die wie die Schriftgelehrten und Pharisäer dort im Judenlande gern Gotteskraft und That dem Teufel zuschreiben möchten, damit sie (höher glänzend) ihren eigenen Weltteufel ferner füttern und pflegen könnten.

Wenn so diese Volkslehrer das Erdreich zubereiten, und empfänglich machen, dann wird der gute Samen

(diese Heilungen) aufgehen, keimen, wachsen, und tausendfältige Früchte tragen, und dann wird man an den Früchten die Güte des Baumes auch erkennen. — Man wird euch nicht mehr zurufen: „Merket euch dieses, ihr wohlbekannten Colporteurs! Ihr charakter- und herzlosen Flachköpfe! ihr schwarzen Finsterlinge! die ihr als Geweihte des Herrn die satanischen Werke der Finsternisse und der Lüge verbreitet, und lichtscheu verleumdet; denn dieses hasset Gott ernstlich. Joh. 3. K. 20. V. *)"

Den 3ten Nachtheil giebt der Verfasser folgender Maßen an:

„Es ist eine Herabwürdigung und Lästerung des Wesens aller Wesen.

„Denn gleichwie der göttliche Funke in uns, nehmlich „unsere vernünftige Seele, auf unsern Leib wirkt und nach „ihrem Willen ihn bewegt, eben so, jedoch auf unendlich vollkommnere Art, werden die unzähligen Welten, „gegen welche unsere Erde weniger als ein Stäubchen ist, „auch von der Gottheit beseelt und nach einem einzigen „Willen regiert, in welchem wir nebst allem leben, weben und sind. Apostelgeschichte 17., V. 28.

„Dieses Wesen soll sich nun nach dem Willen und „auf die Anmaßungen eines Menschen zu solchen zwey-

---

*) Die schreckbaren Züge, die in so manchem frappanten Gesichte der Feinde alles Guten durch den Druck so vieler Schriften sichtbar geworden sind, hatten eine Aehnlichkeit mit jenen, deren sich Aeschylus in seinem Promotheus bedient, den Ungeheuer Typhon zu schildern, den Minerva mit einer Lanze vom Himmel stieß.

— — — — — — — „Ich sah
„Den hundertköpfigen gewaltig fassenden
Und ungestümmen Typhon, der den Göttern sich
Entgegenwarf. Aus grausen Backen blies er Mord,
Aus seinen Augen fuhr der fürchterlichste Blitz."

Allein der wahrhaft gebildete Mann und das gesammte Publikum überließ dem Spotte und Gelächter derley geist- und herzlosen Schwächlinge. Es hieß; parturiunt montes, nascitur ridiculus mus.

„deutigen mit Haaren herbeygeschleppten Kuren herab„lassen, deren ein ehrlicher Arzt sich schämen würde *).

„Wenn wir seine wunderbare Dazwischenkunft in un„bedeutenden Sachen wahrzunehmen glauben **), während „es uns vorkömmt, daß andere unendlich wichtigere sich „selbst überlassen bleiben; wenn bey gegenwärtiger Zeit „so viele tausend unschuldige und wehrlose Bekenner des „christlichen Glaubens von den Feinden desselben abge„schlachtet und allen Martern und Mißhandlungen Preis „gegeben werden***), und wir dabey wähnen, die Gottheit „sey verpflichtet, nach unseren eingeschränkten Einsichten „die Welt zu regieren; so kommen wir zuletzt in den „Fall, ähnliche Gedanken von ihr zu hegen, wie der „heidnische Pöbel von seinem Jupiter hegte, den der „Spötter Lucian in seinen Göttergesprächen für seine mit „Ohnmacht gepaarte Großsprecherey so fürchterlich dem „Gelächter Preis giebt.“

Zugegeben und als wahr angenommen die Einleitung des ersten Satzes: woraus folget denn die Herabwürdigung und Lästerung des höchsten Wesens? Hat denn der Verfasser nicht in Matth. 19. Kap. 14. Vers gelesen, daß Jesus seinen Aposteln es übel nahm, daß sie die Kinder nicht zu ihm ließen, sondern abweisen wollten? — Hat er die Verse 29, 30, und 31 des 10ten Kap. Matthäus übersehen, welche so lauten:

*) Siehe Marcus Aurelius Antoninus Unterhaltungen mit sich selbst 5ten Buch. Kap. 21. „Ehre was in der Welt das voll„kommenste ist, und dieß ist jenes Wesen, das alles zu sei„nem Gebrauch hat, und alles regiert. Eben so aber ehre „auch, was in dir selbst das vollkommenste ist, und dies ist „das Wesen, das mit jenem gleiche Natur hat; es ist das„jenige, dem alles andere an dir zu seinem Gebrauche steht, „und von dem dein Leben regiert wird.“ Dieses goldene Buch, von der Hand eines gekrönten Weisen, wäre wohl das beste tägliche Erbauungsbuch für solche Herrn, welche Reiche zu beherrschen haben, oder dereinst den Thron zu besteigen bestimmt sind.

**) Horaz wollte die heidnischen Götter nicht zu geringfügigen Endzwecken auf die Schaubühne gebracht wissen.

Nec deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit.

***) Da diese, als zur griechischen Kirche gehörig, den Papst nicht als Oberhaupt der Kirche anerkennen, so müssen die Eiferer leider diese eben sowohl wie die Protestanten von der alleinseligmachenden Kirche und folglich vom Himmel ausschließen.

29. „Sind nicht die Sperlinge im geringsten Werthe? Und doch fällt ihrer keiner todt zur Erde, ohne Verordnung eueres Vaters."

30. „Sogar euere Hauptthaare sind alle gezählet."

31. „Fürchtet euch also nicht; ihr seyd mehr werth, als viele Sperlinge."

Und folget aus diesen Sätzen denn nicht, daß die Allmacht Gottes und seine Weisheit und Güte nicht allein das ganze All, sondern auch das Wohl jedes einzelnen Theilchens des Alls, mit gleicher Macht und Güte schirmet? — Gerade in dieser Erwägung, in dieser Verheißung, in dieser Lehre, nehmlich daß Gottes Auge nie und zu keiner Zeit etwas unentdecket bleiben kann, daß Gottes Vorsorge sich (mit gleicher Güte und Gerechtigkeit) über den letzten wie den ersten verbreitet, den geringsten Bettler wie den Monarchen der Welt nach gleichem Gesetze des ewigen Rechtes richtet, ist ja wohl die Moralität des Ganzen, wie des Einzelnen gegründet. Der Verbrecher, sicher vor Menschenaugen, zittert vor dem sehenden Gott; den auf dem langjährigen Krankenlager in Schmerzen sich windenden, den im Kerker schmachtenden Unglücklichen, richtet dieses Auge auf. — Also ist keiner der Menschen zu klein zu Gottes Hülfe, keiner zu groß und zu mächtig für das Gericht des Herrn....

Dieser Urgeist des Ganzen, welcher den Griechen ihren Sokrates und Plato, den Römern ihren Romulus, Camillus, Curtius, Scävola, Brutus, den Juden ihren Moyses, ihren Samson, ihren Daniel, der Welt ihren Jesus Christus, und so in neuerer Zeit den Türken ihren Mahomet, ihren Soliman, den Protestanten ihren Luther, ihren Calvin ꝛc. sendete, warum soll nun gerade dieser Urgeist nicht auch in unserer Zeit einen anderen, heiße er Hohenlohe, oder Martin Michel ꝛc. senden können, nun durch diesen die uns vielleicht dunklen, aber gewiß uns nöthigen und wohlthätigen Zwecke seiner Weltregierung zu erreichen?

Der geehrte Herr Verfasser trete doch auf, — er maße

sich die Kraft, desgleichen zu thun, wie Se. D. Hr. Fürst von Hohenlohe, wie Martin Michel thaten, an; er belehre uns doch durch seine Thaten, daß ein Mensch sich dieses anmaßen kann, und hat er uns diesen Beweis gegeben, so wollen wir ihm den ungeeigneten Ausdruck verzeihen. — Taube haben wir hören gehört, wir sahen Blinde sehen, wir sahen Lahme gehen rc., es beweise uns die Zweydeutigkeit der Verfasser.

Nicht die Kuren waren mit Haaren herbeygeschleppt: die armen leidenden Kranken schleppten sich selbst herbey, viele hatten die Zeugnisse ihrer Aerzte in den Händen, die nach oft vieljährigem Aufwande aller Kunst und ihrer Mittel die Krankheit nicht zu heilen vermochten. Keine Ehre bringt es dem Manne, der sagen will: „Kuren, deren sich ein ehrlicher Arzt schämen würde;" denn alsdann stämpelt er die Aerzte, die ihre Kunst so lange erschöpft hatten, entweder zu unwissenden oder zu geldgeizigen Betrügern um, was wahrlich diese Männer, die zum Theile hochgeehrt und geachtet, gekannt in halb Europa sind, nicht verdienen.

Hätte der Verfasser den von ihm angeführten Auszug aus Mark Aurels Unterhaltungen verstanden und begriffen; so hätte er wahrlich sein in ihm wohnendes Wesen, das mit dem Urwesen (Gott) gleiche Natur hat, mehr geehrt: denn da dieses, in uns wohnende Wesen „dasjenige ist, dem alles andere an uns zu seinem Gebrauche stehet, und von dem unser Leben regieret wird;" so hätte ihm auch dieser Satz gesagt: wie und daß die Verbindung dieses in uns wohnenden Wesens, mit dem ihm gleiche Natur habenden, kräftigern, weltvollkommensten Urwesen auch alles an uns zu seinem Gebrauche habe, und unser Leben (dazu gehöret auch Gesundheit) regiere und regieren könne; er hätte dann gesehen, daß Mark Aurels Werk, das nicht allein ein Erbauungsbuch für

Regierende, sondern auch für Regirte ist, nichts anders sagt: als daß die Einwirkung der Seele vorzügliche Heilkraft auch für den Körper habe, und hätte dann dasjenige, was diese Seelenwirkung erhebet und belebet, das, was den Menschengeist (Seele, Psyche) mit dem Urgeist — von dem es Einer Natur ist — verbindet, keine Menschen-Anmaßung, die Wirkung kein zweydeutiges Wunder genannt: er hätte aber aus diesem Satze und diesen ihm zweydeutigen Wundern gesehen, wie irrig und falsch die Aerzte schließen und handeln, wenn sie, ohne Rücksicht auf diese Seele, mit Medicin blos den kranken Menschen heilen wollen; er hätte dann gesehen, wie schwer die Arzneykunst ist, indem sie nur in Verbindung der Seelen der Menschen und der Menschenkörper-Kunde ein ihr zusagendes Resultat erwarten darf. Heil dem Arzte, der sie besitzt!

Allein leider scheinet auch diese große heilige Kunst in die Hauptkrankheit unserer Zeit — Ueberschwemmung — überzugehen, und mehr ein körperliches Brodstudium zu werden, wo dann auch auf sie der Spruch Jesus angewendet werden muß:

„Viele sind berufen, aber wenige auserwählet."

Wenn es dem Hrn. Verfasser so vorkömmt, daß andere unendlich wichtigere Sachen sich ganz überlassen bleiben, während wir seine wunderbare Dazwischenkunft in unbedeutenden Sachen wahrzunehmen glauben, wie z. B. in gegenwärtiger Zeit die Mißhandlungen, Martern, und den Mord der Griechen; so, glaube ich, gehet es dem Verfasser, wie allen Menschen, die nicht Gottes Allwissenheit, Gottes Vorsehungsgabe besitzen, nicht die Gesetze kennen, nach denen der Ewige die Welten lenket und leitet*).

---

*) Machiavell in dem 2ten Buche der Unterhaltungen über die römische Geschichte hat den 22ten Abschnitt überschrieben:

„Wie unrichtig die Menschen oftmals über große Dinge urtheilen."

worauf man jene verwiesen haben will, denen diese Wahrheit aus den letzten 30 Jahren nicht schon eingeleuchtet haben soll.

Wenn er aber jemals als fühlender Mensch an dem Stuhle einer Gebärenden, an dem Marterlager eines kranken oder sterbenden Kindes, an dem Todesbette einer scheidenden Familiemutter, eines Vaters (verwaiste Kinder zurücklassend) stand, dann frage ich, ob Gesundheit, Leben oder Tod, ihm als unbedeutende Sachen erschienen sind?? Wenn aber der Schluß von einzelnen Menschen nicht auf ganze Völker übergetragen werden kann; wenn wir auch hierin oft das Bild von Sais vor uns sehen, für die Zukunft verschleyert; so lüftet uns doch hie und da die Vergangenheit den Schleyer, und läßt unsere schwache Augen die Merkmale des Ganges der Weltregierung sehen, und erlaubt unserm Geiste, aus den Erfahrungen und Belehrungen der Geschichte auch diesen Gang durch Vergleichungen auf die Zukunft zu übertragen.

Ich will aber dir, lieber Andreas, und dem Hrn. Verfasser einige Fragen vorlegen.

1) Warum waren gerade die Unterdrücker und grausamsten Eroberer Amerika's, die Spanier, allen Plagen und Drangsalen in ihrem Mutterlande unterworfen, als diese Amerikaner aus ihrer Asche wie ein Phönix erstanden?

2) Warum sagte Niemand den Unterjochern von Corsika voraus, daß ein Corse in kurzer Zeit das Volk der Unterjocher beherrschen werde?

3) Warum endete der auf einer Insel geborne, beynahe die ganze Europäische Ländermasse beherrschende Napoleon auf einer Insel?

4) Warum standen die Völker Europa's nicht in den Jahren 1793 oder 1798, wo sie von mehreren Fürsten nicht allein dazu aufgefodert, sondern wo zwey kleine geistliche deutsche Fürsten mit großem Geiste, aber kleinem Lande, ihnen mit dem Beyspiele vorangingen, zur Abwehre der französischen Unterjochung auf, sondern erst nach 14 und 15 durchgeängstigten Jammerjahren? *)

*) Diese ruhmvollen beyden Fürsten waren die zwey Gebrüder von Erthal, Churfürst Friedrich Karl von

5) Ist es eine andere Wunderwirkung, wenn Pharao's Heer im rothen Meere ertränkt wird, und wenn Frankreichs Heer in dem nordischen Staate erfrieret und verhungert? Dort folgte ein Anführer wahrscheinlich unbedacht und unvorsichtig dem Feinde nach, und hier verläßt — der (durch eine lange Reihe von Jahren und Siegen bewunderte und angestaunte) Feldherrngeist den Führer; und in sorgloser Ruhe vermehrt er seine Feinde durch die unbesiegbare Allianz mit den Wirkungen der Elemente.

6) Würde dieser Heerführer Frankreichs wohl dasselbe unternommen und ausgeführt haben, wenn die französische Revolution nicht vorher das (unkriegerisch, bey aller persönlichen Tapferkeit der Einzelnen, geworden zu seyn scheinende) Volk nach Seume's Gedichte:

„Damit die Schlafsucht nicht ein Volk ergreife,
„Blitzt von fern des wachen Feindes Schwert.
„Die Männerkraft gedeiht zur Reife
„In der Kriegerschaar für Haus und Herd.

zu Kriegern gebildet, also ihm den benutzbaren Stoff geliefert hätte?

Ich wollte diese Fragen noch in das Unendliche vermehren: allein schon diese genügen zum Ueberfluß. Ich schließe sie mit einer Muthmaßung über die Verhältnisse der Griechen, zum Troste des Verfassers und aller, die warmen Antheil an diesem, von so vielen wegen seiner Wissenschaften und Thaten bewunderten und wegen seiner Grausamkeiten, (die es an den ihm unterworfenen Völkern in größerm Maße, als die Türken an ihnen, ausübte) getadelten einstigen Mustervolke nehmen.

Wer das letzte läugnen mir wollte, der lese nur die Rede von Phocion, wo er sagt:

„In einem Staate, wo die Bürger sich mit der

Mainz, und Franz Ludwig, Fürst von Bamberg und Würzburg.

„Schande bekannt machen, wo die Ehre ihnen ein Hirn„gespinnst zu seyn scheinet, wo die falschen Philosophen „so vielen Einfluß haben, daß die Leute auf ihr Wort „die Helden und Patrioten mit mitleidigen Augen an„sehen, in einem solchen Staate ist alles verloren...

„Die Wahrheit findet sich in keinem Herzen mehr, „aber die Lüge auf jeder Zunge. Der niederträchtigste „Eigennutz ist die Regel der Bürgerhandlungen, die Seele „alles ihres Bestrebens.... Mit Einem Wort: die Laster „haben den Geist in den ewigen Schlaf gewiegt, der „keine Hoffnung zur Genesung mehr gestattet.

„O Athen, liebes Vaterland! Du eilest selbst frey„willig deinem Untergange zu! Welche Hand wäre kraft„voll genug, dich von dem Abgrunde zu reißen?... Hilf „uns Minerva! Nein, hier ist keine Hülfe mehr möglich: „die Götter sind taub bey unsern Bitten; denn wir ha„ben ihre Sanftmuth, ihre Nachsichtigkeit ermüdet."

Möchtest du Volk der Griechen bey deiner zu hoffenden Auferstehung, rein im Strahlengewande — ohne die Laster — deiner Vorfahren erscheinen!

Wie, Andreas! so frage ich auch, wenn irgend eine andere Nation (wegen der Religionsverwandtschaft) die Griechen, durch Vertreibung und Vertilgung der Türken, erobert hätte, und diese dann, statt der Türkischen, eine andere Oberherrschaft eingetauscht hätten; wäre dann dabey die alte Griechheit, der alte Griechische Geist (gereiniget jedoch und geläutert, durch Leiden und Elend, von den des Volkes Untergang erzeugt habenden Lastern) erwachet? Wäre der durch eine Reihe von Generationen angewöhnte Sklavensinn verschwunden?.... Wie aber nun, wo der Grieche selbst handelnd, sein eigener Schöpfer selbst hervortritt, wo er im alten guten Geiste eher rufen möchte:

„Vermehret die Gefahr und nicht die Helfer."

Wie nun, wo — wahrlich viele Geistige — aus allen

Völkern, von dem aufgewachten Griechischen Geiste beseelt und ergriffen, den Kämpfenden zueilen, und die in der langen Sklaverey verhinderte Bildung, Anführung übernehmen und ersetzen; wie nun, Andreas! wenn, nachdem sie zuerst diesen Geist, diese Kraft gewonnen, aus sich selbst gewonnen haben, ein Themistokles, ein Alcibiades, ein Leonidas, und wie die alten Helden alle heißen, aus ihrer Mitte aufstände? Durch das Zögern der auswärtigen Hülfe aufstehen müßte, wenn dieser eigene Grieche, diese eigenen Griechen selbst den Halbmond von Konstantinopels Thürmen reißen müßten? Wie schnell müßte dann die von alten Lastern und Verbrechen freye, große und wahre Griechheit — dieß ist der wahre Wunsch aller Klugen und Guten — aber nicht — Griechen entstehen? Denn das kann nur der Welt und der Menschheit frommen und nützen. Es ist ihr (der Welt) aber wahrlich einerley, ob die Griechen in dem Sklavensinn, den sie früher besaßen, Sklaven von den Türken oder irgend einem andern sind. — Diese Abwerfung des Sklavensinnes, diese Erwerbung von Kraft und Geist, konnten sie nur sich selbst geben, und befestigen, stärken, stählen in Noth und Kampf kann ihn nur der würgende Krieg, der die Völker reiniget, wie der Donner Gottes die Elemente. Darum fahret fort, Hellenen! kämpfet muthig den Kampf, vertrauet auf den, der den Geist euch weckte, der den Fehlenden in so manchem Ausländer an euere Küsten wirft, und seyd versichert, daß bey diesem Vertrauen, bey Ausdauer und Muth, er euch auch den Themistokles, den Leonidas, oder den Solon, Lykurg, und Alcibiades — je wie ihr sie bedürfet — erstehen lassen wird, und daß er, wenn es Noth thut, und euer geistiges und physisches Bessere es erfodert, euch einen Russischen Alexander zur Errichtung eben so senden wird, als er den Macedonischen zur Vernichtung gab.

Wenn aber auch hier der Verfasser noch eine boshafte Anmerkung gegen den Katholicismus beyfüget; so frage ich ihn hier nur — das Weitere mir vorbehaltend — ob die Griechisch-religiöse Russen von den Römisch-Katholischen in dem Kriege nicht so gut, brav und tapfer unterstützt wurden, wie von den Protestanten? Ich frage den geschichtskundigen Denker nur, ob in dem 23jährigen Kriege die protestantischen Deutschen nicht öfters die Katholischen in dem Stiche ließen, als letztere die erstern? Wenn man die Gebliebenen in dem Freykampfe der Völker in dem 23jährigen Kriege von allen Religionspartheyen einzeln aufgeschrieben hätte, und ausziehen wollte und könnte; so würde — in dem Verhältnisse der Seelenzahlen der Religionen — es sich dem Herrn Verfasser darstellen, daß gewiß zweymal mehr Katholiken für die Völkerbefreyung fielen, als aus andern Religionen.

Es verräth wahrlich wenig Kenntnisse in den Ereignissen der Welt, wenn man, wie der Verfasser, in der Politik der Staaten, in ihrem äußern Körperleben gegen einander reine Moral und Religion suchet, und das eine zum Probiersteine des andern machen will. — Sehen wir nicht jetzt das dem Katholicismus nicht huldigende England (nach den öffentlichen Nachrichten) gegen die Griechen werben? Sehen wir es nicht die Türken unterstützen, ihre — der Türken — Festungen versorgen? Hat denn auch diese Engländer vielleicht der Papst von Rom dazu beredet? Hat uns sogar nicht ganz kurz ein Türkischer Befehl belehret, wie dieses kunst- und bildungsvolle Volk die Erhaltung der alten griechischen Denkmale beschirmet und beschattet, während es die Munition und Waffen den Türken gegen die neuen Griechen liefert?

In den zwey heiligsten Gebothen Jesu verschmelzen alle Religionen in eine einzige zusammen, und Fluch dem, der diese Verschmelzung durch Samen der Zwietracht trennen, den Bruder gegen den Bruder hetzen will!

Kein Christ, der das Vater unser bethen kann, und weiß die Bitte: „Dein Wille geschehe in dem Himmel, wie auf Erden", kann glauben wollen, daß Gott verpflichtet sey, nach unsern — von dem Verfasser beschränkt genannten — Einsichten die Welt zu regieren: aber kein Christ kann an der, durch Religion, Geschichte und nun durch unsere eigenen Sinne bewährten Verheißung zweifeln, „bittet, so wird euch gegeben werden," oder: „wenn ihr den Vater in meinem Namen bittet, so werdet ihr erhöret werden," in so fern nehmlich euere Bitten nicht gegen Gottes Wille, nicht gegen euer eigenes — oft von euch verkanntes — wahre Wohl sind.

Eine solche Ansicht, ein solcher Wahn, wie hier der Verfasser Gott und dem Menschengeiste aufbürden will, übertrifft noch weit den Spott Lucians, und hier sollte jeder die Worte in Lichtenbergs vermischten Schriften, II.Th.S.51. bedenken: „Es verräth einen unbeschreib„lichen Unverstand, wenn Gelehrte gegen die Religion des „Volkes schreiben, und daran zu Helden werden wollen." — Gott schütze dich und die Deinen!

Vierter Brief.

Würzburg, im October 1821.

Andreas! dein letztes Schreiben hat ganz auch meinen Beyfall, und besonders gefiel mir deine Ansicht über unser Concordat. —

Ich behalte dir meine Antwort vor, weil ich mich von dem Gegenstande meines letztern Schreibens nicht entfernen will. Also nun den 4ten Nachtheil, welchen der Verfasser fürchtet.

„Es wird Intoleranz und Parteywuth „dadurch angefacht."

„Durch das ohne Unterlaß neben den Wunderverrich„tungen absichtlich vorgesungene Thema der alleinse„ligmachenden Kirche *) wird eine völlige Zwie„spalt und Trennung der Nation bezielt und bewirkt, „und anstatt auf das Glück und die Veredlung des Bür„gers zu wirken, wozu in Baiern der König auf eine „so edle Art die Hände geboten hat, Rohheit und Skla„vensinn beym Volk eingeführt.

„Dieß war immer das Geschäft des Jesuitismus, „welches Wort hauptsächlich das Schleichen und Lauern „der Hinterlist, das Verfahren nach der Maxime, der „Zweck heiligt die Mittel, bezeichnete, das ver„steckte Spiel ehrgeiziger Machinationen unter der Maske „der Leutseligkeit und Religiosität, das vielen Söhnen „Loyola's allerdings zur andern Natur geworden war, „weßwegen auch ein königlich französisches Decret 1764 „den Orden als eine irreligiöse blos politische „Gesellschaft, deren Zweck ein zunehmender Machtge„

*) Diese Lehre sollte wenigstens immer mit vieler Schonung vorgetragen werden, Luk. 6. V. 37. : „Richtet nicht, so „werdet ihr nicht gerichtet: verdammet nicht, so werdet ihr „nicht verdammet: vergebet, so wird euch vergeben." Sieh auch Matth. 23. V. 13. Matth. 7. V. 21. 1. Timoth. 1. 5. 1 Korinther. 13.

„nuß sey, in allen französischen Staaten aufhob. Durch „diesen Jesuitismus wurde die Bartholomäusnacht oder „Bluthochzeit in Paris veranstaltet *). Die Zerstörung „Magdeburgs 1631 **), alle Gräuel des dreyßigjährigen „Kriegs waren sein Werk. Durch die Jesuitischen Ma- „chinationen und Verfolgungen der Nichtkatholischen wur- „den die Ungarn dazu gebracht, Hülfe bey den Türken „zu suchen, wodurch Oesterreich in unaussprechliches Un- „glück kam ***). Man würde nie fertig werden, wenn „man alles Unheil, was diese Gesellschaft über die Men- „schen gebracht hat, herzählen wollte. Sehr gut hat der „Kaiser Alexander von Rußland die Gefahr, sie in der „Nähe zu haben, eingesehen, und sie darum so plötzlich „aus seinem ganzen Reich, in das sie sich eingeschlichen „hatten, weggeschafft. Es gereicht aber demjenigen, dem „das Wohl seiner Mitbürger und des Staats am Her-

*) In Paris wurden Anno 1572 bey dem Blutbade 10000 von Adel und andere vornehme Leute, ohngeachtet man ihnen freyes Geleite gegeben, und in ganz Frankreich 30000 Menschen ermordet. Zu Rom wurden deßwegen die Kanonen gelöst! Der Papst schrieb ein Jubeljahr aus, und verordnete eine Prozession in der Ludwigs-Kirche. — Der dazumalige Parlements-Präsident de Thou, obwohl ein Katholik, verabscheute diese That, so lange er lebte, und wandte folgende Verse darauf an:

Excidat illa dies aevo, ne postera credant
Saecula; nos certe taceamus, et obruta multa
Nocte tegi propriae patiamur crimina gentis.

Thuanus lib. 52.

**) 80,000 Einwohner kamen um, nur 400 blieben bey Leben; Tilly, der dabey commandirte, war zum Jesuiten erzogen worden: als Soldat behielt er seine Mönchssitten, und bethete seine horas wie ein Priester täglich.

***) Die Türken schleppten auf ihrem Zug 87,000 Menschen als Sklaven aus Oesterreich fort, worunter über 50,000 Kinder, 6000 Männer, 11,000 Weiber und 15,000 Mädchen mit Einrechnung von 204 Gräfinnen, Baronessen und andere adelige Fräulein waren, und belagerten Wien Anno 1683, wobey der wackere General-Feldmarschall Graf Stahremberg, der die Stadt mit Heldenmuth vertheidigte, den Befehl gab, daß Tag und Nacht ein Jesuit unausgesetzt und abwechselnd oben auf dem St. Stephans-Thurm Wache halten und auf alles acht geben mußte; welches kein angenehmer Posten war, auf der schwindelnden Höhe so manche Kugel vorbeysausen zu hören, und oft den Thurm treffen zu sehen. Es war aber sehr gut berechnet; denn wüßten solche Herren im Voraus, daß sie ihre eigene Haut zu Markte tragen müßten, so würden sie das Hetzen fein unterlassen.

„zen liegt zum großen Trost, daß unsere Regenten die „unzweydeutigsten Beweise geben, daß das Glück ihrer „Völker zu befördern ihr höchster Wunsch ist. Sie wis„sen zu gut, daß dieses nicht durch Errichtung von Klö„stern nebst dem ganzen Mönchskram von Wunderkuren, „Teufelsaustreibereyen, Gnadenbildern, Wallfahrten und „zuletzt gar durch eine Inquisition herbeygeführt wird, „sondern durch einträchtiges und vereintes Streben nach „einer gemäßigten bürgerlichen Freyheit, durch Bildung „und Veredlung der Menschen *). Darum nur den Muth „nicht verloren! So wie die Waffen der alle Völker zer„malmenden Römer gegen die Freyheitsliebe und Tapfer„keit unserer Vorväter nichts vermochten, eben so wird „die italienische List an dem geraden Sinn und der auf„geklärten Vaterlandsliebe der Teutschen scheitern.

„Die Geistlichen von Adel werden, dem Rittergeist „ihrer Voraltern getreu, solche Wunderkuren und Gei„sterbeschwörungen den Kapuzinern überlassen, denen sie „weit besser zu Gesicht stehen; und sollte einer den Be„ruf in sich fühlen, sich besonders auszuzeichnen, so möge „er, anstatt Bürger gegen Bürger aufzuwiegeln, lieber „mit einer von ihm begeisterten Schaar den christlichen „Griechen zu Hülfe eilen, und Wunder der Tapferkeit

*) Ein katholischer Dichter im 16ten Jahrhundert beschrieb die Mönche, wie sie dazumal waren, wie folgt:

Hos fuge: pestis enim nulla hac immanior: hi sunt
Faex hominum, fons stultitiae, sentina malorum,
Agnorum sub pelle lupi, mercede colentes.
Non pietate, Deum: falsa sub imagine recti
Decipiunt stolidos, ac religionis in umbra
Mille actus vetitos et mille piacula condunt.
Heu quas non nugas, quae non miracula fingunt,
Ut vulgus fallant, optataque praemia carpant?
Inde superstitio et ludibria plurima manant:
Quae dii, si sapiunt, rident renuuntque videre.
Non pretio, sed amore, Deum vir justus adorat.
Deme autem lucrum, Superos et Sacra negabunt.
Ergo sibi, non caelicolis, haec turba ministrat.
Utilitas facit esse deos: qua nempe remota
Templa ruent, nec erunt arae, nec Jupiter ullus.
Hos impostores igitur vulpesque dolosas
Pelle procul.

Palingenii Zodiacus vitae. Lib. 5. V. 292.

Requiescant in pace!

Behüte uns der Himmel in Gnaden vor ihrer Wiederauferweckung.

„gegen die Feinde der Christenheit und aller Cultur ver„richten, um neben einem Peter dem Einsiedler und „einem heiligen Bernhard in der Geschichte unsterblich zu „seyn, und bey der Nachwelt mit unbeflecktem Ruhme „zu glänzen.“

Lieber guter Andreas! ich weiß nicht, soll ich weinen oder lachen über diese Rede. Ist wohl ein vernünftiger Mensch, der sich ärgert oder ärgern kann, wenn er in den Titulaturen lieset: „Se. katholische, Se. allerchristlichste Majestät“? Und wenn die römisch-katholische Kirche ihrer Titulatur das Wort Alleinseligmachende vorsetzt, welcher denkende Mensch in dem 19ten Jahrhundert verbindet wohl damit den Begriff, daß die Katholischen allein Anspruch auf die Seligkeit machen wollten, oder daß sie ihre, größtentheils in unbedeutenden Lehren von ihrer Glaubensmeinung abweichenden Brüder von der Seligkeit ausschlößen? Hat denn unser Evangelium'skundige Verfasser vergessen, was Matth. 5. V. 43 und 44 saget:

„Ihr habt gehöret, daß gesagt worden, du sollst deinen Nächsten lieben, deinen Feind aber hassen.“

„Ich aber sage euch: liebet euere Feinde: segnet jene, „die euch lästern und verfluchen: thuet Gutes denen, die „euch hassen: bethet für euere Verfolger und Verleumder.“

Wenn nun eine solche Lehre dem Christen dieses seinen Feinden zu thun befiehlt, wie kann ein denkender Katholik seinem ihm befreundeten protestantischen Bruder die Seeligkeit vorenthalten wollen??

Führet in der Anmerkung der Verfasser nicht selbst gegen sich die Worte des Evangeliums an: „Richtet nicht, so wer„det ihr nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr „nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben“? Und gebietet denn Christus Jesus irgendwo, jemanden zu hassen?.. Ist also — wenn einer vorhanden — der, so einen Mitmenschen hasset, ja der sogar dessen Seele der Seligkeit berauben will, ein Christ, ist er ein Katholik? Ich glaube Nein... Wie strafte nicht Jesus die eitle Selbstliebe seiner Jünger Matth 18. V. 1 bis 4.

1. als diese fragten: „Wen hälst du für den Größern im „himmlischen Reiche?“ 2. „Jesus, welcher die Gedanken „des Herzens sah, rief ein Kind, nahm und stellte es neben „sich mitten unter sie“ 3. „und sprach zu ihnen: Wer der „erste seyn will, sey der letzte aus Allen, und der Diener al„ler andern. Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht ver„ändert, und Kindern gleich werdet, sollt ihr in das Himmelreich nicht eingehen.“ 4. „Wer also bey sich so demü„thig seyn wird, wie dieses Kind, der ist in dem Himmel„reich der größte.“ Böse Nichtkatholiken, wie böse Nichtprotestanten mögen in dem Irrwahn oder aus Bosheit solches ausdenken: aber dann sind größtentheils auch wieder jene Schuld, denen die Pflicht des Erziehungs- des Lehramtes zustehet. Jesus sagt Matth. Kap. 5. V. 13. „Ihr, — die Apostel, also auch ihre Nachfolger — seyd das Salz „der Erde. Das Salz ist gut: aber wenn das Salz selbst „ungeschmack wird, mit wem soll man es würzen? Es tau„get zu nichts mehr, weder in die Erde noch in den Mist, „sondern es wird weggeschüttet, und von den Leuten zer„treten. Habt Salz in euch, und haltet Friede „untereinander. Möchten doch alle Geistliche aller Religionen und Sekten das letzte bedenken! Mögen sie bedenken, daß sie es waren, sind und seyn werden, von denen aller Stoff zum geistigen Unfrieden ausgehet. — Nicht die für das physische Leben arbeitenden Menschen, sondern die, so geistige Arbeiten beschäftigen, erzeugen den Zwiespalt, die Trennung in religiösen, wie in politischen Meinungen, und diese letzteren sind es auch, welchen das Glück und die Veredlung des Bürgers zu erwirken zustehet. Baierns edler König und Volkesvater, und seine Kinder alle wissen aber zu gut die ersten Gesetze, die der Heiland Jesus uns gegeben:

„Liebet Gott über alles, euere Mitmenschen wie euch selbst; dieses ist das Gesetz, und der Propheten;“
Und so hassen sie Niemanden, und verdammen Niemanden. Der diese beyden Gesetze hält, und den, so das erste nicht

hält, bedauern sie; und den, der dem zweyten entgegengesetzt handelt, erreichen die Gesetze.

Eben so gut weiß aber auch der König wie sein Volk, wenn auch der hochgeachtete Geschichtschreiber Johannes Müller es nicht gesagt hätte: „daß in einem „Lande, — wo die geistige — Seelengewalt — und die „weltliche — Körpergewalt — in einem Menschen sich ver„einiget, der größte Despotismus herrschen muß und herrschet.“ Schon aus der Staatengeschichte der Türkey, wo rechtmäßig der Sultan beyde Gewalten als Despot vereiniget, und von Spanien, wo unrechtmäßig die Geistlichen sich der weltlichen Macht zu sehr bemächtigt hatten; und da, wo solche Grundsätze herrschen, wo von beyden Theilen der Befehl Jesus: „Gebet Gott, was Gottes „ist, gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist,“ beachtet und geehret wird, schützet die Religion Jesu vor Barbarey, Rohheit und Sklavensinn, befördert ihn aber nicht. Hätte der Herr Verfasser die Weltgeschichte gelesen, so würde er überall bey den Griechen, Römern, Juden, Chinesen die unumstößliche Wahrheit gefunden haben, „daß der Ver„fall und die Ausartung der Religionen das sicherste Vor„zeichen zur Wiederkehr der Barbarey, der Rohheit war.“ daher würde er dann auch seine umgekehrte Unwahrheit nicht zu sagen gewagt haben.... Denn die Geschichte nur ist die Richterin des Bösen und des Guten. — Wie die Römer (in ihrem Blüthenalter) die ihrige Religion achteten, mag den Verfasser das römische Betragen gegen die Consuln Papyrius und Appius Pulcher lehren. —

In einem gut geordneten Staate sollen Wissenschaften und Moralität — dieß ist Religion — einen gleichen Schritt halten; denn ist dieses nicht, so müßten wir nach dem Spruche, „an den Früchten werdet ihr den Baum erkennen,“ die Wissenschaften für nachtheilig erkennen. — Wenn wir also den Grad der Wissenschaftlichkeit ermessen wollen, so müssen wir die Moralität zum Maßstabe nehmen. — Krieg — Mord — Todtschlag — Aufruhr und Empörung

zeugen gegen unsere Philosophie; die vermehrten Gesetze, Verordnungen, Richter und Aufpasser zeugen nicht vortheilhaft für die größere Rechtlichkeit, und aus der Mediciner größeren Schaar läßt sich auch kein größerer Gesundheitszustand erschließen: auch der Finanzmänner; des Volkes allgemeine Stimme giebt den Beweis, daß wir nicht reicher geworden seyen. Endlich sprechen die größere Sittlichkeit die gefüllten Straf-, Arbeits- und Findelhäuser, das Heer der Polizeygarden, die Straftabellen, die öffentlichen Anzeigen von Verbrechern, eben so uns ab, als wie die größere Frömmigkeit, Gottergebenheit über alles das Vorhergehende, und die leeren Kirchen und Bethhäuser, die aber dagegen gefüllten Erlustigungssäle, uns abläugnen, und was alles sogar dem Philosophen Fichte die Worte abnöthiget, „das unsere sey ein geistloses und ungöttliches Zeitalter." — Wo ist denn aber nur der Gewinn von denen Wissenschaften, die wir soviel vorzüglicher, als die Aeltern zu haben, uns zu behaupten anmaßen? Man beweise, daß wir durch sie philosophischer, gelehrter, rechtlicher, gesunder, reicher, sittlicher oder frömmer geworden sind. Kann man dieses nicht, so lasse man den Stolz (gleich den Pfauen) nur verschwinden. Denn Bergier sagt schon: „Wenn wir „uns schmeicheln dürften, mehr Tugenden zu haben, als „unsere Väter, alsdann auch dürften wir glauben, daß „wir aufgeklärter sind."

Was hier der Herr Verfasser von und an Beschuldigungen gegen die Jesuiten anbringt, gehöret nicht hierher, und ist gegen den Satz: „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden." Mir sind keine körperliche Wunderheilungen der Jesuiten bekannt, wohl aber die geistige Ausbildung manches Kopfes. Sie waren weit entfernt, ihre zarten Schüler, statt die gewöhnlichen Exhortationen zu halten, Schubart's Fürstengruft declamiren zu lassen!! — — — Die Fehler, die hier den Jesuiten vorgeworfen werden, gehen nicht die Religion an, sondern die Männer in dem Jesuitenkleide, die als Staatsmänner,

Minister der Welt dienten; und wer wird behaupten wollen, daß der Ministerstand aus lauter bösen, verderbten, schädlichen Menschen bestehe, weil einige fehlen konnten, oder Böses thaten? Man studiere die Weltgeschichte, die Werke der Philosophen, der Staatskunst, ꝛc. und sage uns dann, ob sich nicht überall und zu allen Zeiten die Politik von der Moral (Religion) nach Convenienz entfernte? Ob die Lenker der Staaten Jesuiten oder andere waren?.... Keine Religion wird die Mißbräuche als Werke der Religion anerkennen: allein mit der sogenannten Aufklärung scheinet es umgekehrt zu seyn, indem sie ihre Mißbräuche als die Erhabenheit des menschlichen Geistes anerkannt haben möchte, und dieses selbst da, wo das Böse augenfällig vorlieget. —

Auch ihr Gutes hatten diese Jesuiten; und daß sie auf alle Weise sich gegen Martin Luther setzten, daß sie den in der ewigen Wahrheit der Geschichte gegründeten Satz, „daß alle Meinungskriege — religiöse wie politische — in Eroberungskriegen endigen" erkannten, und als weltliche Staatsmänner alle Mittel aufboten und ergriffen, die ihnen ein erwünschtes Resultat des Krieges zu verkünden schienen, daran thaten sie als Staatsdiener recht und wohl, und jeder Geschichtkenner wird Parallelen in der Weltgeschichte aller Zeiten finden. Man gedenke, (zum Belege, daß die Moral der Politik nicht die Moral des Menschen immer seyn kann) das Wort von Richelieu: „Ich kann nicht umhin, der Welt noch einmal ein Aergerniß zugeben." Ich glaube, bey einer Aufrechnung würden auch auf der Seite der Nichtkatholischen manche Sünden sich vorfinden; darum ehre man den Spruch: „Vergebet einander euere Sünden, damit euch auch vergeben werde." Wenn die Franzosen 1764 den Jesuitenorden als eine irreligiöse, blos politische Gesellschaft, nach weltlicher Macht strebend, aufgehoben haben; so thaten sie politisch recht: sie hätten aber auch nur diese Jesuiten auf ihren Grundstoff als

religiöse Gesellschaft zurückführen dürfen; so würde vielleicht in dem Jahre der Revolution Gott weder abgesetzt, noch also auch später wieder angenommen worden seyn.... Den die Revolution in Frankreich Vorbereitenden war aber gewiß 1764 schon daran gelegen, die Religion (Moralität) zu untergraben, indem sie wohl wußten, daß die reine Moral ewig ist, daß sie keine unrechtliche Handlungen billiget, und daß sich dieser Moral Zustimmung zu Unrechtem nicht erzwingen läßt, eben weil sie ihren Lohn nicht hier erwartet; und so wollte man wahrscheinlich nicht allein die schädlichen politischen Jesuiten, sondern auch die nützenden volkslehrenden (geistlichen) Jesuiten beseitiget wissen..... Alexander ist zu erhaben, als daß er einige Jesuiten in seinem Staate fürchten sollte, oder fürchten könne.... Es ist übrigens wahrlich das ewige Schreyen gegen Jesuitismus und Jesuiten das größte Lob; denn einen größern Beweis von Kraft kann man nicht geben, als wenn man selbst nach dem Tode noch gefürchtet wird.*) Ich ehre hoch die vortrefflichen Schriften eines Lange, Wolf, ohne dießfalls anders zu denken, als was ich hier schreibe.

Bey Durchlesung solcher Schriften, lieber Andreas! gereicht es allen gutgesinnten Menschen zum hohen Troste, daß unsere Regenten die unzweydeutigsten Beweise geben,

*) M. l. die vortreffliche Abhandlung über das Verfahren des Russischen Staates gegen die Jesuiten im Mastiaurischen Religions-Journal 1821, worin auf das rührendste der Vorwurf, daß die Jesuiten die von dem Kaiser Alexander empfangenen Wohlthaten mit dem schnödesten Undanke vergolten hätten, zum großen Ruhme derselben widerlegt sind. Auch die Vorwürfe und Aeußerungen des großen Kaisers Joseph II. gegen die Jesuiten, die in einer Briefsammlung als charakteristische Beyträge zur Lebens- und Staaatsgeschichte dieses unvergeßlichen Selbstherrschers, Leipzig, bey Brockhaus. 1821. im Drucke erschienen sind, verbürgen keine Aechtheit, weil der Herausgeber genannter Briefe sich nicht genannt hat.

daß sie die Erhaltung, Beschützung und Belebung der Religion, als die wahre Bildungsanstalt des Volkes, als das höchste und einzig wahre Glück des Volkes ansehen, und daß diese Regenten in der großen Erfahrungslehre der letzten 30 Jahre den wahren Satz erkannt haben, daß nicht in einer überspannten Aufklärung, sondern in dem moralisch-religiösen Sinne das Wohl und Glück der Regierungen und der Völker beruhe. — Sie werden daher nach ihrer Weisheit auch ermessen, daß man oft mit Einreißen bey dem Kleinsten anfange, damit der endliche Einsturz plötzlich erfolge, und daher werden sie mit Macht auch das Kleinste schützen und schirmen, eben weil es ein Glied einer Kette ist. Sie werden daher auch der Religion das Ihrige zugestehen; sie werden von ihr zu entfernen suchen — ohne Gewalt jedoch, — was der Menschensinn Fremdartiges beygemischet hat: allein sie werden nicht zugeben, daß das Tröstende, Erhebende, Ermuthigende, was der Weltheiland mit seinem heiligen Worte versichert und verheißen, und als wahr und heilig uns allen, und zu allen Zeiten sich erwiesen hat, durch halb- oder übergelehrte Aufgeklärte dem Menschen entrücket werde. Sie werden zwar — was kein rechtlich Denkender wünschen wird, — die durch Zeit und fremde Einmischung zum Theile verdorbenen, zum Theile in der Kultur des Landes und seiner Bewohner unnöthig gewordenen Klöster nicht mehr errichten: aber es würde wesentlicher Nutzen seyn, und dem Staate — d. i. der einzelnen Staatsbürger allgemeinen Kasse — große Summen, manche lästige Abgaben-Erhebung ersparen, wenn an den geeigneten Orten Klöster zur Krankenpflege, auf die erste Stiftungsurkunde und verbessert nach dem Bedarfe und Begriffe der Zeit, hergestellt würden. Es würde die Straßensicherheit befördern, den Fremden, vorzüglich dem armen Wanderer erquickend und tröstend seyn, wenn er in unbewohnten, rauhen Gegenden am Ende eines Tagmarsches lieber ein wirthliches, gastfreyes Kloster, z. B. in Franken auf der hohen Rhöne bey Birx oder Frankenheim — als eine

unsichere Herberge mit einem geldgierigen Wirthe zu erwarten hätte, welches dann zugleich — nach alten Ordensregeln — die Kultur des Landes nebenher zu heben sich bemühete. — Ja, da der Privatmann — er sey, wessen Standes er wolle — keine dauernde dem Volke und den Wissenschaften verbleibende Schätze und Kunstsammlungen veranstalten kann (ohne große Kosten); so wäre selbst ein solches Kloster, dessen alte Ordensregeln dieß zur Pflicht machen, und dessen Besitzer (erbenlos) das Geld, was dem Privatmanne Frau und Kinder kosten, auf diese Schätze verwendeten, für Kunst und Wissenschaft ein dem Staate vieles Geld sparender Gewinn.... Man ist auch hier wahrlich undankbar, und wirft die Schale der ausgepreßten Zitrone weg, weil man sie nicht zu nützen weiß.... Von Wunderkuren spreche ich nicht weiter, bis der Verfasser mich widerlegt hat. — Teufelsaustreiberеyen könnten bey unsern Aufklärern — die alles trübe zu machen suchen, weil im Trüben gut zu fischen ist — die eher die Welt zu Grunde gehen lassen, als eins ihrer Zimmerideale abwerfen, noch immer nöthig seyn, zur Vertreibung des Teufels des Dünkels, des Stolzes, der Habsucht, der Kleiderpracht und den Weltuntergang befördernden Schreibwuth..... Was die Gnadenbilder und Wallfahrten angehet, so antworte ich mit Schiller:

„Der Glaube war dein zugemessenes Glück.
„Du könntest deine Weisen fragen,
„Was man von der Minute ausgeschlagen,
„Giebt keine Ewigkeit zurück.“

Der Verfasser zeige mir etwas unschädlicheres, etwas weniger geldfoderndes. — Das fleißige Besuchen der Belustigungsorte, das Wallfahren nach den Bädern mit Frau und Kind lassen ohnehin jetzt keine Zeit mehr... Was endlich die Inquisition betrifft, so haben uns jetzt diese Aufklärer eine weit grausamere, wie die Spanische war, über den Hals zu werfen sich bestrebet; denn die, (gewiß nicht zur Religion gehörenden) Spanischen Inquisitoren tödteten

doch nur den Körper: allein jene wollen den Geist tödten, und die Oberherrschaft von Körper und Geist ihrem Ideal unterwerfen.....— Die Regenten werden im Herzen bewahren, was Bergier in dem Iten Theile Seite 21 in seiner Abhandlung von der wahren Religion gesagt hat; sie werden erkennen, daß bürgerliche gemäßigte Freyheit, daß Aufklärung des Volkes nur bey und in der Religiosität und Moral der Völker gegründet werden kann. Darum nur den Muth nicht verloren, rufe ich euch, ihr edlen Menschen, mit den Worten J. Müllers und J. Paul Richters zu: „Seyd gewiß, die Zeiten werden wiederkehren, wo „wir vieles von dem, was man jetzt als Tand der alten un„aufgeklärten Zeiten verachtet, wieder neu hervor„rufen und bestätigen wird, und wo es von uns genü„tzet und geliebet werden wird.... „Das bessere Herz „bleibe sich nur treu, und verstumme nicht vor der tauben „Zeit. Der Winterfrost erstarret die Flüßigkeit, so auch die „böse Rede manches gute Wort: aber der mildere Früh„ling löset die Bande des Frostes, so auch der Glaube „die Sprache der Wahrheit, darum sprechet sie aus." —

Denn so wie die Waffen der unzählbaren sichtbaren und unsichtbaren Feinde dem Heiligen, dem Reinen, dem Wahren, der Lehre Jesu nichts anhaben konnten, und sich mit Nagen an der Schale begnügten, ohne den Kern zu verletzen; so wird auch dieses ewig bestehen, gemäß den Worten von Jesus, Matth. K. 16. V. 18.

„Und ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen „Felsen will ich meine Kirche bauen, welche von der Macht „der Hölle nicht wird überwunden werden."

Die (nur die Politik berühren könnende) Italienische List mag an dem geraden Sinne, an der ausdauernden teutschen Kraft schon scheitern: allein den Geist und den Körper des noch jetzt lebenden Petrus, in Hinsicht auf das Heilige, Reine und Wahre der Religion, konnte selbst die Europa gebietende Gewalt Napoleons nicht beugen;

denn hier sind und waren die Worte anwendbar: „Mein „Reich ist nicht von dieser Welt.“ —

Wenn am Schlusse der Hr. Verfasser bey seiner Ermahnung an die Geistlichen von Adel, nach Griechenland zu ziehen, die Pflichten des Menschen nach ihren Rangstufen bedacht hätte; wenn er das Gesetz, „du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“ erwogen hätte; wenn er die Geschichte der Teutschen gekannt, und daraus sich belehrt hätte, daß diese Teutschen immer da am schlechtesten belohnet, und immer am übelsten weggekommen sind, wo sie sich aus Gutmüthigkeit zur Hülfe anderer bemüheten; wenn er dann selbst mit dem Zustande unserer Zeit bekannt gewesen, und das viele Böse, was im Vaterlande auszurotten und zu bekämpfen ist, erkannt hätte; so würde er wahrlich geschwiegen, und seinen Vorschlag ungeschrieben und ungedruckt gelassen haben. — Die, so in ihrem Vaterlande nichts Gutes thun können, so keine Pflichten haben gegen Staat, gegen ihre teutschen Brüder, jene mögen in Gottes Namen den Griechen zur Hülfe ziehen, und in ihren Reihen kämpfen: zunächst aber soll jeder die Pflichten gegen das eigene Vaterland üben. Es übe das Gute, worin es bestehet, jeder, dem Gott die Kraft oder die Mittel dazu verliehen hat, sey er Kapuziner, Franziskaner oder Cardinal, Bettler oder Fürst: Keiner aber folge dem Verfasser nach, und nenne die ihm oder seinen Mitmenschen von einem Dritten erzeigten Wohlthaten Aufwieglung der Bürger gegen Bürger, damit Jesus zu Keinem die Worte sage, die er nach Matth. K. 16. V. 23. zu Petrus sagte:

„Weiche zurück, du Widersacher, du bist mir zum Aergerniß; denn du verstehest nicht, was Gottes ist; sondern „denkest nur menschlich.“

Horaz Epist. III. mag hier recht haben, wenn er sagt:

Sumite materiam vestris, qui scribitis, aptam
Viribus, et versate diu, quid ferre recusent,

Quid valeant humeri. Cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo etc.

Zu Teutsch. Ihr, die ihr schreiben wollt, vor allen Dingen wählt einen Stoff, dem ihr gewachsen seyd, und wäget wohl vorher, was eure Schultern vermögen oder nicht, ehe ihr die Last zu tragen übernehmt. Wer seinen Stoff so wählte, dem wird's an Gedanken und Klarheit nie, auch nicht an Ordnung fehlen, u. s. w.

Und nun, guter Andreas! gehab dich wohl, schreibe mir offen deine Meinung über die meinige, die ich hier ohne Scheu niederschreibe *), und sey versichert, daß ich nie aufhören werde, dich zu lieben. Ewig

Dein Freund und Vetter.

N. S. Zur weitern Nachschlagung und Belehrung verweise ich auf folgende merkwürdige Schriften:

Joh. Christ. Hebenstreit et Ant. Wilhelm. Platz diss. de corporis humani machina, divinae sapientiae et providentiae teste etc.

William Derhams Physico-Theol.

D. Joh. Jac. Scheuchzer Physica sacra illustrata. It. ejusdem Physica S. Jobi. it. Physica oder Naturwissenschaft 2ter Theil.

Dr. Joh. J. Hecker Betrachtungen des menschlichen Körpers nach der Anatomie und Physiologie.

*) Was ich Seite 52. Zeile 6. bis 16. sagte, wiederhole ich schließlich noch einmal, um damit die scheinbaren Aengste des Hrn. Verfassers und der Seinen zu beseitigen; jedoch finde ich für nöthig, den Hrn. Verfasser zu fragen, was ich dazu sagen soll, wenn selbst protestantische Schriftsteller schreiben: Die protestantische Kirche ist keine einige Kirche, weil sie keine einige Autorität als die menschliche Vernunft anerkennt, und deßhalb voller Spaltungen ist. — Der Protestant kann keine Gewißheit in Glaubenssachen gewähren, indem er in Ansehung der heiligen Schrift, die er als einzige Regel des Glaubens annimmt, selbst keine Gewißheit hat. M. l. hierübee Manuel Mendoza y Rios, die wahre Kirche Jesu. Aus dem Spanischen übersetzt von von Dr. Hebenstreit. Leipzig, bey Hartknoch. 1820. Vergl. die Leipziger Literaturzeitung vom 6ten July 1821. Nro. 164.

J. J. Schmidts biblischer Medicus.

Dr. Lang, Prüfung des Geistes der Theosoph. S.73.

D. F. Hofmann Medicin. ration. Systematic. prolegom. c. 4. coll. D. Schulz hist. medic. Period. 1. sect. 3. c. 1.

D. Laur. Heister anatomische Schriften. It. J. B. Essays de Physique sur l'usage des parties du corps et humain sur le mechanisme de leur mouvemens, avec l' anatomie de Mr. Heister.

Josephi Fla. Antiq. Jud. L. 1. c. 2. conf. D. Maj. oecon. V. 1.

Galenus de usu partium. L. 1. c. 3.

Mart. Nagy Borosnyai Disquisit. de potentia et impotentia animae hum. in corp. h. — Verdices de aequilibrio mentis et corporis, worin besonders von dem Systema influxus physici. 2) vom Systema causarum occasionalium. 3) vom Systema harmoniae praestabilitae die Rede ist.

Dr. Brunsmann Gratia natur. interpres. L. V. c. 27.

Levinus Lemnius de occultis naturae miraculis ac variis rerum documentis Lib. IV — It. de vita cum animi et corporis incolumitate recte instituenda. Lib. unus.

Sedulius de miraculis veteris et novi testamenti Lib. V.

Dr. Joh. Jac. Baier Animadvers. physico-medicae in quaedam loca N. T. Altorf. 1731.

Diese Schriften sind so zu sagen dem biblischen Psysiologen unentbehrlich.

Ferner verweise ich noch auf Cicero de nat. Deor. Lib. 2. c. 56. Ovidii metamorph. Lib. 1. Plinius Hist. nat. Lib. VII. c. 7.

Lebe wohl!

Fünfter Brief.

Würzburg, im October 1821.

Gott zum Gruß, lieber Andreas!

Ich erhielt vor einigen Tagen eine Broschüre unter dem Titel: Ueber die Thaumaturgen des neunzehnten Jahrhunderts, von Fr. v. Spaun. München. 1821. Zuvörderst gilt von dieser Schrift, was Terentius in seinem Eunuch vorbringt: nullum est dictum, quod non est dictum prius. —

Der Name des Hrn. Verfassers spannte meine Neugierde sehr; ich las mit Aufmerksamkeit, und fand einen schön stylisirten Dialog. — Herr Fr. v. Spaun hat sich unter dem Namen des Herrn von R. einen Mann zum Gegner gewählt, der wohl leichtgläubig seyn mochte, und dessen Geistes- und Erfahrungswaffen aber auch in jeder Hinsicht denen des Herrn v. Spaun sehr untergeordnet sind. — Leichter Sieg für Herrn v. Spaun! — In der Erwägung, daß nun mehrere noch geringere Waffen, wie Herr von R. führend — durch diesen Dialog (nach meiner Meinung) zu Irrschlüssen verleitet, manchem Glaubenschwachen sogar die Hauptstützen der heiligen Religion Jesus geraubt werden könnten, fand ich eine Widerlegung dieser Broschüre nöthig, ohne die wichtige Schrift des Herrn Grafen von Arko gegen Herrn von Spaun gelesen zu haben; ja ich glaubte, das Irrige derselben nicht besser aufzuklären, als wenn ich alles vom Hern v. Spaun Gesagte unverändert stehen ließe, und Herrn v. Spaun nun mich selbst statt des Herrn v. R. entgegensetzte.

Da ich nun aus deinem letzten Schreiben wußte, daß du, lieber Andreas! eine kleine Ferienreise zur Erholung vornehmen wolltest; so habe ich dir statt mehrerer Briefe hier alles in einem zusammengeschrieben, und um dir den Ankauf der Spaunischen Broschüre zu ersparen, diese mit etwas kleinern Lettern zum Unterschiede drucken, und die Einleitung, deren Gutes, was sie hat, — deßhalb nicht abdrucken lassen, weil deren Irrthümer und Trugschlüsse, was ich dagegen sagen könnte, in dem Dialog selbst vorkommen, und eine Wiederholung nur Zeitverlust gewesen wäre. — —

Du glaubst nicht, lieber Freund, wie sehr mich nun die Beantwortung dieser Broschüre in Verbindung mit meinen jüngsten Briefen über die unbefangenen Gedanken freut, und wenn keine neue, mir jetzt zu denken unmögliche Einwürfe mehr erscheinen; so glaube ich, in diesen beyden Prüfungen Alles gründlich erschöpft zu haben. Ich selbst aber, lieber Freund, habe davon den größten Gewinn; denn ich versichere dich, daß ich dadurch unendlich in dem heiligen Glauben gestärkt wurde, und nun manche Stelle in unserem heiligen Evangelium klar und deutlich durchschaue, die früherhin nur heiliger Glaube war. — Prüfe beyde Schriften scharf und strenge, und glaubst auch du nach ihrer Prüfung, dasselbe zu fühlen; glaubst auch du, daß sie als guter Same dem Erdreiche hingestreut werden dürften, aus dem sich gute Früchte hoffen lassen; so will ich deine Meinung ehren und befolgen.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich noch eine dritte Schrift unter dem Titel: „Noch andere Ansichten von den Heilungen des Fürsten Alexander von Hohenlohe. Gleichfalls von einem katholischen Doctor und Professor der Theologie 1821. für jetzt zergliedern wollte *). Der ganze

*) Ewig Schade, daß sich der angebliche Herr Professor und Doctor der Theologie nicht genannt hat, und daß derselbe

Inhalt dieser achtungswerthen Ansichten ist schon in meinen Briefen an dich größtentheils gewürdiget. Zu seiner Zeit werde ich darüber noch ausführlicher sprechen. Was aber der Herr Verfasser in seiner Einleitung sagt, daß es besonders dem Theologen zustehe, über die religiösen Heilungsversuche zu sprechen, scheint um so mehr beachtet zu werden, weil Paulus sagt, I. Cor. Animalis autem homo non percipit ea, quae sunt spiritus Dei.—

Kurz, wie es zu Jesus Christus Zeiten war, ist es größtentheils noch. Seine Lehren, Thaten und Wunder waren den Großen der Erde, den Weltmenschen, den Phariſäern verhaßt; sie hielten seine Lehre für eine falsche erdichtete Thorheit. Dieses lesen wir auch bey Tacitus, Suetonius, Plinius, Lucian, u. a. m., besonders aber, wenn die Sprache auf Jesus Christus hinführet. Hier erklären sie diese als eine schädliche, abergläubische, gottlose Sache, welche ihrer Meinung nach auf alle Weise und Wege verfolget und ausgerottet werden müßte. — —

Gewiß bleibt es unerklärbar, daß Fürst von Hohenlohe und Martin Michel auch ihre Heilungen in den entferntesten Gegenden, ohne je die bresthaften Menschen gesehen oder gesprochen zu haben, begründet haben **). —

Ist die persönliche Heilung vom Herrn Fürsten von Hohenlohe und Martin Michel auf das Evangelium

hie und da untheologische Bitterkeit hat blicken lassen! Wenn es sich lohnte, würde ich auch noch folgende Schrift beleuchten: Das Mährchen vom Wunder oder merkwürdige Abentheuer des Fürsten Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürst als Beytrag zu der Kunst, andere mit sehenden Augen blind zu machen. Von einem nicht blinden (aber auch nicht sehenden) Arzte als Augenzeugen. Darmstadt. 1821. bey Joh. Wilh. Heyer.

**) Man wird staunen und mächtig wundern, wenn man die authentischen Briefe der Geheilten mit Danksagungen aus Verseille, Lyon, aus Neuhaus in Böhmen, aus

gegründet; so muß auch diese Heilung einzig durch das Gebeth, Vertrauen und Glauben in der Ferne begründet seyn; denn so heilte Jesus Matth. 8. Kap. den Knecht des Hauptmannes — so das Töchterlein der Kananäerin Matth. 15. K. u. s. w.

Würden doch die Menschen, die der Kraft und Wirkung des Gebethes keinen Glauben beymessen, die heilige Schrift besser verstehen und nachschlagen, gewiß, sie würden mit keinem solchen bösen Herzen mehr herumgehen; denn Joh. Kap. 15. V. 3. sagt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie erkennen dich, den ewig wahren Gott, und den, welchen du gesandt hast, Jesum Christum." So sagt der h. Augustin: „Wen das Gebeth nicht tugendhaft macht, der bethet nicht recht, nicht nach dem Geiste Jesu." — Ferner Syrach 18. Kap.: „Bereite deine Seele vor dem Gebethe, und sey nicht wie ein Mensch, der Gott versucht." —

Mit Vergnügen gebe ich dir einige Stellen aus der heiligen Schrift an, die das Gebeth betreffen:

1) Daß wir im Namen Jesu bethen sollen, finden wir bey Johannes 14. K. 13. V. 15. K. 16. V. 16. K. 23. — 26. V. 1. Brief Johannis 5. K. 14. V.
2) Oft wissen wir gar nicht, wie wir bethen sollen, wie uns folgende Stellen lehren: Matth. 2. K. 20. V. Markus 10. K. 35. V. im Briefe an die Römer 8. K. 26. V. und im Briefe Jakobi 4. K. 3. V.
3) Daß wir Tag und Nacht bethen sollen, sehen wir aus den Psalmen 118., 62, bey Lukas 18. K. 1. V. 1 an die Thessaloniker 3. K. 10. V. 1 an den Timotheus 5. K. 5. V. 2 des Timotheus 1. K. 3. Vers.
4) Wir sollen auch ohne Unterlaß bethen.

Prag, u. s. w. in dem IIIten Hefte meiner Schrift: Wahre und kurze Beschreibung der merkwürdigen Ereignisse rc. 1821. lesen wird.

Matth. 7. K. 7. V. Lukas 11. K. 9. V. 18. K. 1. V. Apostelgesch. 10. K. 2. V. Ephes. 6. K. 18. V. Kol. 4. K. 2. V. 1. Thessal. 5. K 17. V.

5) Daß wir für den glücklichen Erfolg der Verheißung des Glaubens bethen sollen, kann man lesen bey den Ephes. 1. K. 19. v. Koloss. 4. K. 3. v. 2 Thess. 3. K. 1. v.

6) Einer soll für den andern bethen. Jer. 42. K. 2. – 20. v. Baruch. 1. K. 13. v. 2 Mach. 1. K. 6. v. Ephes. 6. K. 18. v. Koloss. 4. K. 2. v. 1. Thessal. 5. K. 25. v. 2 Thessal. 3. K. 1. v. 1 Tim. 2. K. 1. v. Jakob. 5. K. 16. v.

7) Sollen wir für unsere Feinde bethen. Num. 16. K. 22. — 46. v. 2 Machab. 3. K. 33. v. Matth. 5. K. 44. v. Luk. 6. K. 28. v. 23. K. 34. v. Apostelgesch. 7. K. 60. v.

8) Sollen wir für die Heiligen bethen, welche mit Christo regieren. Joh. 12. K. 26. 17. K. 24. v. 2 Korinth. 5. K. 8. v. Phil. 1. K. 23. v. Apok. 3. K. 21. v., 7. K. 9. v., 14. K. 13. v.

9) Daß wir für die Verstorbenen bethen sollen, finden wir auch in mehreren Stellen der heiligen Schrift. 2 Machab. 12. K. 43. — 46. v. Matth. 5. K. 25. v., 12. K. 32 v. 1 Korinth. 3. K. 16. v. Phil. 2. K. 10. v. 2 Timoth. 1. K. 18. v. 1 Joh. 5. K. 16. v. Apok. 5. K. 3. — 13. v.

10) Auch lesen wir in der heiligen Schrift, wie, für wen, und wo wir bethen sollen. Num. 11. K. 16. — 24. v. Deut. 4. K. 7. v. Könige 10. K. 10—15. v. 1 Kön. 1 K. 11. v. 2 Könige 22. K. 2—7. v. 3 Kön. 3. K. 7. v. Esa. 65. K. 24. v. Amos. 7. K. 2. v. Ekkle. 35. K. 26. v. Tob. 3. K. 11. v. Judith. 4. K. 11. v. Matth. 6. K. 5. — 9. v., 7. K. 7. v., 18. K. 19. v., 20. K. 20. v., 21. K. 32. v., 26. K. 38. v. Mark. 11. K. 24. v., 13. K. 33. v. Luk. 11. K. 2—9. v., 18. K. 1. v. 22. K. 40. v. Joh. 4. K. 23. v., 9. K. 31. v., 14.

K. 13. v., 15. K. 7. v., 16. K. 23. v. Apostelgesch. 1. K. 14. v., 2. K. 42. v., 4. K. 24. — 31. v., 10. K. 2. v., 11. K. 2. — 3. v. Röm. 8. K. 26. v., 12. K. 12. v. 1 Korinth. 14. K. 13. v. Ephes. 6. K. 18. v. Kol. 4. K. 2 v. 1 Thess. 5. K. 17. v. 1 Timoth. 2. K. 1. v. Heb. 13. K. 18. v. 1 Petr. 3. K. 12. v. 1 Joh. 5. K. 4. v. Jakob. 1 K. 6. v., 4. K. 3. v., 5. K. 13. v. Apok. 19. K. 10. v., 22. K. 9. v.

11) Das Gebeth, welches verrichtet wird, wie es seyn soll, erhört Gott. Also lesen wir: Genes. 16. K. 11. v., 21. K. 17. v. Exodi. 2. K. 24. v., 3. K. 7. v., 6. K. 5. v., 22. K. 23 — 27. v. Deut. 4. K. 7. v., 15. K. 9. v. 1 Könige 7. K. 9 — 10. v., 9. K. 16. v., 12. K. 18. v. 2 Könige 22. K. 4 — 7. v. 3 Könige 13. K. 6. v., 17. K. 22. v., 18. K. 36. v. 4 Könige 13. K. 5. v., 20. K. 5. v. 2 Par. 32. K. 22. v., 33. K. 13. v. 4 Esdr. 15. K. 7. v. Judith. 4. K. 8 — 12. v. Tob. 3. K. 24. v. Psalm. 3. 5. v., Psalm 4. 4. v. §. 9., 13. v., §. 17., 7. v., §. 21., 25. v., § 33. 7. v., §. 49. 15. v., §. 54. 17. v., §. 117. 5. v., §. 119. 1. v. §. 144. 19. v. Proverb. 15 K. 29. v. Ekkle. 4. K. 9. v., 21. K. 6. v., 36. K. 24 — 26. v., 48. K. 22. v. Esaia. 30. K. 19. v., 37. K. 15 — 21. v., 55. K. 7. v. Jer. 29. K. 12. v., Thren. 3. K. 56. v. Dan. 13. K. 44. v. Jonä. 2. K. 3. v. Zach. 13. K. 9. v. 2 Mach. 3. K. 22. v. Joh. 9. K. 31. v. Apostelgesch. 10. K. 4. v.

12) Warum Gott das Gebeth von manchen nicht erhört, finden wir: Deut. 1. K. 45. v., 31. K. 18. v. Der Richter 10. K. 1. v. Im ersten Buche der Könige, 8. K. 18. v. Psalm. 17. K. 42. v. Proverb. 1. K. 28. v., 15. K. 29. v., 21. K. 13. v., 28. K. 9. v. Ekkle. 34. K. 29 — 31. v. Esaia. 1. K. 15. v. Jerem. 7. K. 16. v., 11. K. 11 — 14. v., 14. K. 12. v. 15. K. 1. v. Ezech. 8. K. 18. v., 14. K. 16 — 20. v. Mich. 3. K. 4. v. Zach. 7. K. 13. v. 4 Esdr. 1. K.

26. v. 2 Mach. 9 K. 13. v. Joh. 9 K. 31. Hebr. 12. K. 17. v. Jakob 4 K. 3. v. u. s w.

Wie schön, wie wahr sagt nicht der berühmte Denis in seinen Gedichten Ossians: Man findet schon die besten Gedanken, die kernhaftesten Ausdrücke der heidnischen Dichter, z. B. Homers, in den heiligen Poesien der Bibel. Ob die heil. Schrift nicht auch das Handbuch eines jeden christlichen Dichters und Gelehrten seyn sollte; ob sie aus dieser unerschöpflichen Geldgrube nicht ihr Wunderbares, ihre Anspielungen, ihre Gleichnisse holen sollten; ob das Gebiet des fabelhaften und nachgeäfften Wunderbaren weitschichtiger sey, als des wahren und ursprünglichen, und ob ein geglaubtes Wunderbare nicht mehr Wirkung thun müsse, als ein ungeglaubtes; ob wir endlich den Alten nicht vernünftiger nachahmten, wenn wir unsere Dichtkunst und Schriftstellerey nur aus den Vorrathshäusern unserer Religion versähen? — Ein Stoff ganz untersuchungswürdig! — Vielleicht würden wir keine komischen Erzählungen — Mährchen, Lustspiele, u. d. gl. mehr bekommen: aber sie sind entbehrlich, besonders, wenn sie nach Empfindungen eines Christen folgen. —

Doch, lieber Andreas! ich kehre nun zu unsers Herrn von Spaun's Schrift zurück *).

Herr von Spaun fragt:

Was verstehen Sie unter Mirakel?

Ich. Ereignisse, die durch ganz ungewöhnliche, außer der natürlichen Kraft des Menschen oder der ange-

*) Im Abdrucke dieses Bogens begriffen, erhalte ich noch des Hrn. Grafen von Arco Schrift betitelt: Schreiben an Fr. v. Spaun über dessen neueste Flugschrift, betitelt: Ueber die Thaumaturgen des neunzehnten Jahrhunderts., „Hier eine Stelle daraus zur Probe, in welchem Tone Hr. Graf von Arco mit Hrn. von Spaun spricht: „Es wird mir sehr angenehm seyn, wenn diese freymüthige Mittheilung zur Folge haben sollte, daß Sie, in diesem Falle, — wo ein glückliches Ungefähr Sie zum Regenten eines Eilands machen sollte, — so wie einst der gute Sancho Gouverneur einer Insel wurde, — den Thaumaturgen, die allenfalls in Ihrem der einstigen Reiche auftreten dürften, nicht sogleich, ohne alle vorläufige Untersuchung nach Amerika

wendeten Mittel, hervorgehn, nenne ich — außerordentliche — unbegreifliche — mirakulöse — oder wunderbare, oder (noch zur Zeit) unerklärbare. Z. B. Wenn einer einen Eichbaum mit Axt und Säge fället, so ist dieses nichts Mirakulöses: — wenn aber Jemand diesen Eichbaum mit einer gewöhnlichen, einer Gans entnommenen Schreibfeder umhauet, so nenne ich dieses ein Wunder.

v. Sp. „Erst vor wenigen Wochen las man in allen Zeitungen, daß eine böse Frau ihren seit Jahren lahmen Mann mit dem Ellenstocke mißhandelte. Da strengte der Mann seine Kräfte an, sprang auf, entriß seiner Frau den Ellenstock, und walkte sie durch. Seit dem geht er wieder. Nennen sie diese Erscheinung auch ein Mirakel?"

Ich. Nein, denn sonst müßte ich die Mora der Wilden und ihre Kneip- und Zwickkuren auch ein Wunder nennen: und dann wären alle elektrische, galvanische und magnetische Kuren auch Wunder.

v. Sp. „Eine Thatsache, deren Augenzeuge ich bin, ist folgende. Das Fräulein von W. in Presburg war in Folge einer schweren Krankheit lahm geblieben, und mußte aus dem Lehnsessel in's Bett, und vom Bette in den Lehnsessel getragen werden. An einem Tage, wo sie mit einer Magd allein war, kam in der Kanzley ihres Bruders, die neben ihrem Zimmer war, Feuer aus. Die Flamme sprengte die Zwischen-Thüre, und schlug in

---

oder nach Neuholland überschifften, oder auch, — um bey dem gewöhnlicheren Laufe der Dinge stehen zu bleiben, wenn mein Schreiben Sie bewegen könnte, — von der Pag. 25. Ihrer Schrift vorkommenden Drohung abzustehen,

„daß Sie bey der nächsten Stände-Versammlung vor„schlagen werden, den Ostrakismos der Athener in „Baiern gegen die Thaumaturgen einzuführen."

Denn obgleich der Ostrakismos eben keine Strafe war, — so war er doch stets eine harte und ungerechte Maßregel; und wenn Plutarch in dem Leben des Aristides von dem Ostrakism sagt,

„Das Scherben-Gericht war nicht die Strafe der Schlech„tigkeit, sondern es wurde, auf eine anständige Art, die „Erniedrigung des Stolzes und der Uebermacht genannt;"

so finde ich doch hiezu keinen Grund, selbst nach atheniensischen Ansichten, weil ich in dem Gebethe für einen leidenden Mitmenschen, — und in der Anrufung der Hülfe Gottes keinen Stolz, — in der Lage des Fürsten Alexander von Hohenlohe, und in den Verhältnissen, worin ihn der ehemalige oberste Justiz-Rath v. Hornthal qua Bürgermeister zu Bamberg versetzte, — wahrlich keine Uebermacht von Seite des Fürsten wahrnehmen kann.

ihr Zimmer. Die Magd war nicht gleich bey der Hand. Da raffte sich die Kranke von ihrem Lehnstuhle auf, und lief auf die Gasse. Sie war geheilt."

Ich. O! dergleichen Heilungen sind mir selbst mehrere bekannt, und richtige Denker haben solche auch schon — so weit möglich — geprüft.

v. Sp. „Also nennen sie eine solche Heilung nur dann ein Mirakel, wenn sie auf die Worte des Segensprechenden erfolgt?"

Ich. Ja. Was bey der Antwort auf ihre erste Frage die Feder ist, das sind hier Worte. Doch können auch, wie sie in diesem sehen, andere Sachen als Worte zum Außerordentlichen, Unerklärbaren rc. der Grundstoff seyn.

v. Sp. „Ist nicht etwa in den Vorbereitungen dieser Segensprechungen, in den Ceremonien, in der dadurch erweckten bangen Erwartung des Kranken, in den gebieterischen Worten des Segensprechenden etwas, das einer Aufforderung zu einer außerordentlichen Kraft-Anstrengung ähnlich, und also durchaus nicht mirakulös wäre?"

Ich. Dieß ist falsch; denn es ist nun durch unverwerfliche Zeugnisse erwiesen, daß sogar auf ungeheuern Entfernungen Kranke durch Martin Michel und Fürst Hohenlohe geheilet wurden; wo also weder bange Erwartung, noch gebieterische Worte, noch der Anblick, noch Ceremonien rc. einwirken können. So wie sie, mein Hr. v. Sp.! machten es die Spanier dem Columbus, und so dürfte man alles Wunderbare aus allen Religionen und Geschichten hinausexpliciren können, das heißt durch Wenn und Aber.

v. Sp. „Hier ist nicht von den Mirakeln, welche zu unserer Glaubenslehre gehören, sondern von den Würzburger Mirakeln die Rede. Christus war Gott; die Apostel mit der Gabe, Wunder zu wirken, ausgestattete heilige Bothen, denen die Wundergabe zum Creditiv in die weite Welt dienen sollte. Aber der Würzburger Thaumaturg ist kein Gott, kein Apostel und auch kein Heiliger. Da geht es also wohl an, daß wir untersuchen, was bey seinen Mirakeln rein Menschliches und Natürliches mit unterlaufe."

Ich. Wenn sie Christus als Gott annehmen, wenn sie die Apostel mit der Macht, Wunder zu wirken, ausrüsten; so beweisen sie mir doch zuerst, ob denn derselbe

Gott — den sie noch werden leben lassen — nun die Macht nicht mehr hat, dieselbe Kraft, die er den Aposteln verliehen, auch einem andern nun in Würzburg oder in München zu geben? Der Thaumaturg in Würzburg ist allerdings weder ein Gott, noch einer der 12 Apostel, und heilig kann er auch nicht seyn, weil er — Gott sey Dank! — noch lebet. — Indessen kann er doch ein jetzt von der Weltregierung nöthig befundener, mit der Kraft der ehemaligen Zwölfen begabter Apostel seyn. — Aber auch, wenn er dieses wäre, gienge es wohl an, zu untersuchen, was bey diesen Mirakeln Menschliches und Natürliches unterlaufe; denn wer reines Gold bietet, scheuet die Probe nicht, und Paulus sagt: „Prüfet Alles, und behaltet das Beste." Ich erwarte also diese Untersuchung, und frage zuerst: „Halten sie diese Heilenden für Charlatane oder Betrüger?

v. Sp. „Das eben nicht! Aber Selbstbetrug wäre wohl möglich, und gewiß nicht unwahrscheinlich. Den glücklichen Erfolg einiger Versuche, welcher aus blos natürlichen Ursachen zu erklären wäre, kann der geistliche Stolz seiner unmittelbaren Einwirkung zuschreiben, was blos die Wirkung der Natur und begünstigender Umstände war, auf die Rechnung seines eitlen Ich setzen."

Ich. Der erste Versuch dieser Heilungen geschah an der erlauchten Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg. Er ist genau und anatomisch zergliedert, chemisch geprüft in vielen Schriften zu lesen: ja ich werde ihn noch einmal in ganz anderer Ansicht im III. Hefte meiner Beschreibung der Wunderheilungen ꝛc. 1821. erscheinen lassen, und ich bitte mir die natürliche Erklärung zuerst von ihnen aus, ehe man ihrem Wenn und Aber weiter folgen soll. Hier ist kein geistlicher Stolz — den Jesus schon an seinen Aposteln bestraft hat. — „Gott wirkt, nicht ich. — Jeder kann von Gott dasselbe erflehen, mit Zuversicht hoffen die Erhörung." So sagt der Herr Fürst von Hohenlohe, so der Bauer Martin Michel, der Erneuerer dieser Apostelgabe, der kein Geistlicher ist. Wo ist hier geistlicher Stolz?.. Hier kann wohl Niemand Stolz erblicken, aus ihrer Rede aber den Neid und die Tadelsucht. Entweder entwickeln sie mir die bey diesen Heilungen eingreifenden Wirkungen der Natur, zeigen sie die begünstigenden Umstände, oder thun sie desgleichen zuerst nach. Können sie dieses nicht, liegt es

außer den natürlichen Wirkungen; so sage ich, es ist eine wunderbare, von Gott ausgehende Erscheinung.

v. Sp. „Da verdiente der Thaumaturg in's Tollhaus gesteckt zu werden, wenn er behauptete, daß er selbst Mirakel wirke. Die Arroganz besteht darin, daß er glaubt, und andere bereden will, daß Gott immer bereit sey, auf sein Gebeth Mirakel zu wirken."

Ich. Ich wette, mein Herr! daß, wenn sie diese Heilgabe besäßen, sie übten sie mit Gefahr, auf eine Festung zu kommen, in ihrem Namen aus.... Uebrigens muß ich sie wahrlich für einen aus dem Tollhause entsprungenen halten, wenn sie glaubten, daß Se. D. Hr. Fürst v. Hohenlohe oder Martin Michel selbst glaubten, oder andere bereden wollten, daß Gott immer bereit sey, auf ihr Gebeth Mirakel zu wirken. Lesen sie darüber meine gegebene Würdigung der Broschüre: „Unbefangene Gedanken ꝛc. — Ihr vertrauenvolles Gebeth gründet sich auf Jesus Verheißung: „Was ihr in meinem Namen bittet, wird euch mein Vater gewähren."

v. Sp. „Diese Rede Christus ist an alle Gläubige gerichtet. Wie kömmt es denn, daß nur sein Gebeth erhört wird?"

Ich. Falsch, mein Herr Nichtevangelist! die Rede ist rein an die Apostel gerichtet; und wüßten sie etwas von dem Evangelium, so wüßten sie, daß die Apostel nicht konnten, was Jesus that, und daß die 72 Auserwählten — Jünger — nicht vermochten, was die Apostel leisteten. — Ziehen sie also darüber Gott zu Rathe. Wenn zu dem Gelingen der Heilungen (wie zu allem) die erste Bedingniß ist, daß das Erbethen nicht gegen Gottes Willen und nicht gegen das uns Menschen verborgene wahre Wohl streite; so wird wohl auch dieses Gottes Wille, diese Allwissenheit Gottes bey der Ertheilung dieser Heilkräfte ihren Einfluß haben.... Vielleicht fehlt vielen der Wille, die Elendsstufen und Grade der Menschen zu durchlaufen; andern die Körper- oder Geisteskraft, auch andern vielleicht selbst die Kenntniß, daß die Kraft in ihnen wohnet, andern auch vielleicht der reine Glaube, und andern die reine Absicht, ohne irgend ein irdisches, dem Menschen angehöriges, Interesse zu handeln. Stehet nicht in der Schrift: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt?"

v. Sp. „So! Also hat unser Thaumaturg einen kräftigeren Glauben, als die ganze übrige Christenheit, den Papst selbst mit eingerechnet; denn seit dem seligen Gaß-

ner hat Niemand versucht, Kranke durch bloße Fürbitte zu heilen. Wie kam er wohl zur Kenntniß, daß er die erfoderliche Dosis des Glaubens habe?"

Ich. Abermals ein gewaltiger Mißgriff! Sagen sie mir einmal, warum nahm das Schicksal gerade den noch unbekannten und unberühmten Bonaparte aus allen den vielen berühmten Helden und Männern Frankreichs hervor, und legte in seine Hände und in seinen Alleinwillen das französische Volk? Sagen sie mir einmal, was würde erfolgt seyn, wenn zwey oder gar mehrere mit ganz gleicher Körper- und Geisteskraft in allen Unterabtheilungen begabte Napoleons in Frankreich zugleich erstanden wären? Ich glaube, es wären positive und negative Größen entstanden, die sich aufgehoben hätten. — Vergessen sie denn, daß gerade dasjenige aufhören muß, etwas Außerordentliches zu seyn, was Alle oder Viele zugleich thun können?.... Es ist falsch, daß diese Heilart je in der Welt aufgehört hat: allein wahrscheinlich wurde sie durch weltliche Ansichten oft unterdrückt; vielleicht war mancher verbrennter Hexenmeister ein Heilender. — Wenn sich die Menschen zu kalten Untersuchungen herablassen wollten, statt des viel leichtern Absprechens; so würden sie der Wahrheit und der heiligen wirkenden Natur weit näher kommen. — Fürst Hohenlohe erhielt — er sagt es selbst — die Erkenntniß seiner Heilungsart durch den Landmann Martin Michel, und daß er dieses erkannt hat, beweisen 1000 von Zeugen seiner Heilungen.

v. Sp. „Wohl! Aber gewiß eben so viele bezeugen, daß gar manche Versuche mißlungen sind."

Ich: Dieses Mißlingen ist eben ein Beweis, daß kein geistlicher Stolz sich die Wirkung zuschreiben kann, und eben ein Beweis, daß diese Heilenden nicht die Arroganz besitzen, Gott stets zu Ihrem Dienste bereit zu glauben," wie Sie vorstehend sagten, und hier sich selbst widerlegen. In der Würdigung der unbefangenen Gedanken finden Sie die weitere Antwort; was bey ihrer vorvorigen Frage ich Ihnen antwortete, findet auch zum Theile hier seine Anwendung, z. B. der Grund der Heilung der Glaube rc.

v. Sp. einfallend: „Unmöglich! Denn alle Patienten sind doch Christen, und somit kann keiner gezweifelt haben, daß Gott ihn heilen könne. Wird außer diesem Glauben an die Allmacht Gottes ein Extra-Glaube gefo-

dert, damit das Mirakel gelinge? Wird nicht etwa auch der Glaube gefodert, daß der Segensprechende ein mit mirakulöser Kraft begabter Liebling Gottes sey, dessen Fürbitte Gott immer erhöre?"

Ich: Bleiben Sie, Hr. Widersacher, bey dem Satze! Niemand wird wohl daran zweifeln, daß Gott ihn heilen könne: dieses ist aber auch nicht der gefoderte Glaube; denn wenn ein Mensch nicht auch glaubte, „daß der Arzt ihm helfen könne, so würde er wohl keinen Arzt gebrauchen. Wenn aber dieser Mensch, bey all diesem Glauben an die Heilkraft des Arztes, keine Medicin nehmen, die angeordneten äußeren Mittel nicht anwenden ließe, wenn er die vorgeschriebene Lebensweise nicht einhielte, ꝛc. würde ihn denn dieser Glaube an die Heilkraft des Arztes heilen?? Lesen Sie die Würdigung „der unbefangenen Gedanken ꝛc. und sie werden schweigen. — Es steht geschrieben: der Glaube ohne Werke ist todt. Ferner lesen Sie Jacob 1, dann 4 K. 6. Hebr. 11. Ueber das Weitere belehren Sie sich bey starkeren Theologen, z. B. bey dem Verfasser der neuesten Broschüre unter dem Titel: „Noch andere Ansichten von den Heilungen des Fürsten A. v. Hohenlohe, verfaßt von einem kathol. Dr. und Prof. der Theologie 1821.

v. Sp. „Aber sie erkennen doch mit den Theologen, daß ein Mirakel eine Erscheinung sey, die nur von Gott bewirkt werden könne, also eine Ausnahme von den Gesetzen der Natur sey, nach welchen Gott die Welt regiert?"

Ich. Ich erkenne, daß eine Erscheinung, die mir Niemand bis jetzt erklären kann, mir eine außerordentliche, eine wunderbare sey, und dafür werde ich solche Erscheinungen so lange halten, bis Sie oder ein Anderer mir diese Erscheinung als natürlich erklären werden. Was aber nach den Gesetzen der Natur geschieht, kann nichts Außerordentliches, nichts Wunderbares seyn — so z. B. der Wechsel der Jahrszeiten, Tagszeiten ꝛc. — Uebrigens wünschte ich, mein Herr, von Ihnen zu wissen: „Ob sie alle Gesetze der Natur kennen, nach denen Gott die Welt regiert?" Oder ob Sie vielleicht darunter jene Gesetze verstehen, welche unsere Wissenschaftler, als Ideale, dem Weltregierer unterlegen wollen? *)

*) Ich verweise Sie auf Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 1794. Auf Stollberg's Geschichte I. Theil. S. 286. 1817. Auf die Schriften eines de Lüc, Dolomieu, Saussüre, la Metherie,

v. Sp. „Wer also eine Erscheinung für ein Mirakel erklärt, der spricht aus, daß sie durch die Kräfte der Natur ohne besondere Einwirkung Gottes nicht bewirkt werden könne. Sind ihnen, sind irgend Jemanden alle Kräfte der Natur bekannt?"

Ich: Beantworten sie doch auch gefälligst meine Frage: — „Kennen sie die Kräfte der Natur, nach de„nen Gott regiert, so theilen sie mir diese mit; dann hö„ret ja das Außerordentliche, das Wunderbare auf: — „kennen sie diese Kräfte aber nicht, so können sie ja „nicht behaupten, daß ein Ereigniß eine Ausnahme von „diesen Kräften sey." Ich frage sie aber weiter: „Was verstehen sie unter dem Wort Natur? — Wie entstand diese Natur, und wer gab, wer bestimmte, wer begränzte die Kräfte dieser Natur?" Sagen sie mir: Gott; so antworte ich Ihnen: Ist Gott die Natur, ist er der Wirkungen Lenker, so sind alle uns bekannte oder unbekannte Wirkungen der Natur auch göttliche Wirkungen, und nur die uns (noch zur Zeit) unbekannten sind wunderbar. — Sagen sie mir aber: die Natur ist nichts, Niemand gab ihr Kräfte, Niemand bestimmte, Niemand begränzte diese Kräfte; so rathe ich Ihnen, sich in das erste Narrenhaus nur geradezu einzumiethen. — Wenn aber Niemand diese Naturkräfte und ihre Gränze kennet, so geben sie mir doch einen andern Ausdruck **als wunderbar** für jene Erscheinung, die wir noch nicht kennen.

v. Sp. „Wie können sie also behaupten, daß irgend eine ihnen auffallende Erscheinung ein Mirakel, eine durch den Finger Gottes bewirkte Ausnahme von den Natur-Gesetzen sey? Der Wunder-Glaube ist bey ihnen und anderen im geraden Verhältnisse ihrer Unwissenheit. Was sie sich nicht erklären können, ist ihnen ein Wunder. Ihr drittes Wort ist: Erklären sie, wie diese Erscheinung ohne Mirakel statt haben könne. Aber gesetzt auch, ich könnte diese Erklärung nicht geben; so folgt weiter nichts daraus, als daß meine Kenntnisse nicht weiter reichen, als die ihrigen. Sie haben keine oder nur sehr oberflächliche Kenntnisse in der Chemie und der Physik, und sind also nicht einmal im Stande, die etwa möglichen Erklärungen

---

Maupertuis, Wolf, Knox, Tott, Cuvier u. s. w. dann vorzüglich auf die heilige Schrift des alten Testamentes. I. Thl. I. B. von unserem gelehrten Landsmanne Hrn. Thaddäus Ant. Dereser, der Philosophie und Theologie Dr. und Prof. und Domherrn in Breslau. 1820.

zu verstehen. Sie sind kein Arzt, und haben nie Gelegenheit gehabt, Erfahrungen zu sammeln über die Einwirkung der erregten Phantasie, über den Einfluß moralischer Leidenschaften auf den menschlichen Körper. Wie können sie bey dieser Beschränktheit so bestimmt absprechen, und anderen ihre Meinung mit so vieler Vehemenz aufdringen?"

Ich: Sie fragen stets, ohne zu antworten! „Allein sagen sie mir doch nur, wie sie eine durch den Finger Gottes bewirkte Ausnahme von den Naturgesetzen „erblicken wollen, da 1) nach ihrer vorstehenden Erklä„rung Niemand die Kräfte der Natur kennet, und 2) „die Natur und ihre Kräfte nur in Gott selbst bestehen „und begründet sind, also auch Gottes Finger demnach „Alles bewirken muß?" Haben sie nicht in dem Kirchenvater Augustinus gelesen: „Gott thut in den Wundern „nichts gegen die Natur; ungewöhnliche Dinge erscheinen „uns widernatürlich, aber nicht Gott, der die Na„tur gemacht hat:" Haben sie auch die Ansicht von Martin Luther vergessen, wo er schreibt: „Die Wunder„werke, so täglich in der Welt geschehen, sind größer, „als die von Christus geschehen sind, da er auf Erden „wandelte. Gott hat ihm etliche kleine und seltsame Wun„derwerke vorbehalten, daß er uns aufwecke, und durch „ein solch sonderlich (einzeln hervortretendes) Wunder„weise und führe in die täglichen Wunder der weiten „Welt?" —

Nach ihrer Erklärung wäre also mein Wunderglaube das, was ich nicht wissen oder nicht erklären kann. Darin sind sie aber sehr irre; denn ich bin nicht so eitel, wie viele Gelehrte, und ich muß sie also bitten, dieser vorstehenden Erklärung noch zuzusetzen, „und was „mir die größten Gelehrten — Denker — bisher auch nicht erklären konnten. Denn sehen sie, wenn auch ich selbst gerade nicht soviel chemische oder physische Kenntnisse habe, wenn ich auch als ein Nichtarzt — außer dem, was ich vor mir nun sehe — über die Einwirkung der Phantasie, über den Einfluß moralischer Leidenschaften auf den Körper, keine Erfahrungen gesammelt habe; so habe ich doch die Schriften alle, die Aerzte, Physiker, Psychologen, Chemiker, Geistliche, Weltliche, Bürgerliche und Gräfliche, Gelehrte über dieses Heilverfahren geschrieben haben, gelesen: und nun frage ich sie, antworten sie mir als ein ehrlicher, unbefangener und denkender Mann: haben sie denn in einem oder in

allen diesen Schriften eine ihnen genügende Erklärung gefunden? Sprechen diese Schriften alle etwas anders aus, als die ewige kurze Wahrheit: „Was wir gewiß wissen, kann man auf ein Kartenblatt schreiben: zu dem, was wir vermuthen aber, würden uns alle Papiermühlen das Papier nicht liefern können." Da nun alle diese Gelehrte zusammen nicht mehr, als ich, wissen; so spreche ich nicht nach meiner, sondern nach der allgemeinen Beschränktheit (aber nicht bestimmt) ab: auch will ich Niemanden meine Meinung aufdringen, lasse aber auch mir keine ohne Gründe dazu aufnöthigen, und nun am wenigsten von ihnen, da sie selbst eingestehen, diese Heilungen auch nicht erklären zu können.... Endlich sagen sie mir, (wenn sie diese Erklärung dann nicht geben können) welchen Gewinn hat denn die Moralität des allgemeinen Volkes davon, wenn sie diesen Heilungen — ohne eine andere zu geben — den in der Völker beglückenden Religion ihren gegebenen Raum nehmen, und sie profaniren wollen? Hat denn nicht selbst Christus Jesus Wunder gethan? Würde er solche gethan haben, wenn er sie nicht nothwendig, nicht nützlich gefunden hätte? Wollen sie denn klüger, weiser, als dieser Weiseste seyn?

v. Sp. „Diese Behauptung ist geradezu unwahr. Christus hat nie seine Lehre auf die Wunder, die er wirkte, gegründet. Er hat vielmehr denen, welche Zeichen zum Beweise seiner göttlichen Sendung verlangten, geantwortet: „Verfluchtes ehebrecherisches Volk! Ihr verlangt Zeichen; es soll euch aber keines gegeben werden." Sie glauben wohl, daß Christus ein eben so erbärmlicher Logiker war, als unsere Theologen, und nicht einsah, was Wunder für zweydeutige und unbefriedigende Beweise der Wahrheit einer Lehre seyen, mit welcher sie in gar keiner Verbindung sind; daß er nicht wußte, daß die Menschen gar kein untrügliches Mittel haben, ächte und falsche Wunder zu unterscheiden. Sagte er nicht selbst, daß der zu erwartende Antichrist solche Wunder wirken werde, daß sogar der Glaube der Auserwählten werde zu wanken anfangen? Hätte die christliche Religion keine andere Beweise ihres göttlichen Urspungs, als die Mirakel, so stünde sie auf gleichem Fuße mit allen andern, die auch die Tradition von Mirakeln und noch weit größeren Wundern für sich anführen; denn was sind die Mirakel Christi und der Apostel gegen die Incarnationen der indischen

Dreyfaltigkeit? gegen die Reisen Mahomets in den Himmel auf der Stute Borak, wo er Gelegenheit fand, den Mond entzwey zu brechen, und die Hälfte in seinen Aermel zu stecken?"

Ich. Ihre Behauptung ist unwahr und ganz sinnlos gegen das Menschenleben gesprochen. Jesus (der Menschenkenner) wußte sehr gut, daß die Mehrzahl der Menschen für die physische Erhaltung des Menschenkörpers mit ihrem Körper arbeiten muß, und daher nicht auch noch dabey ihre ganze Seelenkraft in Anstrengung setzen könne, weil sonst die Maschine zerbrechen würde... Darum war seine Lehre allverständlich; darum wählte er seine Gleichnisse aus der bürgerlichen, aus der arbeitenden Welt, und sprach nicht hochtrabend, oder gar in fremden Sprachen; darum legte er diesen Menschen — die durch ihre Schriftgelehrte und Pharisäer von der reinen Lehre der Propheten abgekommen waren — den Beweis seiner Sendung, seiner Wahrheit, seiner Heiligkeit, in die Augen und Ohren, das heißt, er that Wunder, weil er eben damit bey dem großen Haufen am schnellsten zu dem Ziele kam; denn hätte er mit Worten und Lehrsätzen allein wirken wollen, so hätte er zuvor Alle zu Gelehrten machen müssen, und Jesus der Weiseste wußte zu gut — was wir leider hart fühlen — wie unglücklich ein Volk ist, das zu viele Gelehrte hat, und wo mehrere den Geist als das Feld beackern, und von den armen Feldarbeitern genährt seyn wollen. — Auf diese passen dann die Worte Jesus, Matth. K. 23. V. 23. „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, „ihr Gleißner, die ihr Krausemünze, und Tille und Kümmel verzehntet; das Schwerste aber im Gesetze, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Glaube vernachläßiget ihr: „man muß eines entrichten, und das andere nicht unterlassen."

Der Schriftsatz, den sie anführen, ist hier ganz falsch angewendet: er spricht ganz für mich... Nicht aus der arbeitenden, erwerbenden, sondern aus der verzehrenden Kaste der Schriftgelehrten und Pharisäer waren jene, welche bey Matth. K. 12. 38. V. Jesus fragten:

„Meister, wir verlangen ein Zeichen (in demselben Kap. V 24 hatten sie schon ein Luftzeichen verlangt) „von dir zu sehen." Und diesen Gelehrten (die mit all ihrem eingebildeten Verstande seine natürliche Lehre nicht begreifen wollten, und denen doch der Geist, zu begreifen, verlie-

hen war) antwortete Jesus V. 39: „Dieses böse und ausartende Geschlecht“ (diese Gelehrten, die von dem reinen Gesetze, von den Propheten alle Kunde besitzen sollten) „suchet ein Zeichen; kein anderes wird ihm gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas.“ Und setzet dann V. 40 zu: „Gleichwie Jonas drey Tage und Nächte „in dem Eingeweide des Fisches war, so wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte in dem Schooße „der Erde seyn.“ Dieses ist aber wirklich ein Wunder für Schriftgelehrte, die aus Sternen, Himmelszeichen rc. die kommenden Ereignisse vorhersagen wollten. Diese Gelehrten konnten nun mit aller Gelehrsamkeit dieses Wunderräthsel der Auferstehung Christi, als Siegesfest seiner ewigen Religion, nicht lösen, und gerade diese offene Vorhersagung dieses Siegesfestes seiner Lehre ist daß größte Wunder, so groß wie seine Auferstehung selbst. — Sehen Sie hier, welch einen Unterschied Jesus selbst in seinen Wundern für Gelehrte und in jenen für die große Masse sich setzte. — Sie werden daraus ersehen, daß Christus auch ein sehr guter Logiker war, indem er den mehr geistigen Menschen auch geistige, den mehr körperlichen aber augen- und ohrenfällige Wunder gab, und so jeden begnügte... Darum ruft er auch so oft aus: „Wer Ohren hat, der höre; wer Augen hat, der sehe.“ Ich müßte Sie nun wahrhaft bedauern, wenn Sie auch nun nicht die Verbindung der Lehre Jesu mit seinen Wundern begreifen wollten. — Warum die Menschen kein Mittel haben sollen, welches untrüglich die Wunder unterscheide, wüßte ich nicht; denn sobald alle Gelehrte, die da leben, einzeln und zusammen, weder eine Sache nachthun, noch auch selbst die Ursache, welche diese Sache erwirket, natürlich erklären können; so ist dieses ja das Erkenntnißmittel. — Bey den Wundern von der Weltzerstörung haben sie auch wieder das Evangelium verstümmelt; denn Jesus sagt nicht, daß sogar die Auserwählten wankend gemacht würden, sondern er sagt Matth. K. 24, 24. V.: „Sie werden Zeichen und „Wunder sehen lassen, also daß, wenn es möglich „wäre, auch die Auserwählten in den Irrthum verleitet „würden.“

Der Grundpfeiler der christlichen Religion ist die heiligste Moral. Diese stehet mit Flammenschrift in dem Herzen jedes Menschen; sie, diese Herzensbewohnerin, ist des Gerechten Lohn, des Bösewichts Strafe; sie erheitert und erhebt den ersten über und aus allen Drangsalen des Er-

denlebens, und machet den letztern bey allen Wollustgenüssen der Erde zittern und beben; dieses der Beweis ihres göttlichen Ursprungs. Der Gelehrte, der körperlich unarbeitende Denker, wird in der höhern Weltlenkung, in dem ganzen Erdballe, wie in des Grashalmes Wachsen, Gottes Wunder erkennen und prüfen; dem Ungelehrten gab Gott die seinem Geiste angemessenen sichtbaren Beweise seiner Kraft, Allmacht und Vatergüte durch Wunder, die sein Herz fassen, durch seine Augen und Ohren. — Warum wollen sie dieses diesen unmündigern Mitmenschen rauben? Diese sind es, die Jesus gewiß mitverstand, als er sagte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen.“ Sie sind es, die er meinte, als er sagte: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihnen ist das Himmelreich.“ Und darum möchte ich Gott bitten, daß er alle Gelehrte erleuchten möge, damit sie nicht durch ihre — diesen fremde — Gelehrsamkeit auch noch das Bißchen Erdenseligkeit diesen Unmündigen abstehlen und abrauben. — Etwas anders ist es, Wunder wirken, etwas anders lügen. Wenn uns Mahomet des Mondes eine Hälfte herabgebracht, unsern Augen vorgelegt hätte — wozu ihm der Raum gemangelt haben möchte; — so wäre es ein Wunder, so wie ich es auch ein Wunder nenne, wenn (ohne natürliche Mittel) ich Blinde sehend, Taube hörend, Lahme gehend vor mir sehe, aber nicht für ein Wunder halte, wenn Jemand sagt — ohne es zu thun — ich kann dem Blinden, ohne Mittel, sein Gesicht ꝛc. wiedergeben.... Im alten wie in dem neuen Testamente geschahen Wunder; können sie solche läugnen? Können sie diese erklären??

v. Sp. „Ich errege keine Zweifel gegen die Wunder des alten, noch gegen die des neuen Testaments, da ich die Göttlichkeit beyder Bücher anerkenne. Nur das widerspreche ich, daß die Wunder, welche Moses und Aaron wirkten, für den König, wie für mich, gültige Beweise ihrer göttlichen Sendung waren. Sie verwandelten ihre Stäbe in Schlangen, sie verwandelten das Nilwasser in Blut, sie riefen Legionen von Fröschen hervor; — alles dieses thaten die Magier Pharao's auch. Moses und Aron schufen Läuse u. s. w. Dieses konnten die Magier nicht; aber wie konnte Pharao hieran den Finger Gottes erkennen? Er konnte hieraus nur urtheilen, daß die beyden Hebräer geschicktere Taschenspieler seyen, als die seinigen; nicht aber, daß sie Abgesandte Gottes, eines Gottes seyen, den er auch nicht dem Namen nach kannte.“

Ich: Wenn sie aber die Göttlichkeit beyder Bücher anerkennen, und auf der andern Seite manches widersprechen wollen; so höret ja das Göttliche auf, indem alsdann das Göttliche ihrer eigenen Auswahl überlassen seyn müßte.... Wenn Moses und Aaron (die Christus vielfach bestätigte) Wunder wirkten — wie sie sagen — und sie diese Wunder nicht als Beweise ihrer göttlichen Sendung annehmen wollen; so muß ich dieses allerdings ihrer Willkür überlassen, und ich selbst glaube, daß diese Wunder dann überflüssig gewesen wären, wenn der König von der Wahrheit und dem Guten so überzeuget gewesen wäre, wie der von Gott mit vorzüglichen Gaben ausgerüstete Moses. — Allein es liegt ja auf der platten Hand, daß der König seinen Magiern und ihren Taschenspielereyen glaubte; denn diese machten Schlangen aus ihren Stäben, und Moses konnte diesen Glauben des Königs nicht kräftiger zerstören, als wenn er durch die von ihm gemachten Schlangen jene auffressen ließ; und eben an diesem Beyspiele, deutlich vor Augen liegend, mußte Pharao erkennen, daß die Kraft Moses stärker, daß er mit der Natur und ihrem Schöpfer bekannter sey, als seine Magier und Weisen. Wären also auch diese Magier von irgend einer mächtigeren Hand abgesandt gewesen, (so mußte der König schließen,) so ist der, welcher den Moses abgesendet hat, noch mächtiger; und dadurch war ja dem Absender des Moses — den er nennen konnte, wie er wollte — der Vorzug gesichert: mehr wollte aber weder Moses noch Aaron. — So viel über diese Wunder: und nun frage ich sie, was halten sie denn von den Wundern des neuen Testamentes, z. B. von der Erweckung des Lazarus??

v. Sp. „Glaube ich, weil sie als ein Mirakel in der heiligen Schrift angekündigt wird, aber erkenne sie nicht als einen Beweis der Lehre Christi. Die Tendenz dieses Mirakels war, wie Christus selbst sprach, den Namen Gottes zu verherrlichen. Aus dieser Erscheinung läßt sich auf die Göttlichkeit der christlichen Lehre nichts folgern. Lazarus war todt.....? — Er lag im Grabe.... Gar manche sind lebendig begraben worden. — Martha sagte, er sey todt.... Sie sagte, was sie glaubte. — Er entstieg dem Grabe.... Alles zugegeben: was folgt daraus? Daß Christus ein Mirakel gewirkt habe, und zwar durch den Finger Gottes, und weiter nichts. Es kann nicht daraus gefolgert werden, daß seine Lehre göttlich sey, so wie

daraus, daß seine Lehre falsch wäre, wenn er gar keine Mirakel gewirkt hätte."

Ich: Schön, sehr schön! sagen sie mir doch, wie Christus durch das Grab durchsehen konnte, daß Lazarus scheintodt war?.. Dieses sollten sie — wenn sie es können — die Menschen lehren: man ersparte viel Geld an Leichenhäusern, Todtenbeschauern rc. Wäre es denn aber ein größeres Wunder, den Scheintodten aufstehen zu machen, oder zu wissen, daß der Begrabene ein Scheintodter war?.. Wenn nun auch, nach ihrer Ansicht, aus diesem Wunder nicht gefolgert werden könnte, Christus Lehre sey göttlich; so müßte man doch daraus schließen können, daß, da die Natur nur Gottes Leitung folge, jener, welcher diese Natur beherrsche, auch Göttliches ausübe und auszuüben Kraft habe, göttlichen Ursprunges sey. — Ich glaube selbst, daß Jesus Lehre, auch ohne Wunder, kein edler Mensch falsch gefunden haben würde: allein nach meiner Welterfahrung zweifle ich, ob ohne Wunder diese Lehre so schnell zum Heile der Welt verbreitet worden wäre, und ob das an seine Magier gewöhnte und von ihnen gegängelte Volk ohne sichtbare größere Wunder an Jesus geglaubet haben würde. — Denn ja selbst die Gelehrten verlangten Wunder. — Was werden also nicht erst die Ungelehrten verlangt haben? Und ist denn eben dadurch nicht erwiesen, daß diese Menschen ohne solche Wunder gar nicht an Jesus geglaubet hätten??

v. Sp. „Warum denn nicht? Kostet es Gott mehr Mühe, den Verstand der Menschen zur Erkenntniß des Vortrefflichen zu lenken, als durch wunderbare Erscheinungen auf ihre Sinne zu wirken??"

Ich: Sagen sie mir — wenn Gott der Herr — einen andern Weg (den sie ihm vorzuzeichnen belieben) hätte einhalten wollen, hätte er dann nöthig gehabt, seinen einzigen Sohn zur Welterleuchtung und Erlösung zu senden, und diesen dem Kreuztode zu opfern? Würde es ihm denn, in seiner unbeschränkten Allmacht, nicht auch ohne seines Sohnes Opferung möglich gewesen seyn, den Verstand der Menschen zur Erkenntniß des Vortrefflichen zu bringen?? Wahrlich ich glaube, es war recht Schade, daß sie, mein Herr! zu der Zeit nicht lebten, und mit ihrem Rathe den göttlichen Vater nicht unterstützen konnten; dann hätten sie sicher Jesus von seiner Menschwerdung und von dem Kreuztode erlöset.... Wahrhaft eine solche Ab-

geschmacktheit verdiente — wenn ich den Spruch: „Rich„tet nicht, damit 2c." nicht ehrte — daß man sie als einen Narren oder als einen Ketzer aus der Gemeinschaft verbannte — — — —

v. Sp. „Und ich werde ihnen mathematisch demonstriren, daß, da der große Weltbaumeister ein guter Geometer ist, er wissen müsse, daß die gerade Linie die kürzeste ist, und er also nicht auf krummem, indirectem, äquivoquem Wege suchen werde, was er auf eine directe und seiner Göttlichkeit würdigere Art bewirken kann. Der Thaumaturg (Moses) und der Taschenspieler (der Magier, der Antichrist) sind nur der Gattung, nicht der Art nach von einander unterschieden, und die Gottheit spielt eine ihrer unwürdige Rolle, wenn sie sich mit Taschenspielern en parallele setzt. Il n'-y-a de difference que du plus ou moins. Läuse machen, mag Pharao gedacht haben, ist wohl nicht schwerer, als Frösche machen, und somit blieb sein Herz verhärtet, wie das Herz der Münchner in Beziehung auf die Würzburger Mirakel. Diese Wahrheiten müssen jedem einleuchten, der auch nur ein Senfkorn groß gesunden Menschenverstand hat. Allein eben so gewiß muß jedem einleuchten, warum die Theologen auf das Mirakel-Wesen ein so großes Gewicht legen. Sie sprechen das Recht an, zu bestimmen, welche Mirakel ächt, und welche unächt seyen. Sie geben sich das Ansehen, daß sie Macht haben, den Teufel durch ihre Exorcismen zu commandiren. Sie versuchen wohl auch, die Leute zu bereden, daß auch sie Mirakel machen können. Sie machen sich, wenn sie in den Jesuiten-Schulen studirt haben, kein Gewissen daraus, durch Taschenspielereyen die Nathaniele zu verblenden, weil die Intention die Action justificirt. Ist nicht ein großer König Jahre lang durch Geister-Erscheinungen genarrt worden? Traun! das Mirakelmachen ist ein einträgliches Gewerbe. Wer es verschreiet, ist zwar nicht ein Feind der Religion und der Kirche Gottes, wohl aber derer, welche diese Goldgrube auszubeuten wünschen."

Ich: Eben, mein Herr! weil der Welten Baumeister ein großer Geometer ist, so weiß er auch, daß und wie die Naturhindernisse, so die gerade Linie wirklich zu messen unmöglich machen, ein kluger Geometer umgehen muß; und so wenig ein Geometer verlangen wird, daß die Seen, Sümpfe, Berge, Flüsse 2c. seiner geraden Linie ausweichen, eben so wenig (ganz ungleich mit unsern Gelehrten) verlangte Jesus, eine Religion, bloß für Gelehrte ver-

ständlich, zu stiften, und wollte von den Eichen keine Feigen ernten, noch Zitronen von den Tannen. Darum ließ sich Jesus zu den Kleinen herab, und gab jedem — nach seinem natürlichen Verstande und der zu seinem Menschengewerbe passenden Verstandesbildung — was ihm zur Gründung seines wahren Wohles nöthig und nützlich war. Wer einen Thaumaturgen (Wunderwirker) mit einem Taschenspieler in Eine Gattung werfen will, zeiget, daß er längst seinen Verstand abgeworfen hat, indem er nicht einmal weiß, daß Taschenspielerey erlernet werden kann, aber nicht das Wunderwirken. — Könnte man das letzte erlernen, so würde Fürst Hohenlohe und Martin Michel gewiß die meisten Zuhörer haben. — Es hat sich also schon dadurch die Gottheit vollkommen bey den Wundern verwahret, daß sie nicht erlernt werden können, und eben deßhalb bellen sie und viele andere diese Heilungen, wie die Hunde den Mond, an. Läuse machen war bey einer berühmten Philosophenklasse nicht schwer: sie (die Läuse) machten sich selbst auf ihnen. Flöhe setzen ohnehin noch jetzt viele gerne den Leuten hinter die Ohren. — Doch mag Pharao's Herz erweichet worden seyn, als seine Umgebung in dem rothen Meere versenket wurde. Dieses soll ihnen nun nicht widerfahren, und lieber schenke ich ihnen ein Glas rothen guten Burgunder ein, das wir Trotz unseres Streites auf das Wohl der Münchner und der Würzburger leeren wollen, obgleich den letzteren ihre Wahrheiten weder wahr erscheinen, noch einleuchten. Nur sind sie abermals ganz falsch berichtet, wenn sie glauben, die Theologen legten einen großen Werth auf das Mirakelwesen. Mir scheint vielmehr in dieser ihrer Behauptung herauszuleuchten, daß sie bey den Erforschungen der Natur und ihrer Kräfte — die Erprüfung des Menschen, seines Herzens, seiner Neigungen rc., ganz übergangen haben; denn sonst müßte ihnen doch beygefallen seyn, daß Brod- oder Handwerksneid, so wie gekränkte Eitelkeit und Stolz, ganz hervorstechende Eigenschaften aller, vorzüglich aber der gelehrten Menschen sind; und hätten sie auch den Grund gefunden, warum Moses und Aaron, Jesus, alle Religionsstifter, alle große Staatenschaffer oder Umwälzer, gerade durch die Gelehrten rc., von ihren gleichklassigen Menschen am meisten angefeindet wurden: z. B. Jesus von den Schriftgelehrten und Pharisäern, und nun eben so Hr. Fürst v. Hohenlohe und Martin Michel (was ihnen alle gegen diese Heilungen erschiene-

ne Schriften beweisen) von den Theologen und von manchen Medicinern, besonders von jenen der letzteren, die den denkenden Aerzten Würzburgs nachstehen...... Kein vernünftiger Theolog maßet sich ein Bestimmungsrecht von ächten oder unächten Wundern an; die Macht, so ihnen (den Theologen) gegeben, ist in dem heil. Evangelium bestimmt: aber auch die Theologen sind von dem Spruche Jesus nicht ausgenommen: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählet"... Diese Theologen haben allerdings die Macht, Teufel (d. h. das Böse) auszutreiben, das heißt, sie sollen das Gute durch Wort und auch durch That üben; sie sollen als Muster, als Vorbild erscheinen. — Daß dieses nicht bey allen, nicht überall mehr ist, gehöret nicht zur Religion, gehöret der Menschheit an; es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, die nur immer den Menschen, nicht den Menschengeist auch in Anspruch nimmt. — Schon darum allein muß ein Ereigniß, welches die Menschen aus der Schlafsucht aufrüttelt, nützlich und vortheilhaft seyn. Und in dieser Hinsicht kann ein Jeder auch Mirakel wirken, d. h. ein Jeder kann durch Wort und Beyspiel die Seele eines anderen heilen, und ich stimme jedem bey, der mir sagt: „eine geheilte (besser gewordene), vorher verdorbene Seele ist mehr werth in dem Menschenverbande, als ein geheiltes Auge oder ein geheiltes Ohr." — Die größten Taschenspieler sind wohl die Gelehrten, besonders wenn sie auch zugleich die Welt nach ihren Idealen modeln wollen. Dieses haben uns die Franzosen bewiesen; denn sie steckten nicht, wie der bescheidene Mahomet, die Hälfte des Mondes in Sack, sondern gleich den ganzen Gott, und gaben ihn erst wieder frey, als es ihnen wieder gefiel. — Ueber die Jesuiten lesen sie die Prüfung „der unbefangenen Gedanken ꝛc." nach..... Wer für ein Mirakel der nun beregten Art Geld bezahlen will, ist entweder ein Thor, oder weiß so viel von seinem Religionsgesetze (Evangelium), als sie, mein Herr! — Ein reicher Theolog — als Theolog — sollte nicht getroffen werden; auch hat wohl jeder Mensch den Verstand, daß Gott — der allein Wunder thun kann — nicht mit Geld, sondern mit einem ihm (Gott) wohlgefälligen, dem Mitmenschen nützenden Lebenswandel belohnt werden will. Darum sagte Jesus: „Gehe hin, und sündige nicht mehr." — Wer also Geld nimmt, ist kein ächter Wundermacher, und wer Geld geben will, ist kein Christ und auch kein guter Mensch, sondern ein schlech-

ter, wie der, der einen weltlichen Richter bestechen will. — Wer einen solchen geldgierigen, also durchaus betrügerischen Wunderthäter anzeigt, der thut also eben so Gutes, wie jener, der einen sein Recht verhandelnden Richter anklagt: wer aber, nicht den Wunderthäter, sondern den Menschen verhungern lassen wollte; wer nicht der Kirche, als Religion, sondern der sichtbaren Kirche das entreißet, was zur äußern Ausübung der Religion gehöret, der ist als Christ und als Mensch ebenfalls nicht gut..... Die Goldgruben der sichtbaren Kirche sind ausgebeutet worden, und wohl uns, daß wir diese Ausbeute fanden; denn wir hätten ohne diese Ausbeute die letzten 30 Jahre schwer überstanden.... Allein wenn man den wahrlich schweren und gefahrvollen Stand des Seelsorgers und Volkslehrers am schlechtesten belohnen will; wenn man bey ihnen vergessen will den Spruch: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth;" so darf man sich auch nicht wundern, wenn man in der Religionsdiener Kleide so wenig wahre Diener findet; denn so wahr wie die Sprüche Gottes, ist der Spruch auch: „Darnach das Geld, darnach die Waare." Unsere Heilande, von denen wir sprechen, fanden und nahmen keinen Lohn; die Heilung kostet Niemanden etwas; sonst hätte es der Neid schon längst verrathen.

v. Sp. „Außer seinem gesunden Menschenverstand. Herr! Ueberlegen sie, was ein Physiker, welcher allein von den Wirkungen der Elektrizität und des Galvanismus unterrichtet wäre, in einem Lande vermöchte, wo diese Erscheinungen noch ganz neu wären. Urtheilen sie also, was ein Mirakelmacher für Spuk treiben kann, wenn es ihm gelingt, das Volk zu überreden, daß er die Wundergabe besitze. Wäre ich ein Regent, so würde ich mir nicht die Mühe nehmen, zu untersuchen, ob er durch den Finger Gottes oder durch den Finger Belzebubs mirakulire; sondern ich würde ihn geschwinder als geschwind unter die Wilden von Amerika, Neuholland versetzen, damit er ihnen sein Evangelium predige, und sie durch seine Wunder belehre. Zum Glücke waren immer die Gaßner und andere dergleichen Gelichters armselige Tröpfe, welche die Macht nicht kannten, die der Volks-Aberglaube in die Hand eines Thaumaturgen legt. Aber es kann einer kommen, der

*) Im Gegentheile kann ich sie versichern, mein Herr! daß Se. Durchlaucht Hr. Fürst v. Hohenlohe und Martin Michel in mancher Woche nur an Briefporto über 20 Gulden bezahlen mußten.

pfiffiger ist, sich unter den getäuschten Großen und ächt=Mächtigen der Erde Anhang zu verschaffen weiß, und dann werden christliche Barchoquebas unübersehbares Unheil anrichten, sich der Regierung des Landes bemächtigen, und den Thron zu ihrem Fußschämel herabwürdigen. Gelang es nicht einigen elenden Phantasmagoristen, den vorigen König von Preußen durch Geister = Erscheinungen zu täuschen, und sich des Szepters zu bemächtigen? Hätte Johanna Southeote wirklich den Meßias geboren, oder wäre es ihr gelungen, einen unterzuschieben, wie stände es mit England? Fort, fort mit allen neuen Heiligen, und vorzüglich mit den Mirakelmachern! Auf dem Altar mag ich sie wohl sehen; da thun sie keinen Schaden mehr: aber in der bürgerlichen Gesellschaft erwecken sie nur Unruhe und Zwiespalt. Ich will lieber, daß tausend Lahme lahm, und tausend Taube taub bleiben, als daß ein halbes Dutzend Heilige in Baiern sich befinden. Diese Herren wenden auf sich an, was geschrieben steht: Seht, die Lilien arbeiten nicht u. s. w. Es ist ein sitzendes bequemes Gewerbe, und viele faule Leute würden es ergreifen. Dann gienge es uns, wie den Spaniern, wo viele heilige Männer, aber auch viele öde Felder sind. Also werde ich bey der nächsten Stände = Versammlung vorschlagen, den Ostrazismus der Athener in Baiern einzuführen ... oder mit unsern östlichen Nachbarn einen Tauschhandel abzuschließen. Sie wollen keine Gelehrte, und wir können keine Heiligen, keine Mirakelmacher brauchen."

Ich: Sie sind doch wahrlich sonderbar in ihren Schlüssen. Sagen sie mir, wem, und warum es irgend Jemanden den gesunden Menschenverstand kosten soll? Die sich, um geheilet zu werden, dem Thaumaturgen nahen, sind entweder von seinem Heilvermögen überzeugt, oder sie sind es nicht. Sind sie überzeuget, so werden sie entweder geheilet, oder nicht. Ueber den einen wie über den andern dieser Fälle findet sich (wie in der Prüfung „der unbefangenen Gedanken" ausführlich erwiesen ist) keine Ursache zum Verstandesverluste vor: waren sie aber nicht überzeuget, so hatten diese ja auch dann keinen Glauben, gehen als bloße Versucher, vermuthlich wie sie kamen, auch ab. — Die Mehrzahl der Geheilten gehöret ohnehin zu der körperlich arbeitenden Klasse, die wenig denket, aber viel thut; die ihre Heilung — wie das ihnen von Gott gegebene, Mittagsmahl — annimmt, und mit einem Gebethe danket und arbeitet, und die über Nicht=

heilung ein braver Seelsorger belehren und beruhigen wird. Sollten also einige ihren Verstand einbüßen, so müßten diese zur Klasse der verzehrenden Grübelnden, vom Staate unbeschäftigten Denker gehören; und dann wäre dieser Verlust leicht zu verschmerzen.... Wenn auch ein einziger Physiker, Galvaniseur oder Magnetiseur, in einem Lande, wo alles dieses unbekannt wäre, lebte; so würde er in diesem Lande Vieles des Guten thun, wenn die wahre Lehre Christi in seinem Herzen wohnte: wäre aber sein Herz schlecht, so könnte er auch manches Böse thun. Damit dieses Böse aber nicht geschehe, gab uns eben Gott diese Wissenschaften als ein Gemeingut, und eben darum warnte Moses und warnte Jesus vor diesen falschen, oder — wenn sie wollen — natürlichen Wunderthätern; und dazu gab Gott auch, als leichte Kennzeichen zwischen Wunder- und Kunstwirkung, die bald sich entdeckende Geldgierde. — Darunter verstehe ich jeden irdischen Gewinn — der Handelnden.... Der Spuk, den unsere Mirakelmacher machen können, besteht also darin, daß sie dem Volke sagen: „Sehet Mitmenschen! „der alte Gott, der euch seinen eigenen Sohn zum Lehrer, „zum Stifter eurer Religion gab, lebet noch; sehet und „höret: noch bestehet als ewige Wahrheit heilig jedes „Wort, so uns dieser Gottessohn gelehret und verheißen „hat; sehet und höret: noch ist dieselbe Kraft, Allmacht „und Vatergüte in ihm, und er gewähret gerne das Gute „denen, so ihn erkennen, an ihn, als die ewige Wahrheit, „glauben, und die Lehren und Gebote heilig und rein in „ihrem Herzen bewahren, in ihren Thaten bewähren, die er durch seinen Sohn euch gegeben hat. Sehet „und höret, was euch die irdische Welt, für Geld und „Gut, nicht geben konnte, das giebt euch Gott ohne Geld, „ohne Gut; denn Gottes Gnade kann Niemand erkaufen. „Darum lasset euch von denen nicht verführen, die euch „Gottes Gnade für Geld feil bieten, sondern erfüllet die „Gebote Gottes, und vertrauet auch da, wo der Menschen Hülfe und Kraft (die ihr aber zuerst angewendet „haben müßt; denn es stehet geschrieben: „Du sollst den „Namen Gottes nicht vergeblich führen, und Gott versuchen) ausgehet, fest auf euren allmächtigen und allgütigen Vater im Himmel, der jedes Haar eures Hauptes „bewachet." Wäre ich nun ein Regent, so würde ich, schon wegen der Ursache, daß diese Religion zu den Königen spricht: „Euer Herz erhebe sich nicht über

eure Brüder," und zu den Völkern: „Fürchtet Gott, ehret den König," diesen Wunderthäter, der ohne irdischen Lohn rastlos sich bestrebet, dem Menschenelende ein Helfer zu werden, und das reinste Buch über Weltweisheit und Moralität — durch besondere sichtbare Kraftwirkungen — in seinen Werth und Rang zu setzen, alle Unterstützung geben, wodurch er diese moralische Religion in den Herzen meiner Unterthanen am schnellsten verbreiten könne, indem in den Grundsätzen dieser Religion das wahre Glück der Völker, die Sicherheit der Throne, die Ruhe der Staaten nur allein gegründet ist, und die ganze Weltgeschichte uns zeiget, daß die Staaten zertrümmert wurden, woraus Religion und Sittlichkeit gewichen waren... Ich würde als Regent aber scharf beobachten, selbst — nicht durch Zwischenträger, — ob der Wunderthäter ein ächter seye. Lebet er selbst nach dem Evangelium, opfert er das Angenehme, das Reizende des irdischen Menschen, seinem höheren Berufe; so sey er der willkommenste in meinem Reiche: und jene, so mit Beelzebubs-Zungen ihn bestacheln wollten; jene, so sich der Verbreitung dieser moralischen, die Völkerruhe begründenden Religionslehre Christi widersetzten, würde ich als Aufruhrstifter verfolgen lassen. — Wenn sie aber, mein Herr! einen solchen nach Amerika oder Neuholland verweisen wollen, um dort das Evangelium zu predigen, und durch seine Wunder die Wilden zu bekehren; so wissen sie wahrscheinlich nicht, daß man Bekehren, den Menschen von Lastern, Verbrechen bessern oder entwöhnen heiße; und nun mögte ich sie doch fragen, ob denn ihnen allein unbekannt ist, daß leider! mit der Volkscultur auch eben die Laster, die Verbrechen wachsen? ich muß sie fragen, ob sie dieses, nach der einfachsten Vernunft, nicht schon daraus erkannt haben, daß mit der steigenden Cultur die Zahl der Gesetze, Verordnungen ꝛc. noch mehr gestiegen ist?? — Warum wollen sie denn also nach Amerika verweisen, was uns noch nöthiger ist? — Aber es freuet mich, daß sie nun eingestehen (durch diese Verweisung nach Amerika), daß Wunderwirken dem mehr körperlich, als geistig sich beschäftigenden Menschen nützlich und zur Erkenntniß nöthig ist, und daß uns gar keine Wunder also mehr nöthig wären, wenn unser ganzes Volk aus religiösen Denkern, Rednern, aber auch Handelnden bestünde. — In meiner mehrerwähnten Würdigung der unbefangenen Gedanken finden sie mehr darüber..... Sie

erscheinen aber (nehmen sie meine Offenheit nicht ungütig, es ist nur eine Redensart) wirklich als ein armseliger Tropf, wenn sie Gaßner ꝛc. als solche (aus der von ihnen angeführten Ursache) angeben wollen; denn gerade dadurch, daß Gaßner ꝛc. nicht um einen irdischen Lohn, nicht um ein sogenanntes irdisches Glück handelten, würden sie am ersten beweisen, daß sie rein nach der Lehre Jesus lebten, und die Worte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," begriffen, also zur Ruhe der Völker, und nicht zu Aufwieglereyen gekommen seyen; und eben aus dieser reinen Lehre Jesus mußte ihnen bekannt seyn, daß die den Aposteln verliehene Kraft auch einen apostolischen Sinn, einen apostolischen Lebenswandel voraussetze: und da nun Niemand in irgend einem Evangelium wird gelesen haben, daß Judas, der Apostel, nach dem Verrathe die Kräfte der Apostel ausübte, so müßten auch diese daraus erkennen, daß auch ihre Kraft in dem Augenblicke erlöschen würde, wo auch sie zu Verräthern an Jesus (d. i. an seiner Lehre) werden würden, oder nur zu werden gedächten. — Darum, mein Herr! sind alle ächte Wundermacher ungefährlich, aber heilbringend... Die unächten, geld=, ehr=, herrschsüchtigen Wunderwirker sind Betrüger, und gehören nicht hieher.... Also ist der Glaube des Volkes an die Macht Gottes kein Aberglaube, und diesen Glauben kann ein wirklicher ächter Wunderwirker nicht mißbrauchen. — Sie sehen also, mein Herr! daß kein ächter Wunderwirker zum Betrügen kommen kann, und die Erfahrung hat uns auch überzeuget, daß sich keine Wunderwirker, sondern im Gegentheile Nichtwunderwirker den Anhang unter den Großen und Mächtigen der Erde verschaffen, und verschafft haben, und diese Nichtwunderwirker, sondern nur Wunderversprecher, haben denn auch durch ihren unchristlichen Sinn bereits unübersehbares Unglück angerichtet. Diese Wunderversprecher wollen sich auch — da sie weder einen Himmel hoffen, noch eine Hölle fürchten, also ihnen nichts heilig ist — der Regierungen bemächtigen, den Herrschern und den Völkern vorschreiben, was, wann und wie sie denken sollen, und diese gerade möchten den Thron zu einem Fußschämel erniedrigen, und die Thronbesitzer zu Popanzen ihres Willens, ihrer Ideale machen. — Um Belege zu diesem braucht man nicht verlegen zu seyn. — Johanna Southeote war eine Betrügerin: darum konnte sie England nicht gefährden, und darum kümmerte sich auch Englands Regie=

rung nicht um sie; die christlichen Engländer wußten, daß der Messias geboren ist.... Ihre lamentable Ausführung — eines Dummen würdig — lasse ich unberührt, sie ist in Vorstehendem bereits widerlegt..... Wer einem solchen Märterer für die Menschheit, einem solchen, zur Minderung des Menschenelends arbeitenden Manne, ein bequemes, sitzendes Leben, eine Art Faulheit zutrauen oder andichten kann, ist wahrlich ein Fremdling unter dem Menschenelend.... Ich glaube übrigens nicht, daß in Spanien mehr von der erwerbenden Volksklasse ernähret werden müssende Gelehrte — durch alle Gelehrtenstufen — vorhanden sind, als in Teutschland, und haben unter dieser Zahl die Spanier mehrere katholische Geistliche, als wir, so ist dieses reiner Gewinn; denn alsdann ernähren die Spanier nur einen Mund und Magen, und wir eine ganze Familie. Bedenken sie einmal, was der Staat an Pensionen und Witwengehalten gewinnen würde, wenn die Mehrzahl unserer Staatsdiener unbeweibte Geistliche wären, denen auch die verliehenen Dotaterien nur auf die Lebenszeiten nützten; und bedenken sie einmal, ob die Ide vom Verdienstadel nicht am ersten in diesem geistlichen Stande realisirt werden könnte, wenn man diese auf den Grundstoff zurückführte? Ich vermöchte auch, ihrem Spotte Spott entgegen zu setzen: aber ich finde diesen Spott unnöthig, wo Thaten ernsthaft sprechen, die nicht widerlegt werden können. — — —

v. Sp. „Thatsachen können gar nicht widerlegt werden: aber die Jesuiten hatten zur Zeit ihrer Streitigkeiten mit den Jansenisten, welche auch Thatsachen anführten, eine Formel eingeführt, deren auch ich mich bediente. Als die Gesellschaft, welche unermüdet beschäftigt ist, die albernsten Mährchen zu verbreiten, das Ausziehen des Rittergespenstes am Rhein verkündigte: mentiris impudentissime. Eine andere Antwort verdienen nicht die Trompeter der neuen Thaumaturgen, die ad majorem Dei gloriam tausend falsche Eide abzulegen bereitwillig wären. Sie erkennen doch, daß Gott der einzige ächte Mirakelmacher ist. Posito, non concesso, daß er durch Christus und die Apostel zur Begründung der Lehre des neuen Testaments Mirakel gewirkt habe: was sollte ihn denn vermögen, heut zu Tage Mirakel zu wirken, wo diese neue Lehre längst begründet ist, und also zu diesem Behufe keine Mirakel mehr nothwendig sind?"

Ich: Ihnen zu Gefallen wird Niemand einen Eid ab-

legen, und sie werden 20—25000 Augen- und Ohrenzeugen nicht alle zu Lügnern machen wollen..... Was übrigens Gott veranlasset haben könnte, auch jetzt Mirakel zu wirken, oder auch wirken zu lassen, darüber wird ihnen die mehrangeführte Würdigung „der unbefangenen Gedanken rc.“ einige Denkübungen vorlegen. Sie werden dort Aufklärung finden, woraus sich zu ergeben scheinet, daß selbst die Heiden zu Christus Zeiten nicht so gottlos und ungläubig waren, wie nun viele Christen. —

v. Sp. „Da haben sie vollkommen recht. Die Heiden waren sehr und nur zu leichtgläubig. Lucian giebt ihnen hierüber in seinem Lügenfreunde das ehrenvollste Zeugniß. Sie hatten ihre Orakel, ihre Segensprechungen, ihre Wallfahrten, ihre Besessenen, ihre guten und bösen Geister, und sogar, an den Stoikern, ihre Kapuziner. Hierin wird ihnen jeder vernünftige Mann gar gerne einen Vorzug gönnen. Allein, wenn der Blättchenschreiber und Sie behaupten, daß der Glaube in unseren Herzen erkaltet sey, und wir eine Art von Messias brauchen, um ihn wieder zu erwärmen: merken sie nicht, daß sie Worte ohne Sinn aussprechen, bey deren Klange sie rein nichts denken?“

Ich: Sie wollen meinen Sinn durch eine Spötterey entstellen. Ich sagte gottlos und ungläubig: und gläubig und leichtgläubig ist wohl zweyerley. Gläubig in meinem Sinne heißt: fest glauben an das, was die Religion, die ich bekenne, als reines Moralgesetz vorschreibt; und gottlos nenne ich den, der diese Lehren gehöret hat, und der sie — wo sie ihm nicht anständig sind — auf die Seite setzt, und sich das Gegentheil von dem, was ihm zu thun anbefohlen ist, erlaubt. — Wenn auch der Glaube in unserm Herzen nicht erkaltet ist, so ist er doch selten mehr in den Thaten — das ist die Hauptsache — sichtbar; und finden sie meine Worte nun ohne Sinn, so finde ich wahrlich den Glauben ohne Werke, und dann ist der Glaube todt. — Am Ende werden sie gar wähnen, ich verstehe mich selbst nicht?

v. Sp. „So sagen sie, was sie unter dem Worte Glauben verstehen?“

Ich: Ich will es ihnen wiederholen: Glauben heiße ich, fest vertrauen, innig von der Wahrheit alles dessen überzeuget seyn, was die Religion, zu der ich mich bekenne, vorschreibet, was ich als Gesetz der Moral, als Gesetz der bürgerlichen Staatsverfassung beschworen habe,

und durch welchen Schwur ich gleichsam in die Gesellschaft meiner Glaubensgenossen aufgenommen wurde; ferner, wodurch ich mich verpflichtet habe, Alles jene zu thun und zu leisten, was dieses Religionsgesetz mir zu thun und zu leisten anbefohlen hat, und durch welchen Schwur und dessen Erfüllung ich dann berechtiget werde, von meinen Glaubensgenossen dieselben Leistungen und Thaten an mir zu hoffen und zu erwarten.... Da nun alle christlichen Religionsgenossen fest und innig annehmen und angenommen haben, daß Gott selbst durch seinen einzigen Sohn den christlichen Glauben gelehret und vorgeschrieben habe, und daß dieser Glaube nicht in dem Wort-, sondern Thaglauben bestehe, daher man die Thaten nach dieser Lehre den Glauben nennen kann; so kann ich ihnen auch kurz, in Beziehung auf die christlichen Religionsglieder, sagen: Glauben heißt, das für wahr halten, was Gott gesagt hat, und darnach handeln und leben, d. h. das, was ich glaube, thun. —

v. Sp. „In welchem Lande leben die Leute, welche nicht das für wahr halten, was Gott gesagt hat? In Europa einmal nicht. Es giebt Leute, welche nicht glauben, daß ein Gott sey. Es giebt deren, die nicht glauben, daß Gott zu den Menschen spreche; auch andere, die nicht glauben, daß das, was man ihnen vorhält, Gottes Wort sey. Aber solche Menschen, welche das, was Gott wirklich gesagt hat, nicht für wahr halten, habe ich noch nicht gefunden; und ich glaube, daß nur im Tollhause welche zu finden sind.“

Ich: Sie irren sehr: den Glauben kennen, und nach dem Glauben handeln, ist zweyerley. Gott sagt: „Du sollst Vater und Mutter ehren,“ und haben wir nicht in kurzer Zeit mehrere Vater- und Muttermorde gelesen?.... Offenbar werden unter Vater und Mutter auch die Lehrer verstanden. Suchen sie, zeigen sie mir die Ehrfurcht.... Gott sagt: „Seyd unterthan eurer Obrigkeit“.—Sahen und sehen wir nicht noch jetzt Königsmorde, Aufruhr und Empörung?.... Gott sagte: „Gebet Gott, was Gottes, dem Kaiser, was des Kaisers ist,“ Matth. K. 22 V. 21. Wissen sie denn nicht, sehen sie nicht, daß wenige sich eine Sorge daraus machen, die Obrigkeit um ihre Steuern und Abgaben zu betrügen, und selbst Gott, um eines Hellers Verdienst, seinen Verehrungstag (Sonntag) zu entheiligen?.... Gab nicht Jesus Matth. 17 V. 23 bis 26 uns an sich das Beyspiel, daß wir selbst den ungerechten Zoll und Maut entrichten sollen — und wer gedenket die-

ses Beyspiels? Wer trachtet nicht das Gegentheil zu thun? Gott sagt: „Du sollst nicht nach Reichthum, nach zeitlichem Gute trachten," und ist gerade dieses nicht der Meisten einziges Bestreben? ... Sie werden mir also auch glauben müssen, daß viele, sehr viele Gläubige nicht glauben, d. h. nicht in dem Sinne glauben, wie Jesus einen Glauben verlangt. — Wenn es Leute giebt, die keinen Gott glauben, so bedauere ich diese, indem ich tief die Wahrheit der Worte in Rousseau's Emile III. Theil, Seite 105: „Wenn kein Gott ist, so macht nur der Böse richtige Schlüsse; der Gute ist ohne Verstand," fühle.... Giebt es Menschen, die nicht glauben, daß Gott zu den Menschen spreche; so frage ich sie: fühlet ihr Schmerz, Betrübniß und Reue, wenn ihr Unrecht, — Freude und Frohsinn, wenn ihr Gutes thuet? Ist die Antwort Ja, so sage ich: „Ihr habt ja Gott in euch;" ist die Antwort Nein — so stehen diese über oder unter der Gattung von Geschöpfen, die man Menschen nennt.... — — Giebt es Menschen, die keinen Glauben daran haben, daß jenes, was man ihnen vorhält, Gottes Worte seyen; so frage ich: nennt ihr Gott den Inbegriff des Guten und Wahren? Ist er aber dieses, so müßt ihr entweder der Sache, oder dem Worte, so man euch vorhält, das Gute absprechen, oder nicht. Im ersten Falle, d. h. wenn die Worte böse sind, können sie nicht von Gott seyn: in dem letzten Falle, wenn sie Gutes enthalten, sind sie aber von Gott, als dem Inbegriffe alles Guten, auch wenn sie der Herr in den Mund irgend eines Menschen gelegt hat; denn es hat ja selbst Jesus die weltlichen Gesetze schon dadurch auch zu Gottes Gesetzen erhoben, daß er sagte: „Seyd gehorsam eurer Obrigkeit." Und lieget in diesen vier Worten nicht schon der Beweis, daß dieser weiseste Gottmensch seine Religion zur Sicherheit der Obrigkeit, wie zum Wohle und Glück der Unterthanen, gegründet wußte?? — Wenn es aber (nach ihrer Behauptung) Menschen giebt, die keinen Gott glauben, andere, die nicht glauben, daß Gott jemals geredet habe, und andere, welche nicht glauben, daß jenes, was ihnen als Gottes Wort angegeben wird, Gottes Wort sey; so sagen sie ja eine wahre Ungereimtheit, wenn sie behaupten, daß es keine Menschen gebe, welche das, was Gott wirklich gesagt hat, nicht für wahr hielten, indem ja Niemand — so viel ich weiß — der jetzt Lebenden Gott wirklich reden, d. h. mit seinen Ohren etwas

sagen gehört hat, und sie gewiß am ersten jenen angreifen, und als einen Tollhäusler verfolgen würden, welcher ihnen sagte: „Eben hat Gott zu meinen Ohren, und meinen Ohren hörbar gesprochen"…. Also könnte und dürfte auch ein Jeder nur das für Gottes Worte annehmen, was ihm dazu fähig, oder ihm annehmbar schiene…. Was ist denn aber ihnen der Glaube?

v. Sp. „Dieses Wort hat zweyerley Bedentungen, je nachdem man dasselbe auf das, was zu glauben ist, (objective), oder auf den, der glaubt, (subjective), bezieht. In der ersten Bezeichnung, bezeichnet es den Inbegrif aller Lehren, welche zu einem Religions-Systeme gehören. In dieser Rücksicht ist also der Glaube weder kalt noch warm, und er braucht nicht aufgewärmt zu werden. Auch ist unser (katholischer) Glaube unwandelbar, und kann weder vergrößert noch vermindert werden. Kein neuer Glaubens-Artikel kann in denselben weder vom heiligen Stuhle, noch von der gesammten Kirche introduzirt werden. Die Bemühungen der Jesuiten, die heilige Jungfrau zu einer Gottheit zu promoviren; die unbefleckte Empfängniß zum Glaubens-Artikel zu machen; die Intriguen der Löschhörnler; die muselmännische Prädestination zum Dogma zu potenzieren, waren bisher fruchtlos, und werden es, will es Gott! immer bleiben; denn die portae inferni werden nicht prävaliren. Die Mirakelmacher werden vergeblich Kreuze schlagen, die Feinde der Aufklärung vergeblich die hartgläubigen Gelehrten verfolgen: könnten sie auch (was die Magier des Pharao nicht konnten) Läuse machen, so wird es ihnen nicht gelingen, viele Proselyten zu machen."

Ich. Sehen sie, wie sie sich verwickeln. Ist der Glaube in Beziehung auf das zu Glaubende der Inbegriff aller Lehren, welche zu einem Religionssystem gehören: so müßten sie als Christ alles glauben, was unser religiöses Gesetzbuch, das Evangelium, vorschreibet: und das erste darin ist sein göttlicher Ursprung, daß die in ihm enthaltenen Worte Gottes Worte sind. Dieses glauben aber viele (nach ihnen) nicht: und sie (in Bezug auf unsern Wundermann) glauben selbst viele Sätze dieses Evangeliums nicht, also hätten sie ja selbst keinen christlichen, keinen religiösen christlichen Glauben. — Nun sagt aber Jesus in seinem Evangelium: „Der Glaube ohne Werke, — das heißt wohl ohne Ausführung — ist todt." und so folget wohl, daß dieser religiöse christliche Glaube kalt und warm seyn kann; denn sie werden

doch wohl nicht abläugnen, daß recht sehr viele Menschen an die Gebote und Verbote Jesus glauben, und solche auch kennen, und doch das Entgegengesetzte thun. — Je mehr aber dem in dem Evangelium Gebotenen oder Anbefohlenen entgegengesetzt gehandelt wird, desto schlechter, desto abnehmend mehr ist der Glaube, und desto mehr beweisen die Menschen, daß sie selbst dem Glauben nicht glauben. — Da nun die christliche Religion (Evangelium) der Inbegriff der reinsten Moral ist; da ihre Grundpfeiler in dem Herzen jedes unverdorbenen Menschen ruhen; so ist allerdings dieser Glaube unwandelbar, und wo diese also gehörig geglaubet — d. i. begriffen, in Wort und That auch geübet wird — da kann er nicht vergrößert, nicht verkleinert werden: und daß in dieses vollendetste Moralgesetz nichts Neues (Glaubensartikel) mehr eingeschoben werden kann, folgt eben daraus, weil es ein vollendetes Ganze, ein Göttliches — ist, und eben darum waren und werden alle fremde (menschliche) Zuthaten unstatthaft seyn.... Wenn die Gelehrten auf die Grundsätze der Religion bauen; wenn die Aufklärung Hand in Hand, in Worten und Thaten, mit den Vorschriften der Religion gehet, wenn die falschen Wissenschaftslehrer — die sich zwischen Gott und Religion setzen wollen, — nicht mehr den Mitmenschen weis machen wollen, daß ihre Läuse Elephanten sind; kurz, wenn die wahre Sach-, That- und Wortreligion in Allem und in Allen die Oberleitung hat; dann werden wir keiner Mirakelmacher für die dann allgemein gleich vollkommenen Menschen mehr nöthig haben, aber auch nicht mehr der Richter, der Soldaten, der Geistlichen, der Professoren rc. bedürfen. Bis dahin aber, denke ich, sollte man nicht darauf denken, die Glaubensartikel zu vermehren, sondern nur darauf, die vorhandenen anzuwenden, und durch die Thaten zu beweisen, daß man sie wirklich glaubet. — Möchten sie doch in Zukunft den Jesuiten nicht alles aufbürden! Belieben sie doch die gelehrten und scharfsinnigen Schriften des Franciskaners Johannes Duns Scotus zu lesen, und prüfen sie, was er de immaculata conceptione B. M. V. sagt? *)

v. Sp. „Da sprechen sie wieder Worte aus, in denen kein Sinn ist. Ein Katholischer ist, der nicht glaubt, was

*) Dieser berühmte Mann lebte im 13ten Jahrhunderte, und starb in Köln den 8. November 1308.

die katholische Kirche glaubt, ist ein katholischer Christ, der kein katholischer Christ ist.“

Ich. Ich weiß nicht, wie der Sinn meinen Worten mangeln soll. Ein Christ ist, wer die Religionslehren Christus kennet, bekennet, und glaubet ihre Lehren alle, und sie (diese Lehren) auch alle übet... In die Verschiedenheiten der einzelnen Abtheilungen gehe ich nicht ein: wollen sie aber einen Unterschied machen, so setzen sie vor das Wort Christ, „ein katholischer — protestantischer ꝛc. Christ“ und nach den Worten „Religionslehre Jesu“ setzen sie zu, „wie sie die katholische — protestantische ꝛc. Kirchensätze angeben.“ —

Sie werden mir aber zugeben, daß es nur zu viele katholische Christen giebt, die katholisch glauben, und mehr als türkisch handeln, und zu viele protestantische ꝛc. Christen, die dasselbe thun, und die dann, dem Hechte in Pfeffel's Fabel gleich, Christus Lehre im Kopfe, aber den Raub im Magen haben.

v. Sp. „Ihre Bemerkung führt uns auf die Bedeutung des Wortes Glauben in Beziehung auf den Glaubenden zurück. In dieser Rücksicht bezeichnet dieses Wort jenen beruhigten Gemüthszustand, der aus Erkennung der Wahrheit entsteht. Glauben ist gleichsam ein Sehen mit den Augen der Vernunft, und somit keine von der Willkür des Menschen abhangende Handlung, sondern eine wirkliche Passivität. Es hängt von unserm Willen ab, zu schauen, das ist, unsere Augen, unsere Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu richten, aber nicht ihn zu sehen. Dieses Sehen hängt bloß von der Schärfe unserer Sinne und von unserer Organisation ab, an denen wir nichts ändern können. In dieser Rücksicht ist das Glauben ganz unverdienstlich, und somit keine Tugend; auch erkennen die Theologen, daß der Glaube eine Gabe Gottes sey.“

„Die Gemüths-Beruhigung des Glaubenden nach Erkennung der Wahrheit ist in Fällen, wo die Religion nicht im Spiele ist, die Wirkung der Gründe, der Beweise. Wenn diese Beweise vollständig, und direkt sind, da wird das Glauben ein Wissen. Wo aber die Gründe indirekt, das ist, in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit dem vorliegenden Gegenstande sind, da hat der Glaube im eigentlichsten Sinne des Wortes statt. Er fußt sich auf die Autorität des Lehrers. Die Gemüths-Beruhigung (Gewißheit) ist auch in diesem Falle vollständig, wenn man

weiß, daß die Lehrer weder getäuscht werden können, noch täuschen wollen, kurz Gott selbst sey."

„Kein Glaube ist möglich, oder auch nur gedenkbar, wenn der zu glaubende Satz in Worten ausgedrückt ist, die ich nicht verstehe. Gesetzt, der Lehrer spräche: „Se sti nie Tog." Dieser Satz ist sehr wahr, wie man sich überzeugen kann, wenn man die Worte umgekehrt lieset. Hat ihn Gott selbst ausgesprochen; so mag ich aus Respekt für den Lehrer die Worte mit dem Glauben wiederholen, daß er ein ganz sublimes Geheimniß offenbare: aber da ich die Worte nicht verstehe, so kann ich ihn nicht glauben, das ist, seine göttliche Wahrheit erkennen."

„So ist es auch mit allen Religions-Mysterien. Wenn man mich lehrt, es sey ein Gott in drey Personen; so scheinen die Worte zwar deutsch und verständlich zu seyn. Wenn ich aber den Sinn des Wortes Personen erforsche, so erkenne ich, daß die gemeinübliche Bedeutung desselben gar nicht auf die Gottheit bezogen werden könne, und also eine ganz andere Bedeutung, als nach gemeinem Sprachgebrauche, haben müsse. Ich kann also die Worte Gottes und der heiligen Schrift in Ehren haben, aber die Wahrheit des Satzes nicht erkennen (glauben). Wäre diese Erkenntniß möglich, so wäre die Dreyfaltigkeit kein Religions-Geheimniß (Mysterium)".

„Wenn die katholische Kirche lehrt, daß in jedem Theile des von Christus beym Abendmale konsekrirten Brodes der Leib Christi ganz gewesen sey; so ist auch dieser Satz ein Religions-Geheimniß, dessen Worte nicht nach gemeinem Sprachgebrauche verstanden werden können; denn daraus würde folgen, daß Christus sich selbst gegessen, und seinen Kopf in seinen Mund gesteckt habe. Eine Consequenz, welche dieses Religions-Geheimniß zum possierlichen Räthsel herabwürdigte. Glaubenslehren können über die Vernunft erhaben seyn, aber nicht derselben widersprechen. Wer uns durch noch so viele Mirakel, als der Antichrist selbst, bereden wollte, es sey fünf eine gerade Zahl; ist ganz gewiß ein falscher Prophet. Vernunft und Offenbarung kommen von Gott, und können einander nicht widersprechen. Man fodert zwar, daß wir den Verstand unter den Glauben gefangen nehmen: allein in dieser pietistischen Floskel ist weder Sinn noch Verstand; denn wie kann es Gott gefällig seyn, daß wir in den wichtigsten Angelegenheiten unseres Lebens (Religion) den Leitfaden wegwerfen,

den er uns gab, damit wir uns in diesem Labyrinthe zurecht finden mögen?"

„Sie sehen also, mein Herr, daß auch der subjektive Glaube, oder das Sehen der Religions-Geheimnisse mit den Augen der Vernunft weder kalt noch warm seyn könne, und wir also keine mirakelmachenden Wärmpfannen bedürfen. Jeder katholische Christ nimmt ohne Widerrede die Lehren seiner Kirche an, und wenn es unter unseren Gemeinden viele Menschen giebt, die wie die Heiden leben; so liegt der Fehler nicht an der Erkältung des Glaubens, sondern am Mangel des Unterrichts. Die tiefdenkenden Freygeister, welche den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen; die parfümirten Freygeister, welche an keinen Gott glauben, weil sie sich vor dem Teufel fürchten; die Machiavellistischen Freygeister, (die durch die Revolution Neubekehrten) welche die Religion zum Werkzeug der Politik herabwürdigen, werden durch unsere neugebackenen Thaumaturgen nicht bekehrt werden. Bey den übrigen werden gute Schulmeister größere Wunder wirken, als Fürsten und Könige."

Ich. In sofern sie ihre Erklärung von dem Worte Glauben, sowohl in Beziehung auf das zu Glaubende, als auf den Glaubenden, allgemein nehmen wollen, so habe ich nichts dagegen: allein dann passet ihre Erklärung nicht auf religiöses Glauben, welches nicht allein in dem beruhigten Gemüthszustand, aus der Erkennung der Wahrheit entstanden, bestehen kann, sondern vielmehr daraus, daß man dieses wahr Geglaubte in die Werke, die wirkliche Welt übergetragen habe. Ist Glauben — wie sie sagen — gleichsam ein Sehen mit den Augen der Vernunft, so liegt schon darin der Beweis, daß es so vielerley Glauben, als Vernunftstufen geben müßte; und dann bitte ich sie, mir zu sagen, wie eine Einigkeit des Glaubens möglich wäre?.... Wahrlich dieses wäre eine Republik ohne Gleichen und ohne Beyspiel, eine auch gänzlich willkürliche Gesetzlosigkeit. — Darum sind zur Verhütung dieses die religiösen, die bürgerlichen Gesetze. — Der Glaube ohne Werke ist todt, ist ohne Verdienst. Wenn sie z. B. ihres Evangeliums wegen fest glauben, daß man seinen Feinden Gutes thun solle; so ist dieses kein Verdienst: wenn sie aber ihren Feind — der ihnen alles Herzenleid angethan, der sie in namentliches unzuverbesserndes Unglück gestürzt hat, — nun selbst hülflos und elend, nackt und entblößet, ihrer eigenen Menschenliebe nur überlassen sehen; wenn der Menschensinn sich so gerne

an diesem Feindesleiden weiden möchte; wenn dieser Sinn sie bereden möchte, dem Hülflosen einen Spott zu seiner alte Sündenschuld vorzuwerfen, und dann der heilige Glaube vortritt, den Menschensinn bekämpfet, sie den Feind als Freund in die Arme, an ihr Herz nehmen, ihn mit Worten trösten, ihm mit Thaten helfen... dann haben sie Glauben, und dann sagen sie mir, ob dieser Glaube verdienstlos ist? — Thun sie dann dieses Gute, so ist dieses Gute selbst ein Theil von Gott, welcher der Inbegriff alles Guten ist, und so ist dieser Glaube auch eine Gabe Gottes...... Wenn der Glaube sich auf die Autorität des Lehrers fußet, wenn die Gemüthsberuhigung (Gewißheit) in diesem Falle auch vollständig ist, wenn man weiß, daß die Lehrer weder getäuschet werden können, noch täuschen wollen, kurz Gott' selbst seyen; so sagen sie mir doch, wie wollen sie — bey den so unendlich verschiedenen Vernunftstufen, ein allgemeines Anerkenntniß dieses göttlichen Lehrers erzwecken? Und ist ein anderer Beweis dieser Anerkenntniß vorhanden, als die Stimme Gottes selbst, die in und aus dem verdorbenen Menschenherzen spricht, und die wir das Gewissen heißen? —

Was sie mit ihren rückwärts zu lesenden Buchstaben andeuten wollen, ist mir hier zu dunkel: nur unserer Zeit und unsern Gelehrten war es vorbehalten, durch fremde Worte sich ein Ansehen, ihren Lesern und Zuhörern eine Unverständlichkeit zu geben. Jesus heiliges Wort ist allen verständlich: er versetzte weder die Buchstaben noch die Worte, aber gerne möchte wohl der Menschensinn dieses, und hat es schon oft — aber vergebens — versucht.... Falsch ist aber ihr Schluß, daß es so mit den Religionsgeheimnissen sey. — Es ist thöricht, zu verlangen, daß man diese Geheimnisse entschleyert sich vor die Augen stellen will; denn wäre dieses, so wären sie 1tens) kein Geheimniß, und 2tens) foderten sie keinen Glauben, weil alsdann der Glaube in das Wissen übergehen würde. Sie wollten aber vorstehend den Glauben nur auf die Autorität des Lehrers dann fußen, wenn der Lehrer Gott selbst sey, und hier erklären sie, daß sie das Religionsgeheimniß der Dreyfaltigkeit zwar ehren, aber die Wahrheit des Satzes nicht erkennen (glauben). Wo nehmen sie denn aber den Sohn Gottes, den Lehrer unserer Religion her? Oder wollen sie dieser Lehre den göttlichen Lehrer abstreiten, damit diese göttliche Leh-

tersautorität mangle, und so der Glaube ohne Grund und Füße dastehe?..— —

Ueber das Geheimniß des Abendmales muß ich ihnen bemerken, daß sie einem witzig seyn sollenden Gedanken die Wahrheit der Worte des Evangeliums aufgeopfert haben; denn ich bitte sie, mir den Evangelisten zu nennen, der schreibt, daß Jesus von dem gesegneten Brode gegessen, oder von dem gesegneten Tranke getrunken habe? Alle vier Evangelisten sagen: „Jesus nahm „das Brod, segnete es, brach es, und gab es den Apo„steln, sprechend: nehmet hin, das ist mein Leib rc.“ und „Auch nahm er den Kelch, dankte, und gab ihnen denselben, sprechend: Trinket alle daraus, denn dieß ist mein Blut.“ —

Sie sehen also, daß Jesus ihrem spöttelnden Witze keinen Stoff gab, und sie hätten uns auch weit witziger sagen können, auf dem Brode seyen 12 Porträts von Jesus eingebacken gewesen, wovon Jesus jedem Apostel Eines herausgebrochen habe. — Wer sagt: „Glaubenslehren können über die Vernunft erhaben seyn, aber derselben nicht widersprechen,“ der setzet seine Vernunft über die des Glaubenslehrers: der Glaubenslehrer von Autorität muß aber (nach ihnen) Gott selbst seyn; also setzet er seine Vernunft über Gottes Vernunft, und so hätten wir also an ihnen, mein Herr! einen vernünftigern Jesus..— Im Tollhause zu Baireuth war vor einigen Jahren ein Gott Vater und Gott Sohn auch. — Wenn es unsern Urältern von Spracherfindern gefallen hätte, das Ungerade gerad, und umgekehrt das Gerade ungerade zu nennen, so würden wir auch jetzt gemäß dem — durch Zeit und Begriff geheiligten Sprachgebrauche die Zahl 5 gerade nennen.. — Vernunft und Offenbarung kommen von Gott, und eben weil sich diese nicht widersprechen können; so folgt daraus, daß auch die gescheideste Menschenvernunft auf einer geringern Stafel stehet, als die Vernunft Gottes, und stände ein Mensch in seiner Vernunft der Vernunft Gottes gleich, so wäre dieser selbst — ein Gott. — Den Verstand unter den Glauben gefangen geben, heißet also: „sich so „viel wie möglich bemühen, durch die Ausbildung der „Vernunft Gottes Vernunft ähnlicher zu werden, aber in „der Erkenntniß seyn und bleiben, daß wir nie der Ver„nunft Gottes die menschliche Vernunft gleich setzen „können und werden, und in dieser Erkenntniß, — daß

„wir etwas nicht erkennen sollen und können — jenes als „ewige Wahrheit annehmen, was uns der Inbegriff alles „Wahren, Gott, als Wahrheit in dem undurchdringlich„sten Schleyer auch gesagt hat. — Wenn sie nun darin eine pietistische Formel erkennen wollen, so sind sie den Engeln gleich, die Gott gleich werden wollten, und so wie sich diese dadurch in die Hölle gebracht haben, würden sie und alle, an dieser Erkenntnißgleichstellung mit Gotteserkenntniß, sich in das Narrenhaus bringen. — Nehmen sie aber an, d. h. sind sie davon fest überzeugt, daß Alles, was Jesus uns in seinem Evangelium gesagt hat, mit der größten Weisheit und zu dem größten Wohl des körperlichen und des geistigen Menschen gesagt ist; so trauen sie auch diesem Weisesten zu, daß jenes, was er auch ihnen Unverständliches gesagt hat, doch weise und gleichgut zu dem Menschenbesten sey, und daß er es anders gesagt haben würde, wenn ein anderer Ausdruck die Menschen auch glücklicher — dieß war seines Lebens ganzes Bestreben — gemacht haben würde; und vergessen sie nicht, daß Zinzendorf (freylich jetzt erst in diesem Jahre als Betrüger dargestellt) sagt: „Was den Vernunft„geistern nach ihrer so unbeschreiblichen bornirten Vernunft „nicht einleuchtet, das soll der liebe Gott auch nicht so „gewollt haben."

Sie werden also begreifen, wie der Glaube — der religiöse — kalt und warm seyn oder werden kann, und werden mit Machiavell nun auch einverstanden seyn, daß es (um Staaten und Religionen zu erhalten und zu sichern) nothwendig sey, diese auf ihre erste Grundform zurückzuführen.. — Daß nicht jeder Christ ohne Widerrede die Lehren seiner Kirche annimmt, haben sie durch ihr Gespräch mir selbst nun bewiesen.... — Das Heidenleben von vielen Christen lieget nicht in dem Unterricht; denn wenn die Gesetze und Verordnungen alle nichts anders, als eine weitere Erklärung und Auseinandersetzung des zweytgrößten der Gebote: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst," und eine Erweiterung der 10 Gebote Gottes sind; so müßten wahrlich nun durch die Sündfluth unserer Gesetze die Menschen mehr unterrichtet als je seyn... Der Fehler liegt in Erkältung des Glaubens, in dem Sinken der Religion, welches unmittelbar — die Weltgeschichte lehret es — den Untergang der Staaten zur Folge stets hatte, und haben wird.———

Ob ein halbes oder ganzes Dutzend von tiefdenken-

den, parfümirtrn, revolutionären Freygeistern ꝛc. bekehret wird, oder nicht, ist hier gleichgültig, wenn nur die gesammte Menschheit ihrem alten Wort- und Thatglauben näher gebracht, für das Wort, die reine Lehre Jesu empfänglicher gemacht, und zur Ausübung dieser Moral ermuntert und ermuthiget wird: und dieses wird am schnellesten geschehen, wenn die Schul- und Volkslehrer zuerst diese heiligen Lehren begreifen, lehren und üben. Dazu gehörte denn aber wohl auch die Betrachtung, daß man in der Auswahl der Seelsorger vorsichtiger wäre; daß man mehr erforschte, ob der, welcher sich diesem schweren Dienste weihet, mehr des Brodes oder des innern Geistesdrangs wegen, den Stand ergriffen habe oder ergreifen wolle; daß man dem Seelsorger auch eine Besoldung gäbe, die ihn der Sorge seines eigenen Körpers nicht blosstellet, und daß man lieber die Bischöfe und Erzbischöfe mäßiger und den untern Arbeiter im Weinberge des Herrn besser bezahlen möge. — Der Geistliche, wessen Ranges er sey — soll sorgenfrey, standesmäßig leben können: allein er soll auch das Beyspiel der Mäßigkeit als ein christlicher Weltweiser geben. — Ohne diese Erwägung dürfte uns das Geld für die Schul- und Volkslehrer ausgehen. — — — — u. s. w.

v. Sp. „Also wäre ein Thaumaturg eine Art von Surrogat für die zu theuern Schulmeister, und es hätte dem lieben Herrgott beliebt, den Herrn Fürsten mit der Gabe Wunder zu wirken auszurüsten, damit wir den Schullohn unserer Kinder ersparen. Traun! Dieses wäre eine schlechte Speculation, und wir hätten ohne Wirth gerechnet, wenn wir den Handel eingiengen. Ja, wenn es noch so wäre, wie zu den Zeiten Christus und der Apostel, wo die Heiligen und Mirakelmacher von ihrer Hände-Arbeit lebten: aber heut zu Tage sind sie viel theuerer, besonders wenn diese Wundermänner Hohe Fürstliche Titel führen. Freund! Dieses sind Possen, gefährliche Possen! Der liebe Herrgott ist kein Ultra, sondern ein Liberaler. Er weiß, daß man die Religion zum politischen Maulkorbe herabwürdigen will, und wird also eben nicht geneigt seyn, seine Wundergaben (eine sehr gefährliche Waffe) denen in die Hand zu geben, denen nur um die Wolle und nicht um das Wohl der Schafe zu thun ist.“

Ich: Abermals ein Fehlschuß! Der Thaumaturg soll nichts weniger als ein Ersatz für die Schulmeister seyn: ich glaube vielmehr, er soll uns belehren, — daß wir trotz

allem unsern Gelde dafür — keine Schullehrer, keine Volkslehrer haben, weil sie (in der Mehrzahl — aber ja nicht alle) an dem Menschen, aber nur wenige an der Menschenseele arbeiten; weil sie durch ihre encyclopädische Lehrart zwar die Wörter, aber den Geist nicht lehren; — weil sie, diese Lehrer, in ihrem Eigendünkel Gott und die Regenten und Regirungen weit, ja weit überspringen, und als große Geisteslichter auch vieles Fett und Schmalz von uns verlangen, und weil sie — wie der Augenschein zeiget — nicht für die religiöse Philosophie, sondern für eine von ihren Ideen ausgehende philosophische Religion die Menschen erziehen wollen, zu deren Schlußstein sie sich als Jesus selbst einkeilen möchten. — So von diesem Gesichtspunkte ließe sich wohl am ersten auf unsern Thaumaturgen eine Schlußfolge machen. Ich will auf eine Gott und Menschen ehrende Art Ihnen einen Versuch meiner Schußfolge geben. — Damit der Hr. Fürst von Hohenlohe Gott — wie sie sagen — nicht für einen Ultra, sondern für einen Liberalen halte; so ließ er (Gott in seiner Weisheit) ihm — dem Hrn. Fürsten v. Hohenlohe — die in ihm gelegene oder in dem Augenblick verliehene — Heilkraft durch einen Landmann, Martin Michel, kund machen, und durch diesen in die Welt einführen: er gab diesem Martin Michel die Kraft zuvor, damit Niemand eine Fürsteneigenschaft darin ahnte. Damit aber weder Hohenlohe noch die Welt Gott für einen Liberalen (König- Kaiser- und Fürstenbeschränker) ansehen möge; so gab er zugleich einem Fürsten die Kraft, damit jeder, vor Stolze bewahret, erkenne, daß bey Gott, in Gott und vor Gott, als dem höchsten Richter, kein Ansehen der Personen statt finde. . . Da Niemand beynahe mehr in unserer Welt mit seinem Stande, seinem Wirkungskreise zufrieden ist oder seyn will, da der gemäßigtste Untere wenigstens die Stelle seines ihm unmittelbar vorgehenden einzunehmen trachtet, nicht, um in dieser höhern Stelle größere Pflichten zu erfüllen, sondern um gemächlicher leben zu können, oder zu wollen; so gab Gott diese Heilkraft einem Fürsten, dem sein Rang — seine Verhältnisse — seine Erziehung 2c. den höchsten Lebensgenuß — nach dem Weltsinne — erleichterten, damit er, der Fürst, herabsteige von seiner weltlichen Stufe, und in der Rede und in der That die Pflichten erfülle, welche die von unten heraufgekletterten Volkslehrer und Seelsorger unerfüllt ließen. . . Diese sollte dieses Beyspiel beschämen: es sollte ih-

nen zeigen, daß im Gottesreiche kein Rang ist; daß die Arbeiter in dem Weinberge des Herrn nicht nach dem zeitlichen, sondern nach dem ewigen Lohn — den sie ja ihren Lehrlingen als das höchste Gut vorhalten — trachten und streben müssen; dieses Beyspiel sollte ihnen allen zeigen, daß nicht allein im Messelesen, in dem Predigen ꝛc. sondern in der Lebensgenüsse aufopfernden Menschen- und Nächstenliebe, in der bethätigten Lehre Christi, ihre Religions-Pflichten liegen. — Diesen endlich sollte hier der Beweis von der Wahrheit der Rede Jesus: „Wer sich erniedriget, wird erhöhet werden" gegeben seyn.

Ist es wahr — was man sagen will — daß der Papst eine höhere Kirchenwürde dem Fürsten v. Hohenlohe versaget hat; so finde ich eine zu meinem Vorstehenden passende Ergänzung, denn der Dichter Bürger sagt:

„Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Sohn
„Minervens und Apoll's begnadigt heißen sollen;
„Denn edel sind der Götter Söhne schon,
„Die muß kein Fürst erst adeln wollen."

Und dieses ist gewiß noch mehr von der Religion wahr.... Hier erleichterte der Papst dem Menschen Hohenlohe eine Religionspflicht, und so wenig ich zweifle, daß Hr. Fürst Hohenlohe selbst eine höhere Kirchenwürde abgelehnet hätte, um dem Vorwurfe des Handelns aus Eitelkeit und Weltgewinn zu entgehen; so muß ich doch die Weisheit dieser Verfügung loben, weil sie den Fürsten auch vor dem Vorwurfe sichert, aus Eitelkeit eine solche höhere Kirchenwürde nicht angenommen zu haben... Se. Durchl. der Hr. Fürst von Hohenlohe soll und will nichts anders als Priester seyn, und ist er dieses, und bleibt er es im ganzen Umfange des Wortes, dann erst ist seines Daseyns Zweck erreicht, und kann erreicht seyn — und wenn geborne Fürsten Priester seyn können, in diesem Sinne, so werden sich die gebornen Bürger- und Land-leute-Söhne, zu Geistlichen erhoben, nicht mehr nach fürstlichen Tafeln bestreben, sondern den Fürstensinn in dem wahren Priesterleben finden. — Auch wenn es wahr wäre — was Hohenlohe's Feinde sagen — daß er vor seiner Wundergabe nicht gerade immer ein priesterliches Leben geführt hätte, so würde dieses selbst mir gerade zur Bestätigung meines Vorgesagten dienen; denn wäre Hohenlohe ein geborner Heiliger gewesen, so würden viele, sehr viele, bey dem Rückblicke auf ihr Leben, zweif-

eln, ob sie ein Gleiches zu leisten im Stande wären, und dadurch von dem Versuche abgeschrecket: und wäre selbst Hohenlohe ein Sünder gewesen, so könnte ich auch dann nichts anders schließen, als die Bestätigung des Evangeliums, daß mehr Freude über Einen reuigen Sünder im Himmel sey, als über neun und neunzig Gerechte. —

Allein wie unkundig sind die meisten Christen doch in ihrem Religionslehrbuche? War denn Jesus ein weinender, keiner Freude fähiger Mensch? Suchte er nicht selbst den Menschen ihre Menschenfreuden zu erhöhen? Sehen wir ihn denn nicht auf der Hochzeit zu Kanaan das Wasser zu Wein machen? — Und vergessen wir denn ganz die Verse 18 und 19 im 11. Kap. Matth., daß wir uns und unsere Urtheile nicht darin mehr erkennen?.. — Ist diese, meine Ansicht aber die wahre; so werden sie mir gestehen, daß es sich hier gewiß nicht von der Wolle, sondern von den Schafen handelt — und in dieser Ansicht verschwinden ihre Prophezeihungen von Sektirern wohl auch. — —

v. Sp. „Daß sie in Erfüllung gehen, wird der Himmel verhüten. Wenn ich sehe, daß ihr Haus untergraben wird, und ich warne sie, ihr Haus werde einfallen, wenn sie die Mineurs nicht fortjagen, bin ich ein falscher Prophet? Oder meinen sie, in Abrede zu stellen, daß eine Gesellschaft von Löschhörnlern unter Leitung der Jesuiten unablässig daran arbeite, uns in die Finsternisse des Mittel-Alters zurückzuschieben? Das Mirakuliren war damals ein Mittel, die Menschen am Narrenseile zu leiten, und wurde zum Skandal der Christenheit so sehr gemißbraucht, daß sogar die Kirchenversammlung von Trient dasselbe ausdrücklich verbot. Itzt wird dieses Narrenseil wieder angeknüpft. In Westphalen erscheinen wieder die Wundmale Christi nebst der dörnernen Krone an einer heiligen Jungfrau. Aus Franken werden mirakulöse Heilungen verkündigt, an denen nichts wunderbar ist, als die Unverschämtheit, mit der Lügenfreunde sie attestiren. Welche ist wohl die Tendenz dieser klerikalischen Umtriebe?“

Ich: Gehören sie auch zu denjenigen, die zur größten Ehre des Jesuitenordens diese Todten oder Gespenster fürchten?... Ich bedauere sie, wenn sie den Gang der Weltlenkungen in ihrer langen Lebenszeit unbemerkt gelassen, und die Mittagssonne mit ihrer Lampe untersuchet haben. Ich bedauere sie noch mehr, wenn sie auch wähnen könnten, die wahre und das Wahre der Aufklärung

könnte Rückschritte machen. — — Die Finsternisse des Mittelalters werden nicht wiederkehren: aber das Gute, das Erhabene, das Ehrliche dieser Zeit wird, soll und muß sich mit dem, was wahre Aufklärung der jetzigen Zeit ist, verschmelzen und paaren, damit aus dem vielen überstandenen Unglücke auch das Glück entstehe und sich zeige. Nicht das Mirakuliren, sondern das Betrügen konnte damals ein Mittel zum Narrenseile der Menschen gewesen seyn; und eben weil es Betrug war, wurde er zerstört, so wie der politische Betrug der Franken, und die Zauberformel, Freyheit und Gleichheit, und jetzt — andere — als Betrug und Täuschung schwanden und schwinden werden. — Das zu Viele, wie das zu Wenige, tauget nicht, und beydes ist ein entweder durch sich selbst, oder von andern zerstöret werdender Mißbrauch.. Wurde die Religion zur Täuschung für die Völker jemals mißbrauchet, so mißbrauchte man auch die Politik zur Täuschung durch das Gleichgewicht der Staaten, durch Freyheit und Gleichheit ꝛc. u. s. w.; und dieses Alles geschah zu der Erneuerung des guten Alten, und zu seiner Zusammenschmelzung mit dem guten Neuen, wo jetzt eben so das schlechte Neue von dem guten Alten verdrängt wird, als das gute Neue das schlechte Alte verdrängt hat.. — So wechseln die Jahreszeiten alljährlich auch: aber der Herbst und Winter zerstören nicht für immer die Pflanzen, die wir aus fremden Himmelsstrichen an den unserigen in dem Frühlinge und Sommer gewöhnet haben; sondern der neue Frühling labet diese neuen Pflanzen, wie die alten, zum Keimen, Blühen, und zur Frucht hervor.. — Haben sie also keine Sorge über die Wiederkehr der Jesuiten, über den Mirakelskandal des Mitttlalters: es wird nicht das Schädliche, sondern höchstens das Nützende davon zurückkehren, gereiniget von den Schlacken, und was dann zurückkehret, wird das Gute seyn, was uns bisher — durch vielfältig erneuerte Versuche, auf eine andere Weise und Art zu erhalten — die Erfahrung als unmöglich erwiesen hat. — Was aber von diesem verdrängten guten Alten wirklich zurückkehret, — was es auch sey — führet sich nicht selbst zurück — denn die Todten stehen nicht auf; — sondern es wird durch die beste Lehrerin, Erfahrnng (die das Verdrängte mit dem Verdrängenden vergleichet) zurückgerufen; und eben diese Erfahrung wählet dann nur jenes aus, was das Nützendste ist, und lehret das in der Vergessenheit, in dem Grabe zu lassen, was schäd-

lich seyn würde. — Dieses ist das, was der verketzerte Machiavell unter der Zurückführung der Staaten und Religionen auf ihren ersten Grundstoff verstanden haben will. — Wer 20 bis 25000 Menschen ihre Sinne absprechen, oder alle zu Lügnern machen will, ist selbst der größte Lügner; denn er belüget sich selbst... Daß keine klerikalische Umtriebe hier vorherrschen, sollte sich wohl von selbst verstehen; denn aus dem, was ich ihnen bisher gesagt habe, gehet wohl deutlich hervor, daß gerade diese Klerikalen — in dem Menschensinne genommen — die wenigste Freude daran haben könnten (was sie dann auch durch ihre Abwehr zeigen), wenn man nehmlich diese Heilungen so benützen wollte, wie ich ihnen bisher sagte, und wie der Verfasser der Würdigung „der unbefangenen Gedanken" gesagt hat.... Die Regirung kann hier so ruhig, wie die englische bey der Johanna Southeote seyn... Werden die Menschen geheilet durch den Segen, so kann man ihnen dieses nicht wehren, weil 1) die Liebe des Nächsten an sich selbst beginnt, und 2) das, was mit Wenigem zu erreichen ist, nicht mit Vielem erreicht zu werden braucht: werden die Menschen aber nicht geheilet, so werden sie von selbst wegbleiben.... In dem ersten Falle scheinet also das Regirungsverbot unwirksam, in dem andern überflüssig zu seyn; und die Erfahrung hat uns wohl am besten gelehret, wie man selbst irrige Religionsmeinungen bekämpfen muß..... — — — u. s. w.

v. Sp. „Dieser Meinung bin ich nicht. Jeder Mirakelmacher, er sey ein ächter oder unächter, ist ein der Ruhe des Staats gefährlicher Mann; denn Mirakelmachen, oder die Leute bereden, daß man Mirakel machen könne, gilt in Beziehung der Wirkung auf das Volk gleich viel. Der Thaumaturg erwirbt einen großen Anhang unter den Sansculotten, und fanatisirt sie. Zudem weiß doch Jedermann, wie groß der Eifer der durch Napoleons Schwert Neubekehrten ist, und daß ihnen ein wegen seinem Einflusse auf das Volk mächtiger Thaumaturg ein sehr willkommenes Werkzeug wäre. Und gesetzt, es gelänge ihnen, einen Regenten selbst durch diese Gaukeleyen zu täuschen, ihn zu bereden, daß der Gaukler ein Auserwählter Gottes, ein Apostel sey. Weh dem Volke, dessen Regent ein Bethbruder ist, und den Pfaffen beherrschen!"

Ich: Ich habe ihnen gezeigt, wie man unächte Mirakelmacher entdecken muß, und wie man die ächten zum Staats- und Volkswohle benützen soll und kann: also

darüber von mir kein Wort weiter! — Daß sich die Religion der von ihnen so genannten Sansculotten bemächtigen, und also gewisse Andere, die gerne diese zu ihren Zwecken benützen möchten, verlassen daständen, scheinen Viele zu fürchten. — Ein Regent, der durch einen unächten Wunderthäter getäuscht wird, wird weit leichter durch einen frivolen Nichtwunderthäter getäuscht werden — Exempla sunt odiosa — und dann wäre selbst das erste noch vorzuziehen; denn den unächten Wunderwirker nöthiget schon seine Rolle, wenigstens den Schein zu retten, wo den Nichtwunderthäter nichts bindet, und ihm alle Verführungs- und Versuchungsarten des Verführers als erlaubt zu Gebote stehen. — Ein Regent im Namen und That wird nie ein Bethbruder werden: er weiß, daß er ein Gesalbter des Herrn ist; er wird die wahre Religion kennen und ehren, und so wenig sich von Pfaffen, als von Nichtpfaffen beherrschen lassen. — Er wird die Religion und ihre wahren Diener schützen, vor allen Verdrehungen und Mißdeutungen sie bewahren: aber er wird den schlechten Religionsdiener wie den weltlichen strafen; er wird mit einem Worte der Religion das Ihrige lassen, und vor Allem nicht dulden, daß jene, so das geistige Wohl des Volkes besorgen, sich in die Regirung der Körper des Volkes (als Religionsdiener) mischen: und übertrüge er Theile des letzteren auch einem Religiösen, so wird er in dieser Beziehung nie den Religiösen mit dem Staatsdiener verwechseln.... Ihre Ansicht ist also eine wahre Beleidigung für die Regenten auch, und zwar eine sehr grobe; denn der betrügenwollende Religiöse ist weit leichter zu entdecken, als der Weltliche, und wenn der Religiöse dem, welchen er betrügen will, die Annehmlichkeiten des Weltlebens — mehr oder weniger — entziehen muß, so sichert gerade der weltliche Betrüger diese Annehmlichkeiten erhöhter zu, und hat also an diesem Weltgenusse einen tapfern Alliirten zum Betrug.... — — Der Regent, der keinen Richter ober sich hat, muß mehr als alle den Gott glauben, der ihn dereinst richten wird, wie er selbst gerichtet hat. — Ein frommer, religiöser, tugendhafter Regent ist das Glück, der Inbegriff des Wohls seiner Völker: ein Bethbruder und Frömmler kann aber kein guter Regent seyn, weil der Regent mit Kopf-, Geist- und Körperkraft selbstständig wirkend seyn muß. — — —

v. Sp. „Allerdings! Sie sollen religiös seyn: aber keine Frömmler, keine Pfaffenknechte, keine leichtgläubige

Nathaniele, die sich durch angebliche Thaumaturgen ins Bockshorn jagen lassen. Die Frömmeley der griechischen Kaiser hat die Türken nach Konstantinopel gebracht; die Geisterbanner zu Berlin haben die preußische Armee desorganisirt, den Schatz erschöpft, und Napoleons Siege vorbereitet. Rhegino liefert die treue Schilderung eines frommen Regenten. „Er war, schreibt er, ein sehr christlicher Regent, gottesfürchtig, und seinem Willen gehorchend. Mit der größten Unterwürfigkeit gehorchte er den Befehlen der Geistlichkeit. Freygebig an Almosen, war er immer mit Bethen und Psalmensingen beschäftigt... Auch sah man, als er starb, setzen die Annales Fuldenses bey, wie sich der Himmel öffnete, um seine Seele aufzunehmen.“

„Man erkannte sie wohl an ihrem dicken Wanste. Dieser heilige Kaiser war Karl der Dicke, ein Urenkel Karls des Großen, unter dessen erbärmlicher Regierung das ungeheure Reich der Karolinger zu Grunde gieng. Er wurde auf der Reichsversammlung zu Tibur (888) abgesetzt, und in ein Kloster verwiesen. Unter ihm waren die fränkischen Heere so feig geworden, daß einige Hundert in Weidenkörben angeschwommene Normänner, ohne Widerstand zu finden, das ganze Reich von einem Ende zum andern durchstreiften, die Städte, die Klöster plünderten u. s. w. Große Heere wurden aufgeboten, und zogen mit vorgetragenen Reliquien gegen die Feinde. Wenn aber dieser anrückte, so warfen die Mönche die Reliquien weg, und alles lief, was laufen konnte.... So war es!... Soll es etwa wieder so werden?... Und was diese feigen Andächtler für meuchelmörderische Bösewichter waren!.. Neapolitaner. C'est tout dire.“

Ich: Meine vorstehenden Regenten lassen sich von Niemanden ins Bockshorn jagen.... Nicht die Frömmeley der griechischen Kaiser, sondern ihre Schwächen und Wollüste führten die Türken nach Konstantinopel. — Nicht die Geisterbanner, sondern die Staatsgeldverschwender, die nicht religiösen, sondern zu weltlichen Rathgeber, der zu seinen Ahnen entwichene, durch den langen Frieden von den überwachsenden bürgerlichen Staatseinrichtungen vertriebene Geist Friedrichs II., desorganisirte die Armee. Die Religion — führte (nach den Duldungsjahren) diesen Geist zurück: er leuchtete ihnen vor in ihren Fahnen, und zerbrochen lag die Macht Napoleon's vor dem siegenden Kreuze. Lesen sie die Geschichte, und sagen sie mir dann, ob die wahre Tapferkeit, die wahre Vaterlands-

liebe, der hochherzige alte Muth, für Recht und Unrecht zu sprechen, zu handeln und zu sterben, nicht immer in die Zeiten und in die Staaten fällt, wo Religion und Moral am höchsten standen und blüheten? Doch da sie mir auf so viele Fragen (in ihrem Marktschreyertone fortfahrend) keine Antwort zu geben, mich nicht zu widerlegen vermochten; so finde ich es überflüssig, mehr zu fragen, und ehre das Sprichwort: „Versuche nicht, einen Mohren weiß zu waschen." —

Ich bedaure übrigens recht sehr, daß der Herr Verfasser dießmal mit Horaz nicht ausrufen kann: „Carmina compono, hic elegos — mirabile visu coelatumque novem Musis opus." Zu Teutsch: „Ich schreibe so schöne Sächelchen, man muß gestehen, zum Erstaunen! so daß alle neun Camönen nichts Vollkommners und Feineres auszumeißeln fähig wären." Es gilt vielmehr, was Juvenal Sat. VII sagt: „— — tenet insanabile multos scribendi cacoethes." Ueberhaupt gleichet diese Gattung von superklugen Zeitgeistern, deren muthwilliger Unfug so viel Böses stiftet, den Samnitern, einer Art von Gladiatoren, die bey großen Gastmälern zu Anfang der Malzeit (ad lumina prima) erschienen, um die Gäste durch ihre Geschicklichkeit zu belustigen. Lieber Andreas! schlage hierüber Deinen Horaz II. Brief und des Athenäus Deipnos. L. VII. nach. Gewiß ähneln sie ganz durch ihren literarischen Unfrieden, durch ihre Mißhandlungen und Verunglimpfungen, durch ihre arglistigen Widersprüche, wodurch sie als sogenannte Aufklärer Religion und die heilige Schrift brandmarken, einem Appion, Porphyrius, Celsus, Julianus, oder einem Spinoza, Paulus, Voß, Vater, de Wette, v. Rotteck u. s. w., denen man aber mit Dereser zurufen muß: „Wer aber die Begebenheiten nicht so annehmen will, der läugne sie lieber ganz, und mache die Bibel nicht zu einem Mitteldinge zwischen Fabel und Geschichte." — — Wie klein erscheinen solche gelehrte

Kreuzspinnen gegen einen Joseph Flav. B. I. K. XI. 4. IV. K. 8. 4. Strabo Geogr. B. XVI. Tacitus histor. L. X. C. 7. Solinus Polyhist. C. XXXVI. Tertullianus, Sedulius und Claudius Victor, lib. 3 in Genes. Augustinus, Theodoret rc., und in den neueren Zeiten gegen die berühmten Männer und Geschichtschreiber z. B. eines Maundrel, Morison, P. Rau, Mariti, Thompson, P. Bonfrerius, Shaw, Myller, Arvieux, Egmont, van der Nyenburg, Volney, Bergier in seinem traité historique et dogmatique Tom. V. J. H. Bernardin de St.-Pierre in seinem Etudes de la Nature, Chateaubriand, Calmet, Brentano, Dereser, v. Stollberg, u. s. m.

Und nun, lieber Andreas! will ich Dir noch folgende wichtige biblisch-pathologische und therapeutische Schriften, so wie jenen Aerzten, die, comme il faut, Latein zu schreiben und zu sprechen verstehen, empfohlen haben, als:

Maximiliani Sandaei Medicus Christianus, sive Theologia medica, in qua Principis tam ecclesiastici, quam politici officia, exemplo medici declarantur, et de morbis a Christo humani generis archiatro sanatis, eorumque remediis disseritur. 1656.

Guil. Ader, Enarrationes de aegrotis et morbis in Evangeliis. Tolosae 1620.

Thomae Bartholini de morbis biblicis Miscellanea medica. Francof. 1692. it. ejusd. Paralytici N. T. medico et philologico Commentario illustrati. Hafniae 1653.

Val. Ernesti Vogler de rebus naturalibus et medicis, quorum in S. Scriptura fit mentio. — Acc. ejusd. Physiologia historiae pass. Jesu Christi. Helmst. 1682.

Georg. Wolfgang Wedel Exercitationes medico-philologicae sacrae et profanae. Jenae 1701.

Christ. Johrenius de morbis bibl. N. T. Francofort ad Viadr. 1704.

Joh. Jac. Scheuchzeri Physica sacra. Augsb. 1731. ejusd. Physica Sacra Jobi. Zürich. 1721.

Christ. Warlizii Diatribe medico-sacra de morbis biblicis e prava diaeta animique affectibus resultantibus. Vitemb. 1714.

D. Christ. Gottlieb Troppanegers gründlicher Unterricht von Erhaltung der Gesundheit, nach den aus der heiligen Schrift gezogenen Regeln. Halle.

C. Hygieine, de Lumine revelationis, rationis, experientiae, gratiae, naturae, sensus commend. 1740.

D. J. Sam. Carl Diaetetica sacra etc. inter opuscula medic. moralis. 1726.

Zum Schlusse noch eine kleine Bemerkung, die den Hrn. Verfasser der Schrift: „Noch andere Ansichten von den Hohenloheschen Heilungen, von einem kathol. Doctor und Professor der Theologie verfaßt," angehet. Seite 13 fragt der Herr Verfasser: „Wie kömmt es denn, wenn diese Wirkungen so natürlich „sind, daß sie von Niemand anders, als nur vom Fürsten „v. Hohenlohe, und zwar auf die von ihm übliche „Weise gesetzt werden können? Dieß kömmt — sagt der „Verfasser — daher, weil Hohenlohe

„1) ein geborner Fürst,
„2) ein junger, wohlgebildeter Herr,
„3) ein thätiger eifriger Priester,
„4) ein bereits im Wahn stehender Wundermann ist."

Ich aber antworte darauf:

1) Martin Michel ist ein Landmann,
2) ein alter abgelebter Mann,

3) ein ganz gemeiner Bauersmann,

4) ein sich keinen Ruf zulegender, bescheidener Mann. Dieser heilte vor und mit Sr. Durchlaucht dem Hrn. Fürsten v. Hohenlohe für sich; also verschwinden alle diese Scheingründe hinsichtlich auf die Heilungen. — — Nichtdenker nehmen nur das Mittelmäßige berühmter Schriftsteller als vortrefflich an; — und wie wenige Zeit der Ruf bestehet, zeiget uns unsere Zeit. — Jesus am Palmtage und am Charfreytage!

Ich habe Schlaf. Gute Nacht, lieber Andreas! — Der Herr erleuchte und bessere sie.

Dein Freund und Vetter.

Verbesserungen.

Seite 3	Zeile 2	von unten,	lies:	wird.
— 6	— 18	von oben,	—	Thiere.
— 7	— 10	von oben,	—	Gottes.
— 15	— 8	von unten,	—	nicht.
— 16	— 12	von unten,	—	herabfahren.
— 25	— 8	von unten,	—	des.
— 32	— 13	von unten,	—	Staatsringe.
— 40	— 4	von unten,	—	um.
— 44	— 2	von oben,	—	oder.
— 54	— 9	von oben,	—	schon.
— 55	— 12	von oben,	—	noch.
— 64	— 5	von unten,	—	Arco.
— 70	— 9	von oben,	—	Goldgrube.
— 87	— 18	von unten,	—	ihren.
— 88	— 21	von oben,	—	Heilende.
— 88	— 24	von oben,	fehlt zur Note nach verrathen ein *.	

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baur, Franz Nicolaus,

Unparteyliche Prüfung über die Wunderheilungen Sr. Durchlaucht des Herrn Fü
rsten Alex. v. Hohenlohe, Domkapitulars des Erzbisthums Bamberg [et]c. und
des J. Martin Michel nebst Würdigung einiger hierüber erschienen
Gegenschriften ; In fünf geheimen Briefen an Andreas R- in M-

Würzburg 1822

Don.Lud. XXXII,12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10729746-5